XXX.

JAHRES-BERICHT

über das

k. k. Staatsgymnasium im VIII. Bezirke Wiens

für das

Schuljahr 1880.

INHALT:

WIEN, 1880.

Selbstverlag des k. k. Staatsgymnasiums im VIII. Bezirke.

Druck von J. B. Wallishausser.

Über

niederösterreichische Dialectliteratur,

mit besonderer Berücksichtigung der Dichtungen

Misson's und Strobl's

von

Karl Landsteiner.

Es ist eine nun allgemein anerkannte Thatsache, dass Sage und Lied — analog dem gewaltigen, heimatlichen Strome — in keinem deutschen Lande seit ältester Zeit bis gegen den Beginn der Neuzeit hin so mächtig sich ergoss, als in unserem schönen Österreich. Die Ufer der Donau widerhallten von Gesängen, welche die Thaten alter Volkshelden verherrlichten, deren Ursprung im Nebel indischer Mythen verschwimmt.

Bei dem regen Verkehr, welcher das Donauland belebte, war fortwährend fruchtbringende Anregung zum poëtischen Schaffen vorhanden und der fahrende Rhapsode fand bei der leichtlebigen, kunstliebenden und wohlhabenden Bevölkerung stets freundliche Aufnahme.

Der steigende Reichthum, sowohl der materielle als der geistige, welcher in den österreichischen Klöstern sich geltend machte, war ebenfalls der Entwickelung der schönen Kunst günstig und die Geschichte weist bedeutende Namen von Männern der Kirche auf, die neben ihren geistlichen Funktionen als Dichter und Schriftsteller thätig waren.

Dazu kam noch, dass sich auch die Fürsten, die mitunter selbst als Minnesänger auftraten, dem Helden- und Minnesang freundlich zuneigten und in der glänzendsten Zeit des Mittelalters, in der Zeit der Blüthe der deutschen Literatur leuchtete der „wonnigliche" Wiener-Hof als einer der ersten Musenhöfe Deutschlands hervor; der grösste Dichter des Mittelalters, Walther von der Vogelweide, nach heutigem Begriffe selbst zweifellos ein

Österreicher, lernte in Wien von Reimar dem Alten „singen unde sagen.“

Wenn ferner der Streit über den Verfasser des Nibelungenliedes auch noch nicht ausgekämpft ist — so viel steht fest, — ein Österreicher war es, der „die deutsche Ilias“ in jene Form brachte, in welcher wir diese grossartige Manifestation deutschen Geistes kennen.

Auch der Dichter des von Primisser entdeckten Gudrunliedes ist höchst wahrscheinlich ein Sohn unseres österreichischen Alpenlandes. Und neben diesen grossen Sängern wanderten noch gar viele, wenn auch minder bedeutende Musensöhne in österreichischen Landen umher, uralt heilige Heldensagen oder vielsüsse Minnelieder im ritterlichen Schlosse oder in der traulichen Halle des Freisassen, auch in der Stube des Bürgers vortragend.

Aber nicht blos das Mittelalter bekundet des Oesterreichers Vorliebe und Begabung für die Poësie, auch die späteren Jahrhunderte bis in unsere Tage erweckten fortwährend Dichter und Schriftsteller, die den Vergleich mit den ausserösterreichischen nicht zu scheuen hatten. Ein Volksstamm, der auf einen Sealsfield und Stifter, einen Lenau und Grün, einen Halm und Grillparzer und viele andere hervorragende Dichter hinweisen kann, hat ein Recht, gegen die Äusserung eines sonst sehr achtenswerthen Gelehrten zu protestiren, welcher behauptete, Österreichs Geistesblüthe sei mit Walther begraben worden!

Nein — und abermals nein! Das alte Österreich lebt noch und trotz aller hämischen und nergelnden Kritik, die es sich nur zu oft gefallen lassen muss, hört es nicht auf, rüstig mitzubauen an dem herrlichen Tempel deutscher Geistescultur.

Von jeher haben zwar die auf dem Wartthurme ästhetischer Kritik stehenden Herren „draussen im Reich“ sehr gezögert, in die Lobesposaune zu stossen, wenn ein Musensohn aus Österreich nahte, während sie weniger ängstlich waren, wenn es sich um einen norddeutschen Sänger handelte. Nicht nur dass Österreichs Antheil an der deutschen Literatur in neuer und neuester Zeit immer noch nicht erschöpfend und im Zusammenhang dargestellt ist — welcher Vorwurf am Ende uns selber trifft — so ist auch die Beurtheilung unserer hervorragenden Schriftsteller vielfältig eine übelwollende, mindestens einseitige. Ich erinnere nur an Abraham a Scta. Clara's Misshandlung durch Gervinus, an die unerträgliche, immer wieder auftauchende ganz

unrichtige Darstellung der dramatischen Leistungen Grillparzer's als eines Dichters von Schicksalstragödien.[1])

Es ist ein eigenthümlich Ding um unser Verhältnis zu den ausserösterreichischen Deutschen. Man preist — zwar mitunter ein bischen ironisch — unsere Gutmüthigkeit, unsere Offenheit und Lebensfreudigkeit; man ergötzt sich an unserem „gemüthlichen Dialecte,“ den man freilich selten recht versteht; man hört Musik und Gesang, wenn man an Österreich denkt — aber in Bezug auf strenges, ernstes, wissenschaftliches und künstlerisches Schaffen mag man uns nicht als ebenbürtig anerkennen.

Wir aber lassen uns dadurch nicht beirren. Wir wollen es machen wie die Böotier im alten Hellas, die so lange von ihren Nachbarn geschmäht und über die Achsel angesehen wurden, bis sie zum Erstaunen von ganz Griechenland die Ersten waren.

Hat doch Österreich schon in so Manchem bewiesen, dass es Unübertreffliches zu leisten vermag; in einem oder dem anderen Zweige der Wissenschaft, in einigen Künsten, vor Allem in der Musik, hat es bereits den ersten Preis errungen. Wie sollt' es — seines alten Ruhmes uneingedenk — nicht auch in der Literatur die Höhe der Classicität erreichen können? Man hat dem deutschen Geistesleben eine dritte Blüthezeit profezeit. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird Österreich der Boden sein, auf dem sie sich entwickelt. Unser Volksstamm trägt die politische Trennung von dem deutschen Reiche leicht, da er mit dem habsburgischen Kaiserhause in unwandelbarer Treue und unbeirrter Liebe verbunden ist; aber diese Trennung löst unser Geistesleben von dem Deutschlands nicht los — im Gegentheile, dieses findet hier neue Wurzeln seiner Kraft. Oesterreich ist ein Jungbrunnen für Deutschland; in seinem, in frischer Ursprünglichkeit sich entwickelnden Volksleben, in seinem Kampfe selbst mit emporstrebenden, nach gleicher Culturhöhe ringenden, nicht deutschen Nationalitäten, die ein gemeinsames Staatswesen einschliesst, in seinen mannigfaltigen Dialecten, die noch wenig oder gar nicht wissenschaftlich und künstlerisch ausgebeutet sind — in dem Allen liegt die Gewähr einer Grosses schaffenden Zukunft.

---

[1]) Vgl. Vilmar Lit. G. p. 350. Nicht einmal über seinem Grabe ruht der unerquickliche Streit, so dass sich neuestens selbst Goedeke „Grundriss z. G. d. d. D. III. p. 817“ veranlasst gesehen hat, ein männliches Wort der Entrüstung gegen die „kenntnislose Absprecherei“ über Grillparzers Dichterwerth zu sagen.

Dass u. A. die österreichisch-deutschen Dialecte bedeutsamen Einfluss auf die Fortentwicklung der Sprache und in Folge dessen auch auf die Literatur üben werden, zum Theile jetzt schon üben, wird manchem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen. Wie von jeher die Schriftsprache im Dialecte sich verjüngte, so wird es auch jetzt der Fall sein. Zwar soll nicht geleugnet werden, dass im gegenwärtigen Augenblicke der deutsche Norden eine fast unbestrittene Herrschaft auf dem Gebiete der Schriftsprache übt; was aber Norddeutschland an Dialecten besitzt, kann — vermöge der dem Hochdeutschen entgegengesetzten Natur derselben — niemals die Grundlage einer neuen Schriftsprache sein; die Sprache eines Claus Groth und des — neidlos sei es anerkannt, unvergleichlichen Fritz Reuter — wird nie die Elemente für jene zu liefern vermögen. Die österreichischen Dialecte aber vermögen es.

Allerdings muss denselben — auch von uns selbst — eine grössere Beachtung geschenkt werden, als diess bisher der Fall war. Es fehlt nicht an guten österreichischen Dialectdichtern, wohl aber an einer allgemeinen Verbreitung ihrer Werke und an einer gründlichen und ausreichenden wissenschaftlichen Verwerthung derselben, an jenen Hilfsmitteln, die es jedem Deutschen möglich und wünschenswerth machen, sich mit dem Studium derselben zu befassen. Wollen wir in Österreich Hebel oder Reuter studieren, so kommen wir nicht in jene Verlegenheit, wie etwa ein Norddeutscher, welcher sich ein eingehendes Verständnis Stelzhamers oder Missons vermitteln wollte.

Zwar ist in dieser Hinsicht schon Manches, vielleicht mehr geschehen, als man im Allgemeinen annimmt, aber nicht nur, dass man nicht überall genügend Notiz davon nimmt, es ist auch nicht erschöpfend.

Haben wir doch nicht einmal noch ein vollständiges, den Forderungen der philologischen Wissenschaft entsprechendes Idioticon! [2])

---

[2]) Abgesehen von den Glossaren, die als Anhang den verschiedenen mundartlichen Gedichtsammlungen, z. B. G. Seidl's, Castelli's u. A. beigegeben sind und daher schon aus diesem Grunde nicht erschöpfend sein können, genügt auch das sonst in dieser Hinsicht Geleistete nach einer oder der anderen Richtung nicht vollkommen. Ich weise hin auf: „Mundart der Österreicher oder Kern echt österreichischer Phrasen und Redensarten I. Aufl. 1811. II. Aufl. 1824. Mit besonderer Rücksicht auf Wien.“ „Einiges über die Mundart der Wiener und das Alter derselben in Hormayrs Archiv 1825“ erwähne

Doch sei — um gerecht zu sein — dankbar dessen gedacht, was bereits geleistet wurde. Es ist wenigstens beachtenswürdiges Materiale für einen österreichischen Schmeller der Zukunft. [3]) Ohnediess wäre ein solches Idioticon im Grunde genommen nur eine mehr minder specielle Ergänzung der Arbeit Schmellers etwa wie Schöpfs „tirolisches Idioticon“, — denn die meisten österreichischen Dialecte gehören dem grossen baierischen Hauptdialecte an. Diese Mundart wird gesprochen von den Österreichern ob und unter der Enns, den Salzburgern, Tirolern, den Deutschen in der Steiermark, Kärnthen und Krain sowie in den Strichen an der Thaya und der ungarischen Grenze. [4]) Es gibt allerdings einzelne Gegenden und Sprachinseln (wie z. B. das Gottscheerland, [5]) wo auch andere deutsche Mundarten herrschen, aber im Grossen und Ganzen trägt die Volkssprache in den deutschen Theilen Cisleithaniens baierisches Gepräge.

„Die Mundarten von Baiern, Tirol, Salzburg, Österreich, Kärnthen und Steiermark bilden einen in sich einigen Dialect. Sie tragen dieselben Züge und unterscheiden sich mehr durch die Einzelnheiten der Laute, durch den verschiedenen Gebrauch der Sprachwerkzeuge, durch gewisse Worteigenheiten, als durch abweichende grammatische Erscheinungen.“ Schon Hugo von Trimberg charakterisiert diese Mundarten folgendermassen:

„Die Beire (ir wort) zerzerrent,
Egerland siu swenket,
Ôsterrîch siu schrenket,

„Žiška's Proben in den Beiträgen für Landeskunde Österreichs u. d. E. (1832, 1833)“ — „Loritza's neues Idioticon Viennense, d. i. die Volkssprache der Wiener, 1847.“ — „Dr. Hügel's Lexikon der Wiener Volkssprache, Hartleben's Verl. 1873.“ Ferner Prof. Hugo Mareta's Proben eines Wörterbuches der nö. Spr., die in 2 Programmen des Schottengymnasiums mitgetheilt sind. Fortgesetzt wurde diese Arbeit bis jetzt leider nicht. Schröer's vortreffliche Studien über die deutschen Dialecte Ob. Ungarn's und des Gottscheerländchens können hier nicht angezogen werden. Als Curiosum sei noch erwähnt, dass Nicolai schon in seiner endlosen und desshalb von Schiller verspotteten Reisebeschreibung den Versuch eines österr. Idioticons mittheilte.

[3]) So enthält Dr. G. K. Frommann's verdienstvolle Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“ eine reiche Fülle von Mittheilungen auch über den österr. Dialect, allein das ist nur für Philologen vom Fach — nicht für die grosse Masse der Gebildeten. Ebenso sind die „Zeitschriften“ für deutsche Philologie sowie die „Germania“ eben auch Zeitschriften für gelehrte Germanisten.

[4]) Weinhold. „Bair. Gramm. Berl. 1867. (II. Th. pag. 5.)“

[5]) Vgl. Schröer Ausflug nach Gottschee. (Besp. in d. Zeitschr. f. d. Phil. von K. Rückert.)

Stîrelant siu baz lenket,
Kernten ein teil síu senket.“ [6])

„Auf die Gestaltung der Volkssprache wirken demnach ebenfalls verschiedene Umstände ein, abgelegene Landschaften halten an alterthümlichen Lauten und Worten ebenso gut wie an alten Sitten und Sagen fester, als die dem grossen Verkehr übergebenen.[7]) Die ärmeren Vororte und Bezirke grosser Städte sprechen einen verdorbenen Jargon, dessen Rohheiten nicht dem Dialekt zur Last fallen.[8]) Auch die Bodenverhältnisse wirken. In den ebenen Theilen werden die Vocale heller, die Consonanten schärfer ausgesprochen als in den gebirgigen. In diesen arbeitet mehr der Gaumen, dort mehr Zunge und Zähne.“ [9]) Es wäre nicht uninteressant, diese Charakteristik in's Einzelne zu verfolgen, wenn uns das nicht zu weit von jenem Wege abführen würde, den ich mit meinen geneigten Lesern zu wandeln gedenke. Ich habe eben ein bestimmtes Ziel, auf das ich lossteuere und das erst am Schlusse der Arbeit deutlich hervortreten wird, daher ich den Excurs über die baierischen Mundarten überhaupt nicht zu sehr ausdehnen darf. Ich gehe desshalb zunächst zum österreichischen Dialecte im engeren Sinne über.

Ein grosser Vorzug der österreichischen Mundart (wie der baierischen überhaupt) ist der reiche Vocalismus gegenüber der vocalischen Armuth der Schriftsprache, wie denn an sich „das elementare Leben aller unserer Mundarten in ihrem Vocalismus pulsiert.“ Daher der musikalische Wohllaut der Mundart [10]) der seines Gleichen nur im Gothischen findet.

Eingehendere Charakteristiken österreichischer Mundarten hat unter Anderen der verdienstvolle Schröer geliefert. Er hat

---

[6]) Im „Renner.“ (Bamb. Druck p. 245.)

[7]) Z. B. in Nieder-Österreich um den Schneeberg herum oder im Waldviertel.

[8]) Z. B. das sogenannte Lerchenfelder- und Lichtenthaler-Deutsch in Wien. Was das Wiener-Deutsch überhaupt betrifft, so gibt es eigentlich Einen Wiener-Dialect gar nicht — zudem wimmelt das Wienerische von Fremdwörtern. — Das sog. Wienerische, wie es im „Hans Jörgl“ sich darstellen soll, ist kein Dialect, nicht einmal ein Jargon. Vgl. Dr. Hintner, Beurth. des Idioticons Viennense v. Dr. Hügel in der Zeitschr. f. d. Philologie V. p. 469 ff.

[9]) Weinhold bair. Gramm. p. 13. Die allgemeine Charakteristik ist richtig; die angeführten Details vertragen jedoch nicht überall eine strenge Kritik.

[10]) Freilich ist auch da nicht immer Alles Gold, was glänzt. Das volltönende aber unrichtige ö in manchen Wörtern, z. B. in ergötzen, löschen, Löffel, zwölf ist von der bairischen Mundart in das Hochdeutsche übergegangen. (Vgl. Ztschr. f. d. Phil. III. p. 173.)

auch — wie ich glaube, bisher am besten — die Bedeutung und Verwerthung der Mundart für die Schule behandelt.[11]) Diess ist auch der Weg, den der Nichtösterreicher, freilich umgekehrt, einzuschlagen hat, wenn er zum Verständnisse und zu einer richtigen Aussprache unserer Mundart gelangen will. Schröer weist unter Anderem darauf hin, dass die österreichische Mundart reines *a* nur dort spricht, wo die Schriftsprache *ä* hat z. B. *wassern* (wässern), *Kâs* (Käse), *anten* (Ente) u. s. w. Ausserdem hat die Mundart noch reines *a* für jenes *ei* der Schriftsprache, das *mhd.* schon *ei* war und für das aus *mhd. ou* entstandene *au* z. B. *sâl* (Seil) *pâm* (Baum), *schâp* (Schaub). Das *â* erscheint aber meist als *oa* z. B. *zóach'n* (Zeichen), *troad* (Getreide). — Kurzes und langes *a* der Schriftsprache wird zu dem *o* sich nähernden dumpfen *a* z. B. *gàns* (Gans), *Krànk, Sàck.* Man sagt *'s wàsser* aber *d'wasser*; — *ie,* welches man im Hochdeutschen nicht hört, wird in der Mundart deutlich, ja wie *ia* gesprochen z. B. *fliag'n, giass'n* (fliegen, giessen), *liacht* (Licht). Auch klingt es wie *ea* z. B. *deanst* (Dienst). *O* von *A* zu unterscheiden wird dem Österreicher schwer, daher oft komische Verwechslungen, wenn der minder Gebildete hochdeutsch reden will.[12]) Da leuchtet denn der Nutzen eingehender Vergleichung und eifrigen Studiums der Mundart sowie der herschenden Schriftsprache sehr ein; auch der gelehrten Forschung ferner Stehende haben ein Interesse an diesen Studien. Jedes hämische Aburtheilen, jede hochmüthige Abwendung vom Volksthümlichen ist da vom Übel. Freilich wenig gelobt von sich hochgebildet gebenden und scheinvornehmen Leuten wird unsere Volksmundart und schon im Mittelalter ward gar manches abträgliche Urtheil laut über Sprache und Wesen des baierisch-österreichischen Volkes.[13]) Aber es ist ein lieblicher Kern in scheinbar rauher Hülle. Wer unseren Dialect so recht kennt, der wird ihn rühmen und sich seiner herzlich freuen, wie man auch den Volkscharakter lieben lernt, wenn man ihn aufmerksam zu

---

[11]) Vgl. Unterrichtsfragen. „Unsere Mundart." p. 89 ff. Vgl. auch Hermann Wagner's Programmarbeit (C. Ob. R. S. im IX. Bz. in Wien 1873): „Der Unterricht im Deutschen mit Rücksicht auf die österr. Mundart."

[12]) Der Österreicher schlägt, wie man zu sagen pflegt, den Hochdeutsch Sprechenden oft in's Genick. So hört man „Sohne" statt Sonne, „Strasse" statt Strasze, ich „gebet" statt ich gäbe u. a. m. sehr häufig.

[13]) Seb. Frank (Weltbuch 1534): „es ist auch nit seer ein höflich Volk, sunder grober sitten und sprach." (Über den Leumund d. Baiern und Österreicher im M. A. überhaupt vgl. Wackernagel in Haupt's Ztschr. 6, 255 f. u. Karajan (Sitz. Berichte der Akad. d. W. XLII.)

beachten sich herablässt. Wenn Seb. Franck unsere Sprache „grob" nannte, so bewiesen die mundartlichen Dichter das Gegentheil. Die echte Volkssprache ist weich, wohlklingend, voll Treuherzigkeit und reich an uralten Formen; sie ist, wie B. Sengschmitt schön sagt, „nicht zusammengewürfelt aus deutschen und fremdländischen Stoffen, sondern sie ruht auf festem, geschichtlichen Grunde; denn sie ist nichts Anderes, als die mündliche Forterhaltung der hochdeutschen Schriftsprache des Mittelalters." [14]) Dass unsere Volksmundart besser ist als ihr Ruf, sahen schon Schottky und Žiška ein, die Altväter der österreichischen Dialectforschung. [15]) Schottky hat — obwohl er wie Žiška die Einwirkung des Slavischen auf die Mundart der Bewohner der böhmisch-mährischen Grenze nicht verkannte — dennoch es ausgesprochen, dass gerade in diesen Gegenden, namentlich aber um den Mannhartsberg herum die Mundart sich am reinsten erhalten habe. Er gibt an, dass daselbst noch *Maid, dagen* (für schweigen) gebräuchlich sei. Auch die Gegenden um den Schneeberg herum — worauf ich schon hingedeutet habe — lobt Schottky in dieser Hinsicht und sagt, dass z. B. die Häusernamen in der ehemaligen Grafschaft Gutenstein noch ganz altdeutsch lauten; so findet man daselbst Bezeichnungen wie Rosengarten, Wurmhoff, Wurmgarten, am Venusberg, an der Linde, am Kappenthal, der Edelstein, Falkenstein, Fiedelhof, bei der Thorsäule u. s. w. „Fast scheint es," meint Schottky „als hätte unser Heldenbuch dem Grundbuche seine Namen geliehen." So werden in dieser Gegend auch die Grundholden entweder nach ihren Häusern, Grundstücken oder besonders nach den Vorfahren (Guck-Ähnl, Ähnl und Vater) genannt, wodurch ein Bauer oft den ganzen Stammbaum im Namen trägt; es heisst z. B. ein Landmann in Buchberg (am Schneeberge): „der Grazn — Simmerl — Tonnerl — Jörgl — Michel — Seppl." Noch hört man in der Nähe des Schneeberges Worte wie: „*Wettermâl*" für Regenbogen, „*weibete und mannete Leut*" für Weiber und Männer, Ausrufe wie: „*O Mutter Gottes rein!*" Seit Schottky diess aufzeichnete, ist freilich ein halbes Jahrhundert

---

[14]) Sengschmitt: „Über den Zusammenhang der österr. Volkssprache mit den drei älteren Mundarten . . . Programm des Schottengymnasiums in Wien. 1852. Der Schlusssatz des citirten Ausspruches bedarf allerdings einer sorgfältigen Begrenzung.

[15]) Bemerkungen über die Mundart des Volkes im Lande Oesterreich unter d. Enns. Beiträge zur Landeskunde N.-Österreichs. 1832. I. Bd. p. 74 ff.

vergangen und Fabriken und Eisenbahnen arbeiten auch in diesen Gegenden gewiss nicht vergebens, die Reste alter Sprache und Sitte verschwinden zu machen.

Was von der Gegend um den Schneeberg und Mannhartsberg gesagt wurde, gilt auch von jenem Theil des österreichischen Gebirgslandes, welchen Herr Hofrath Becker in ausgezeichneter Weise charakterisiert hat, nämlich vom Ötschergebiet. (Ötscherbuch, 2 Bde.) Es kann sich, was alterthümliche Sitten und ehrwürdige Reste alter Sprache und Sage betrifft, kühn mit jedem deutschen Dialectgebiete messen.

So verdient es denn die Sprache unserer Heimat, und zwar zunächst Niederösterreichs, auf dessen Grenzen wir uns unvermerkt, aber mit Absicht verengt haben, studiert zu werden und Männer, die hiezu angeregt, haben sich einer Dankes vollauf würdigen Arbeit unterzogen.

Was auch schon früher für Sammlung von Sprach- und Sagendenkmälern geschah, von einer eigentlichen germanistischen Wissenschaft, sog. deutschen Philologie, kann vor dem Auftreten der Gebrüder Grimm kaum gesprochen werden. Freilich Herder muss als Vorläufer derselben, 'als anregender Geist, genannt werden, aber die systematische Wissenschaft ist ein Kind unseres Jahrhunderts. Gleichwohl müssen wir eines bahnsuchenden, wenn schon nicht bahnbrechenden Pionniers dieser Wissenschaft noch vor Herder und zwar eines Österreichers dankbar gedenken. Es ist diess J. S. V. Popowitsch, geboren 1705, unweit Studenitz im Cillierkreise in Unter-Steiermark, gestorben in Perchtholdsdorf bei Wien 1774.[16]) Er war eine Zeitlang öffentlicher Lehrer der deutschen Sprache an der Savoyisch-Lichtenstein'schen Akademie und ein ausgezeichneter Gelehrter.[17]) Seine Lebens- und Leidensgeschichte ist ein Beweis, dass man auch als Sprachforscher in gewissen Zeiten ein Märtyrer sein kann und die Opposition, die seine Arbeiten selbst bei einem Gottsched fanden, zeigen, wie engherzig man damals in vieler Hinsicht noch war. Seine lexikalischen Arbeiten, sowie die des verdienstvollen Ober-Österreichers Höfer[18]) sind jetzt — seit Schmellers mustergiltigem Werk — freilich veraltet, aber es waren die Anfänge

---

[16]) Vgl. W. Jahrb. d. Lit. 1818. Anzeigebl. p. 33 (Bd. 4.) — Wurzbach, biogr. Lex. d. K. Öst. 23. Bd. p. 108 ff.

[17]) Er gab der deutschen Sprache einige ganz neue Worte, die allgemein Eingang fanden, z. B. den Ausdruck „Sternwarte."

[18]) Etym. Wörterb. 3. Th. Linz 1815.

dieser Art. „Die Untersuchungen am Meere" enthalten viel Idiotismen und mundartliche Redensarten der Österreicher. Das was von ihm über die niederösterreichische Mundart geschrieben wurde, blieb lange Zeit das Einzige, bis auf Anregung Friedrich Schlegels Hofrath Fischer über die Elemente der österreichischen Volkssprache wieder Etwas in den „Friedensblättern" schrieb.[19])

Nach Popowitsch's Tode erst erschien der „Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland."[20]) Ausser Popowitsch machten sich von älteren Gelehrten, die bereits erwähnten Žiška und Schottky um die österr. mundartliche Literatur verdient.

Schottky war seiner Herkunft nach kein Österreicher; er war aus Preussisch-Schlesien (Kupp bei Oppeln), aber er verflocht durch seine Studien über die österreichischen Dialecte und seine im Vereine mit Žiška veranstaltete Ausgabe österreichischer Volkslieder seinen Namen mit der vaterländischen Geschichte.[21]) Durch ihn wurde H. Heine auf unsere Volksweisen aufmerksam gemacht.[22])

Franz Žiškas Verdienste um die mundartliche Literatur in Nieder-Oesterreich sind fast noch bedeutender, als die

---

19) „Von den poetischen Elementen der österr. Volkssprache." (Nr. 71, 72 ff.)

20) Ueber seine lit. Hinterlassenschaft schwebte ein eigenthümlicher Unstern. Ein Theil derselben kam als Maculatur in eine Apotheke und wurde zu Pulverdüten verwendet; einen Theil erhielt d. Piarist Wasserthal im Theresianum, welcher sie veröffentlichen sollte; indess erstand der gelehrte Bibliothekar van Swieten dieselben für die Hofbibliothek, wo sich die Manuscripte noch jetzt befinden (Vgl. Schottky W. Jahrb. d. Lit. IV. (1818) p. 33 (Anm.)

21) Die von Žiška und Schottky herausgegebenen österr. Volkslieder öffneten den ausserösterreichischen Deutschen überhaupt erst die Augen über den Reichthum heimischer Volkspoësie und regten auch die inländischen Dichter nicht wenig an. Hofrath Kind in Dresden versuchte gar, diese Volkslieder in's Hochdeutsche zu übertragen, was noch ärger ist, als wenn man urwüchsige „Weaner-Gsang'ln" in's Berlinerische übersetzt, wo dann aus dem „Kletzensepperl" ein „gedörrter Birnenjosef" wird.

22) In einem Briefe an Schottky vom 4. Mai 1823 (Heine's Briefe I. 61 f.) sagt Heine, dass bei den kleinen Liedern im „lyrischen Intermezzo" die kurzen österr. Tanzreime („Schnaderhüpfel") wie er sie aus der Žiška-Schottky'schen Sammlung kennen gelernt, ihm oft vorschwebten. — Über Schottky s. Lit. Conv. Lex. Blatt 4. Juli 1822 Nr. 133. Gräffer's österr. Nationalencyklop. 4, p. 585. Der Mann starb zu Trier im J. 1849 in ziemlich üblem Geruche, worüber Hoffmann v. F. in „M. Leben" 3, 87 einige Andeutungen gibt. Auch K. Gutzkow schrieb über ihn: J. M Schottky, Professor. Eine Skizze in d. Zeit. f. d. eleg. W. 1834.

Schottky's. Feil bezeichnet sein Wirken auf dem Gebiete der Volksmundart in Österreich als ein bahnbrechendes, nennt ihn den „Ahnherrn" eines produktiven vaterländischen Literaturzweiges, der in Castelli's, Seidl's, Baumann's, Klesheim's gemüthlichen Singweisen in österreichischer Mundart mit entschiedenem Erfolge ebenbürtige Vertretung fand, wie für's Land ob der Enns in des alten Maurus Lindermaier, (auf den sich neuerdings jetzt die Aufmerksamkeit der Freunde der Dialectpoesie lenkt), dann in Stelzhammer's und des gemüthlichen Kaltenbrunner's und Kogelgrubers Dichtungen. Žiška hat in seinen, in österreichischer Mundart abgefassten Volksmärchen den Anstoss gegeben zu der seit dem allgemein üblichen Nacherzählung der Sagen und Märchen in der Mundart des Volkes, wie sie in Österreich ausser ihm noch A. Schumacher, Vernaleken und Wurth[23]) mit Glück versuchten. Man geht hiebei von der ganz richtigen Ansicht aus, dass „ein buchstäblich genaues Aufzeichnen des Erzählten von grösster Bedeutung, von doppeltem Interesse sei."[24])

Ehrenvolle Erwähnung verdient auch Kaltenbäk, dann ausser den bereits genannten Vernaleken, Wurth, Schröer, noch J. M. Wagner, zu früh der Wissenschaft entrissen, ferner Branky, Diemer, Gräffer, Karajan, Silberstein u. A.

Wenn wir nun fragen, in welchem Umfange diese Sprache zu dichterischen Erzeugnissen benützt wurde, so ist die Antwort: Nicht unbedeutend ist die Literatur der österreichischen Mundart. Schon in nicht wenigen älteren literarischen Werken, Gedichten, Chroniken und Urkunden finden sich zahlreiche Idiotismen, wie die Handschriften des Mittelalters überhaupt, wenn

---

[23]) Bezugs Wurth's sei es mir erlaubt, auf meine Programmarbeit: „Ein österreichischer Schulmeister" (1872) hinzuweisen, in welcher ich mich bemühte, ein Bild der umfassenden Thätigkeit dieses Mannes zu geben. In dankbarer Gesinnung sei ausdrücklich hier konstatiert, dass diese Würdigung der Verdienste Wurth's nicht unbeachtet blieb. Das bewies nicht nur die Theilnahme an der von mir angeregten Sammlung zu einem Grabdenkmale für Wurth, wozu auch Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser huldvollst aus Allerhöchst dessen Privatschatulle einen Beitrag spendete, sondern auch die eifrige Nachfrage um Wurth's lit. Hinterlassenschaft. Diese zu sichten, zu ordnen und — was für den Druck passt — herauszugeben, wäre noch eine Ehrenschuld, auf die der eifrige Mann gerechten Anspruch hätte.

[24]) Hector bei Gelegenheit der Besprechung von Vernaleken's Alpensagen in Frommann's Zeitschr. V. (p. 92.)

sie auch im herrschenden Hochdeutsch geschrieben sind, die Mundart des Verfassers gemeiniglich verrathen.

Ich verweise in dieser Hinsicht auf Joh. Enenkels Fürstenbuch, Ottokar von Hornecks Reimchronik, Seyfried Helbling's Lucidarius, Hagens österreichische Chronik, verschiedene deutsche Stadtrechte und Rechtsordnungen des M. A. Die Dichtungen des Teichner und Peter Suchenwirt's; Behaim's Buch von den Wienern; Kaiser Maxen's Werke Weisskuning und Theuerdank, Fugger's Spiegel der Ehren, Wolfgang Schmelzel's Komödien und Lobspruch auf Wien; Abraham a Sta. Clara's Schriften; viele Werke einheimischer Bühnendichter, vor Allem des unvergesslichen Raimund,[25]) dann des lustigen Nestroy, der aber auf die Entwicklung der Wiener Volksbühne nicht günstig eingewirkt hat; die Werke unserer Zeitgenossen Kaiser, Langer, Bittner, Berg, Anzengruber, Costa, wie auch der älteren, Schikaneder, Hensler, Perinet, Gieseke, Grünsteiner, Stegmayer, Gleich, Bäuerle, Meisl u. A.

Hinsichtlich der Sprache der sogenannten Wiener Localstücke sei übrigens erwähnt, dass man dieselbe nicht nach den Manuscripten und Drucken beurtheilen darf; diese weisen ein seltsames Gemisch von Hochdeutsch und Dialect auf; es bleibt eben dem Schauspieler überlassen, den Dialect in rechter Weise hervorzukehren. [26])

Es kann nicht meine Absicht sein, alle in unserer Mundart geschriebenen Werke hervorzuheben. [27]) Wenn ich aber nur zwei (resp. drei) Dialectdichter besonders berücksichtige, so soll damit nicht gesagt sein, dass die andern nicht ebenfalls Hervorragendes geleistet haben, wenn ich auch schon gestehen muss, dass meiner Meinung nach nur G. Seidl als Lyriker, Misson (und sein Fort-

---

[25]) Zu meiner Freude hat ihn Goedecke (Grundr. III. Bd. p. 835 ff.) — so wie auch die übrigen österr. Dramatiker — recht gut gewürdigt; die kurzgefasste Darstelluug enthält gleichwohl höchst werthvolle Bemerkungen, die jeder Wiener Volksdichter mit Andacht lesen sollte.

[26]) Gödecke sagt hierüber: „Die Sprache (in den Stücken d. Wiener Volksdichter) ist überall wienerisch hochdeutsch, die dialectisch gefärbte Sprache des gebildeten Wieners mit Verschluckung der unbetonten Sylben und mit häufigem Mangel des Umlaut's im Verbum, selbst mit schwacher Conjugation statt der starken.“ (Grundr. III. B. p. 825.)

[27]) Diess ist zum Theil geschehen in Trömmel's Literatur d. d. Mundarten, wozu J. M. Wagner mehrere Ergänzungen lieferte. (Vgl. Frommann's Zeitschr. (d. d. Mundart. VI. Jhrg. p. 380 ff.)

setzer, von dem später die Rede sein wird) als Epiker den echten Volkston trafen, und daher als Repräsentanten dieser Richtungen sich vorzüglich eignen.[28])

J. G. Seidl als Repräsentant der Volkssprache des südlichen Alpenlandes gehört zu den Troubadours des nieder-österr. Dialectes. Misson als Repräsentant der Volkssprache des Landes nordwärts der Donau erscheint als Trouvère. Das sind die echten Dichter von Gottes Gnaden; sie treffen den rechten Ton. Da lacht Einem das Herz im Leibe. So klingt unsere heimische Sprache, so kräftig, so treuherzig, so schalkhaft! Seidl's „Flinserln" [29]) können sich mit den echten Gstanzeln und Schnadahüpfeln messen. Er singt wie das Volk singt:

„Ja Diarndl, dö Liab is
A gspasiga Kauf:
Dö Herzn verschenkt ma
Und n' Kopf gibt ma drauf."

Oder das bekannte:

„Dö Fink'n ham Kröpferln,
Do singan's damid
D'Frau Mahm hat an Kropf gar
Oba singa kanns nid." [30])

Das ist in der Sprache und aus dem Humor des Volkes herausgesungen.

Wenn ich nun von J. Misson und seinem Fortsetzer spreche, so erklärt sich die grössere Ausführlichkeit meiner Auseinandersetzungen theils aus dem Umstande, dass ich mit dieser Partie meiner Abhandlung erst dem Titel derselben gerecht zu werden habe, theils daraus, dass J. Misson immer noch zu wenig gewürdigt und dass sein Fortsetzer als solcher noch gar nicht bekannt ist, daher von mir erst sozusagen in die literarische Welt eingeführt wird.

Es geht ein immer stärker werdender Zug nach dem Epos durch die Literatur der jüngsten Zeit. Der Roman vermochte

---

[28]) So könnte man z. B., und Schröer hat es auch gethan, dem sonst gemüthvollen Castelli vorwerfen, dass er weder des Hochdeutschen noch des Dialectes jemals vollständig Herr geworden; so könnte man gegen Klesheim's Gedichte einwenden, dass die mundartliche Sprache derselben für den Vortrag im Salon präpariert ist u. dgl. m. Doch ich will, wie gesagt, durch dergleichen scharf kritische Bemerkungen den Ruhm dieser Dichter nicht schmälern, nur als Vertreter der Gattung kann ich sie nicht gelten lassen.

[29]) Öst'rreichischi Gschdanz'ln, Gsang'ln und Gschicht'ln. Wien 1828 bis 1837; ferner Ged. in nö. Mundart. Erste Gesammt-Ausg. 1844 Wien.

[30]) Auch im Schwäbischen. (u. a. Mundarten.)

also trotz der Prätension, das moderne Epos zu sein, dieses weder zu ersetzen noch zu verdrängen.

Den Kampf begann eigentlich Schiller, obwol Klopstock's grossartige Messiade vorausging. Aber die Messiade gab der Nation nicht das, was Klopstock in begeisterter Stunde verhiess. Schiller erkannte dies und entwarf den Plan eines modernen Epos. Wenn er auch denselben nicht durchführte, so regte er doch Ideen an, die seitdem schon hie und da praktisch zu wirken anfangen. Voss und Göthe schlugen den rechten Weg ein, indem sie moderne Verhältnisse in der Weise darstellten, dass man sagen konnte: „So würde ungefähr Homer gedichtet haben, wenn er im 18. Jahrhunderte gelebt hätte.“ Das Epos hat sich leider in dieser Weise nicht stetig fortentwickelt, wie schöne Blüthen es auch sonst getrieben hat. Die katholisch-kirchliche Romantik hat in Redwitzens „Amaranth“ einen unleugbaren Triumph gefeiert, der neuestens freilich durch den Erfolg von Webers „Dreizehnlinden“ überboten ist, welche Dichtung in ihrer Sphäre und auf dem Gebiete der Kunstepik dasselbe anstrebt, was ein Theil von Freitags Roman „Die Ahnen“ will. Schade, dass ein nationales Epos nicht in Form eines Romancyclus sich präsentieren kann. Den Gegensatz zu den katholisch-romantischen Epen bilden die Schopenhauerisch angehauchten, moderne Ideen entwickelnden Dichtungen Rob. Hamerlings mit ihrem „anapapistischen Herzschlag.“ Ich verkenne nicht die grossen Vorzüge dieser Dichtungen, aber sie sind zu unruhig, zu leidenschaftlich, sie stehen wie ihr Dichter auf den Zinnen der Partei, sie sind unepisch, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist. Das ist nicht die Sonne Homers, die diesen Poësien leuchtet!

Was Göthe in seinem „Hermann und Dorothea“ vorgezeichnet, das muss die epische Poësie unserer Zeit sich zur Richtschnur nehmen, soll die Wiedergeburt dieser Dichtungsart erfolgen. Sehr förderlich dieser Richtung wird es sein, wenn ein echt volksthümliches Element in sie eindringt, wenn die moderne Epik im Volke Wurzeln fasst und in der Sprache des Volkes selbst zum Ausdrucke gelangt. Und da meine ich, habe Misson — unbewusster Weise — das geleistet, was man die erste, leise Fussspur eines volksthümlichen, modernen Epos nennen könnte.

Missons „Naz“[31]) ist das Fragment einer Dialect-Dichtung — aber es enthält Alles, was nöthig ist, um es „typisch“ zu

[31]) „Da Naz, a niederösterreichischer Bauernbui geht in d'Fremd.“ Gedicht in unterennsischer Mundart v. Jos. Misson. Herausgeg. und mit dem

machen. Zwar ist die epische Handlung kaum über die einleitenden Momente hinausgekommen, aber es eröffnet sich eine genügend weite Perspective über die Fortentwicklung derselben. Die Form, in welcher der Naz erscheint, ist — der Hexameter und die Sprache der niederösterreichische Dialect. Scheinbar eine seltsame Verbindung, die Wanderschaft eines niederösterreichischen Bauernburschen der Stoff und die Form — die des Altvaters Homer. Aber gerade das ist das Richtige. Wer etwa zweifelt, dass die Hexameter nicht volksthümlich sind, der sei an das Missonfest in Mühlbach [32]) erinnert, wo ein Gesang aus dem Naz im Freien declamirt wurde und nicht bloss Gebildete, sondern eine grosse Menge Landvolkes, Jung und Alt, die Zuhörerschaft ausmachte. Welche Wirkung! Man konnte eine Vorstellung gewinnen von dem Auftreten eines fahrenden Sängers, eines Rhapsoden in grauer Vorzeit. Man muss freilich den Dialect genau versteh'n, um diese Wirkung begreifen, um überhaupt die Dichtung völlig würdigen zu können. Ich erlaube mir, mich selbst zu citiren, indem ich aus meiner Ausgabe des „Naz" einige Zeilen hier wiedergebe: „Sieh, der Hexameter, der dem Hochdeutschen nur mit schwerer Mühe angepasst werden kann, scheint wie geschaffen für diese Mundart, für diesen unverfälschten Dialect des Mannhartsberges mit seinen *ui's* und *oi's* und schweren *a's!*"

„Es ist diess, wie Schottky bemerkt, der am wenigsten verderbte, der echte und rechte österreichische Volksdialect. Und zu dieser Sprache Hexameter! Ja und was für Hexameter! — Man meint, es könne gar nicht anders sein! Und nun fällt es uns erst auf, dass ja auch Homer's unsterbliche Werke im Dialect gedichtet sind; das reine, vornehme Attische widerstrebte dem Hexameter ebenso, wie das Hochdeutsche. Es ist also der Hexameter uralt — indogermanisches Volksversmass. Und der Niederösterreicher ist ja auch ein Indogermane. Und die Sonne Homer's, siehe, sie lächelt auch uns". [33])

Diese aussergewöhnliche Bedeutung der Dichtung Misson's ist auch hie und da erkannt und ausgesprochen worden. Ich ver-

Lebensbilde des Dichters versehen von Karl Landsteiner. 3. Aufl. (Gerold Sohn. 1876.) Diejenigen, welche über den Dichter sowie über sein Werk sich näher informiren wollen, verweise ich auf diese meine Ausgabe, nach welcher ich auch citire. Übrigens auch der betr. Artikel in Wurzbach's biogr. Lex. heranzuziehen.

[32]) Ich verweise auf meine Darstellung dieses wirklichen Volksfestes (Art in der „Presse" 3. Aug. 1876.) „Vom Dichter des Naz."

[33]) „Da Naz" pag. 11 f.

weise in dieser Hinsicht auf Prof. Pfeifer's und Schröer's, sowie auf mehrere Beurtheilungen des „Naz" in öffentlichen Blättern. [34])

Ich möchte hier etwas sagen, was sich eigentlich von selbst versteht, aber doch nicht immer so recht erkannt wird. Wie bei jedem wahrhaften Kunstwerk, dem der Stempel gottbegnadigter Genialität aufgedrückt ist, kann man sich auch die Erzählung und Schilderung im „Naz" in keiner anderen Form, in keiner anderen Sprache denken, als in der das Gedicht sich darstellt. Dadurch gewinnt der Dialect den Schein der Nothwendigkeit, und die Berechtigung desselben wird augenscheinlich, während bei so mancher anderen, sonst schönen Dialectdichtung diese fehlt, weil man sich das Ganze recht gut in's Hochdeutsche übersetzen kann, ohne dass der Eindruck ein geringerer würde.

Was erzählt uns nun Misson?

Es ist im Grunde eine sehr einfache Geschichte — die eben für ein idyllisches Epos noch ausreicht. [35]) In Neuzwicklhofa, seinem heimatlichen Dorfe, findet der „Naz" keine genügende Arbeit, darum geht er in die Fremde, sein Glück zu versuchen. Der erste Gesang enthält des Vaters gute Lehren, kernige Aussprüche eines biederben Landmannes. Im zweiten Gesange wird erzählt, wie der Naz das väterliche Haus verlässt und seine Eltern ihn ein Stück Weges begleiten. Reich an rührenden Zügen. Alles will dem Naz „das Geleit" geben, selbst der Hofhund, „der Soldl", der sich von der Kette losreisst. Im dritten Gesange erfahren wir, wie „Naz" allein weiter wandert, indess die Eltern den Rückweg antreten, wobei sie einem Bekannten, dem „Blawnstoaner-Göd," begegnen, der mit ihnen über „Nazens" Zukunftshoffnungen spricht. Der vierte Gesang führt uns wieder in die Stube zurück, wo die alten Leute jetzt allein sind und von ihrem „Naz" reden. Der „blinde Kröpfl" kommt zum Besuch und mit ihm in Gemeinschaft wird ein Krüglein Weins auf Nazens Gesundheit geleert. Vom fünften Gesange an erfahren wir, wie es dem „Naz" auf seiner Wanderung weiter ergieng. Er soll zunächst nach Biasenreuth geh'n zu der „Moahm"; das Übrige wird sich dann finden. Ein Gewitter

---

[34]) Sehr bezeichnend ist, was u. A. die Neue freie Presse über das Gedicht sagt: „Diese einzige Production ist mehr werth, als der mehrbändige Dilettantismus von manchen anderen, sogenannten Dichtern, welche derzeit noch auf der Dialectbahn wildern."

[35]) Siehe die eingehende Inhaltsangabe in meiner Ausgabe des Naz pag. 15 ff.

droht, während er immer tiefer in den Wald eindringt. Die Schilderung der Waldeinsamkeit und die Bangigkeit, die den „Naz" überkommt, ist unübertrefflich stimmungsvoll geschildert.

„Gleih d'rauf hebt sih a Wind auf; glei d'rauf is 's wieder windstill.
An an dickmächtinga Bam, himmelhoh, grad just nebma „Wö" hin
Is a n-alts Bild, ös Gmahld d'rauf zoagt von an früherem Unglück.
Ängstlich bleibt da Naz stehn, schaut um, als wann er wem sächat;
Alles is still, und alles mausstad, ma hört nix, und siacht nix. —
Randweis garratzen d' Bam und randweis schrei'n wilde Vögel.
Schaut iatza wieder um, 's fangt ihm zu gruseln an, es wird ihm entrisch." [1])

Glücklich ist er, als er aus dem Walde kommend, offene Gegend vor sich sieht. Es kommt ein Bauer, auf dessen Wagen er ein Stück Weges fährt und allerlei grausige Geschichten aus der Umgegend sich erzählen lässt. Der sechste Gesang enthält die prachtvolle Schilderung des Gewitters. Ein Viehhüter profezeit Hagelschlag und Wolkenbruch; der arme „Naz", von dem furchtbaren Unwetter überrascht, findet nach mancherlei — mit ergötzlichem Humor geschilderten kleinen Abenteuern — Zuflucht in einem „Hauerloch." (Kleine Höhle im Weinberg.)

„D'Sunn vosteckt sich, aum Himmel, da richts sih sih z'samm zun an Wöder
D'Schwalbma de floigen ö da Niader, und dös is a sichers Zoacha.
„Oans" sagt er „dös" sagt er „setz dir iatzt fest und denk dir wost ausroast."
Geht auf d'Hoad und schaut — iazt macht's auf oan Mal an Dunnrer!
Gleih drauf wieder und wieder romats [2]) über d'Beringar umi,
Purrt [3]) und saust weitmächti in Holz drinat, dass völli aus is. —
„No — wo — das — auslasst, unser Herrgott sei ihna gnädi!"
Sagt drauf da Halter; nimmt sein Gebbernitz [4]) um und: „wanns nur,"
Sagt er, — und schaut auf die Quirkan [5]) „wanns nur nöd öppa-r-an Schaur hat? [6])
So, wia ma zimt," [7]) so sagt er, „so san zwoa Wödern beinander."
Und da Hund reckt d'Goschn in d'Höh und schmöckt wia da Luft geht —
Zoigt ön Schwoaf ein, geht drauf zubi zun Halter und guscht sih.
Jatzn is's still — und schwühl — und s Laab, dös zittert aum Bamern;
D'Vögel, die schloifan in d'Nester und d'Schof, die stekan die Köpf z'samm.
Gleih drauf hebt sih a Wind auf, beutelt die Näst durchanander,
Waht ön Sand und ön Staub daher, dass oans möcht völli dasticka.
d'Troader, dö machan iatzt Wellna — d'Bleameln schaun alli auf d'Erden.
's Wöder steht da. Die Quirkan, rabnschwarz, do hängan so niader,
Das ma moant, ma kunnt s', wann ma wolltat, min Händen daglanga.
Allwl wirds finstriger und ön N a z n kimmts Nacht für. Jatzn
Machts auf oan Mal an Himmlatzer, [8]) s ganz Firmament is oan Feuer!
„H e l f u n s g o t t!" sagt er, machts Kreuz, fangt an zun renna-r-und rennt, da
Wind aber nimmt ihm ön Huit und tragtn bis abi zun Bachl. —

[1]) Unheimlich, nicht geheuer (ahd. antrisc.) Vgl. Schöpf pag. 15; — Seidl's Idioticon pag. 297—. [2]) Poltert und lärmt es. [3]) Onomatopoetisch vom Schall des Donners. [4]) Aermeljacke, grobwollener Ueberwurf [5]) Wolken. [6]) Hagel mit Sturm. [7]) Scheint. [8]) Blitz.

„Grad vokehrt!“ sagt er, rennt was er kan über d'Hoad sein Huit nah;
's Pinkerl geht auf und Baudexen kugeln allsant über d'Leitn; [1])
Während den, dass er oan z'samm klaubt, kugeln a fünf a sechs nachi
Und auf d'Lösst [2]) er no selber, volei [3]) hat er z'thoan mit'n Aufstehn; —
Himmlatzen, dunnern und regna thuits, grad, als wann da jüngst Ta war.
Wia er sein Huit hat, hupft er g'schwind übers kloan Bachl und — da
Gugelhupf fallt ihm ins Wasser! — s Bachl wird allaweil grösser;
Regna thuits allwl noh, grad, als wann mas mit Schaffeln that schütten:
's Wasser, dös rinnt ihm von Huit ins Gnack und über sein Buckl —
Machts auf oan Mal an Stroah,[4]) da ganz Erdbodn hätt mögn vasinka!
„Jatzn hats eingschlagn“ — sagt er, „Gott gibs, dass nur a Wasserstroah gwöst is!“
Und heilt aus — hat gar nöd viel g'fahlt, so liegt er in Bah drin. —
Regna thuits allwl noh furt in an, so, dass alln taschelt; [5])

Im Hauerloch macht der Naz Toilette und erinnert sich dabei eines Ausspruches seines lieben Mütterchens, welches ihm, wenn er während des Regnens aus dem Hause gehen musste, zurief:

„Lass da nur schlaun, Naz, kimm bald, schau koan Salzstock dös bist nöd —
Und koan Holzstock den z'woackts nöd!“

Den siebenten Gesang, als den mit Recht gefeiertesten der Dichtung wollen wir hier in seiner Gänze mittheilen, da es doch noch „jenseits der Berge“ Leute geben mag, die den „Naz“ nicht kennen und durch dieses Bruchstück auf denselben aufmerksam gemacht werden dürften:

„'s Wöder lasst nah, von Regna hörts auf, sie kimmt allwl liachter,
Und aum Himmel, da siacht ma — r — ön Regnbogn, gleih danebn no oan!
d'Sunn moants a wieder guit, scheint a wieder warm und liabla;
Trückat gleih wieder und Alles kann sih iatzt wieder dakicka.[6])
Alles is wieder lebendi, frisch und munter und aufgramt:
d'Leröcherln [7]) floign ausn Troadern und singan, oans schönar, als 's aner:
Floign z'allerhöchst ö da Höh, und singan und lobn unsern Herrgott!
Singan und lobn unsern Herrgott, z'Gwött,[8]) oans schönar, als 's aner!
Mitten in Woaz drinat, grad wo da g'schopfati Kothjodl [9]) 's Nöst hat,
Just a so mitten drin, zwischen zwen Bifang [10]) schlagt iatzn 's Wachtl:
„Wauwauwau, findst mih nöd! Wauwauwau, findst mih nöd!“ — sitzt ö da Fuhri —
Mandl und Weibl, so leichtgläubi, lassn sih fanga durchs Locka! —
Alles is wieder lebendi, frisch und munter und aufgramt!
Alles singt wieder, so guit als sies kann und so guit als sies glernt hat!
Alles is wieder lebendi, und Alles findt wieder sein Essen:
A [11]) die g'streimt Amering [12]) findt aufn Fahrtwö ihr Sammelwerk wieder
Und aufn Disteln, da zwigatzt da Stiglitz vor lauter Freuden,

---

[1]) Abhang. [2]) Am Ende. [3]) Vom Leibe. [4]) Streich, Blitzschlag. [5]) Plätschert. [6]) Erquicken. [7]) Lerchen; Diminutivform. [8]) Um die Wette. [9]) Schopf-Kothlerche. [10]) Durch zwei Furchen eingefangener Strich Ackerlandes. [11]) Auch. [12]) Ammer.

's Zeiserl, das zupft sih noh d'Federn z'erst z'recht aum Gnack und aum Buckl,
Putzt sih min Schnaberl ön Hals aum Oelabam:[1]) „Ziwitschihöö!"
Ja — und z'toifest in Holz drinat hört mar—r— ön Bamhackl hacka.
d'Turteltaubn gurrt — und 's Rothkröpfl wispelt in Haselnussstaudnan;
's Dornreiherl zwischna Schlehern; 's Rothschwanzl floigt aus da Stoanmaur,
Und da scheuchi Fink, der bringt sein Jungen was z'essen,
Singt ihna vor aufn Birnbam und — sie zwigatzn nachi!
's Omäxl[2]) stimmt sein G'sang nebna Bachl an, zwischna G'sträussat;
Und auf da Holerstaudn d'Grasmuckn, — thuit sih dabei gern vostecka. —
's Ruisaamvögerl[3]) und Hanöferl, sih g'selln sih in Baınstadln[4]) z'samma;
Zwischna Laabladln (schön ö dà Niader) schreit d'Gugelviraus;[5])
Ganz ö da Höh — in Nadelholz drin — schreit d'Nussheher helllaut! —
Alles is wieder lebendi, frisch und munter und aufgramt,
Und a jeds Köferl in Gras is wieder so lusti und g'schafti,[6])
Thuit sih da um und tummelt sih, dass 's wieder weiter thuit kemma;
Und aufn Sand, da gibts wieder Omassen, dass's alln wimmelt;
d'Bein habn a wieder z'thoan, dö surrn, dö habns wieder gnedi;[7])
d'Bleameln schaun wieder in d'Höh zun Himmel, gottakoat:[8]) „Dankan,"
„Dankan da schön, mit nassen Augnan aus Freuden in Herzen!
Hast über uns dein Hand broatt während den schrökligan Wöder;
Hast unsre Noth gleih kennt, und unser Load gleih ang'sehgn;
Kinnan dirs nöd a so klagn, als wia anerni G'schöpfa, — Dankan,
Dankan da schön, mit nassen Augnan aus Freuden in Herzen!"
Dös is ön Bleamln ihr G'sang zun Herrgott nach—r— an Wöder,
Vieli san gar soviel scheu und gleih soviel g'schröckt, wann mas angreift
Schloifan s' gleih z'samm, san gar soviel keusch und gar soviel boagli.
d'Troadbleameln guckan in d'Höh auf ellenlanga Stingeln und winkan
Freundla, so wia da feurrothi Magn[9]) ö da bartaten[10]) Gerstn.
's Sunnawendköferl floigt hin und setzt sih so g'schami[11]) aufs Bleaml,
Grad, als wanns dös ihr Lebta nöd thon g'habt hätt noh, dös Köferl.
Allerhand glitzadi Floigna,[12]) allerhand g'spreckladi Würmer
Kraxeln aum Grashalmeln überananderl, griassen sih freundla
Oans das aner, so, wias halt z'samm g'hörn, alti und jungi;
Oans hupft daher, das aner hupft zeben hin, grad als wann s' tanzen
Thaten dö Viacherln, bald ö da Höh und bald ö da Niader.
Und a da Schneck schaut iatzt wieder weiter min Haus aufn Buckl. —
Alles is wieder lebendi, frisch und munter und aufgramt!
Alles singt wieder so guit als sies kann, und so guit als sies g'lernt hat;
Alles is wieder lebendi, und Alles findt wieder sein Essen! —
Alles dös siacht da Naz, alles dös hört da Naz vor seiner Lucka:
„Is ma nix neux," sagt er, „habs aber nia so dahoamten bitracht g'habt,
„Is da Müh werth!" sagt er, „Dös is a Freud!" sagt er, „Dös macht mih aufgramt!"
Hängt seini Stiefeln auf d'anerni Achsel und geht wieder weiter. —"

---

[1]) Erle. [2]) Amsel. [3]) Hirngrille; Fringilla serinus L. [4]) Baumstätten. [5]) Oriolus galbula, Golddrossel. [6]) Geschäftig. [7]) Haben viel zu thun. [8]) Gleichsam, scilicet (got thi keit, quo dicat. Vgl. hierüber G. Seidl's Idiot. pag. 303 und Schöpf, pag. 203.) [9]) Mohn. [10]) Bärtig. [11]) Schamhaft. [12]) Fliegen.

Der achte Gesang ist der letzte der Dichtung. Der „Naz“ kommt nach Bremsendorf und bleibt dort über Nacht. Eine lebendige Schilderung der Zerstörung, die das Unwetter verursachte, ziert dieses Capitel, welches mit einer weihevollen Betrachtung des Abends schliesst.[36])

Soweit das Fragment.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass der Dichter das Ganze fertig gebracht, wohl aber gab es mehrere Fortsetzungen, die aber nicht publiciert wurden. Die Gründe, welche Misson abgeschreckt haben mögen, das Gedicht zu vollenden, habe ich in der von mir besorgten Ausgabe des „Naz“ angegeben. So müssen wir in Bremsendorf vom „Naz“ scheiden. „Er hat seinen Weg nicht vollenden können und da ergeht es ihm wie es so vielen österreichischen Poëten von grossem Talente ergangen ist: Nationale Schranken und Standesinteressen, Erschlaffung, inmitten einer schwächenden, degenerierenden Atmosphäre haben sie auf einer Wanderung aufgehalten, deren Endziel hätte ein herrliches sein können. Auch Misson hat in — „Bremsendorf“ bleiben müssen, er hat auf der ersten Station seiner poetischen Reise stille gehalten.“[37]) Die erwähnten Fortsetzungen sind nicht aufzufinden. Wahrscheinlich hat der Dichter in einem Anfalle von Trübsinn dieselben den Flammen übergeben. Nur einige nothdürftige Angaben besagen, wie Misson sich etwa die weitere Durchführung vorgestellt haben mag. Dieser zu Folge wäre „Naz“ nicht nur in Bremsendorf über Nacht geblieben, sondern hätte daselbst auch einen „Kirta“ (Kirchweihfest) mitgemacht. Er erscheint auf der „Keglbudl“ und auf dem Tanzplatz. Es wird eine grosse Bauerntafel beschrieben. Was hierauf geschah, ist in Dunkel gehüllt. Nur der Schluss war festgestellt. Nach fünfzehn Jahren kommt der Naz wieder nach Hause. Die alten Leute leben noch, aber der Vater ist blind geworden. Selbst der Hund, der „Soldl“ ist noch da. Es ist Abend und die Alten sitzen „im Finstern“ in der Stube und beten für die verstorbenen Verwandten; dazu brauchen sie kein Licht. Der Naz grüsst mit verstellter Stimme, aber das alte Mütterchen schreit: „Verstöll nur dein Stimm' Naz, 's alt Muiderl kennt di do noh!“ und fällt ihm weinend um den Hals.

---

[36]) pag. 23 f.

[37]) F. Gross in der Morgenpost (6. Juli 1875.)

Den andern Morgen Kirchgang; Naz führt den blinden Vater am Arm. Die Bauern steh'n vor der Kirche und sind voll Verwunderung über den stattlichen jungen Mann. „Wer ist denn das?" fragen sie. „Der Badhuiber Naz! Was, der Naz? Ja, der ist's, der Naz ist's." Mit Nazen's Hochzeit endet das Gedicht.[38])

Es ist mit Recht tief bedauert worden, dass Misson den „Naz" unvollendet liess. Schriftliche und mündliche Anfragen kamen an mich und besonders bei Gelegenheit des Missonfestes in Mühlbach wurde ich bestürmt, ob ich denn die Fortsetzung und den Schluss des Gedichtes nicht publicieren werde.

Auch Anträge von Verlegern liefen ein — was half jedoch dies Alles?

Die Frage nach der Fortsetzung verwickelte mich sogar in eine Zeitungspolemik, indem behauptet wurde, J. Misson sei gar nicht der Verfasser des „Naz" gewesen, sondern sein gelehrter Bruder, der Benedictiner Misson von Göttweih; das sei auch der — allerdings schlagende — Grund, warum Misson das Epos unvollendet gelassen. Ich bewies jedoch durch unwiderlegliche Zeugnisse die Unrichtigkeit jener Behauptung.[39])

Der allgemeine Wunsch, den „Naz" fortgesetzt und vollendet zu sehen, regte indess einen jungen, begabten Ordensbruder des Dichters, Prof. K. Strobl, an, die Weiterführung des Gedichtes zu versuchen. Er war ja in derselben Gegend zu Hause, aus der Misson stammte und kannte die Sprache des Naz von Kindheit an. Wenn auch Misson nicht mehr lebte, so hatte Strobl doch einen erfahrenen Rathgeber an seinem Oheim, dem Professor A. Holzer in Krems, der, selbst Dichter, Sprache und Sitte der Heimat wie Keiner kennt.[40])

Doch nicht dieser zunächst, sondern der Ordensprovincial J. Indrak war es eigentlich, welcher die Fortsetzung des Werkes veranlasste.

---

[38]) „Naz" 3. Aufl. pag. 23.

[39]) J. Pederzani bestritt die Autorschaft Missons in mehreren Artikeln der Deutschen Zeitung, worauf im selben Blatte meinerseits 2 Entgegnungen erfolgten. Eine Widerlegung der Behauptungen Pederzanis brachte auch die Neue freie Presse. (1875.)

[40]) Ihm verdanke ich auch sowie dem hochw. Herrn Ordensprovinciale J. Indrak die werthvollen Daten über K. Strobl und die Einsicht in dessen hinterlassene Schriften, denen ich die Proben der Fortsetzung des „Naz" entnommen habe.

In gemüthlichem Kreise wurde das Namensfest eines Mitbruders gefeiert, wobei Strobl ein im Style des Naz verfasstes Gelegenheitsgedicht vortrug. Es traf den Ton der Misson'schen Dichtung, die ja jedem Piaristen genau bekannt ist, so glücklich [41]), dass der Provinzial das Glas zu einem Toaste erhob und seinem jungen Freunde in warmen Worten an's Herz legte, den „Naz" zu vollenden.

Mit gewohnter Bescheidenheit wollte Strobl ablehnen, aber endlich gab er dem freundschaftlichen Drängen seiner Freunde nach und schon nach wenigen Tagen konnte er dem Ordenssvorstande eine lange Reihe von Hexametern vorlesen. Und nun gedieh das Werk rasch und die Freunde der mundartlichen Dichtung hätten die Freude erlebt, den „Naz" vollendet zu sehen, wenn nicht der grausame Tod — wie man zu sagen pflegt — einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte.

Und wirklich, Prof. K. Strobl's Nazfragmente — denn auch ihm war es nicht vergönnt, das Werk zu Ende zu bringen — sind ein Schatz, würdig, neben Missons herrlicher Dichtung mit Ehren genannt zu werden. Einzelne Stellen der Arbeit Strobl's sind wahre Perlen der Dialectdichtung und sichern dem — mitten im begeisterten Schaffen — grausam aus dem Leben gerissenen Dichter ein schönes Andenken. Wir hatten Gelegenheit von der zündenden Wirkung dieser im Geiste Missons geschriebenen Fortsetzung uns zu überzeugen, als bei Gelegenheit eines zu Gunsten der Schülerlade des Gymnasiums veranstalteten Maiconcertes ein Bruchstück der Dichtung von einem Schüler der 6. Classe, Namens Minnichthaler, declamirt wurde. Helle Begeisterung erfasste die zahlreichen Zuhörer und der anwesende Dichter konnte einen Vorgeschmack der Süssigkeit des zukünftigen Erfolges seines Werkes erhalten — den er freilich nicht erlebte.

---

[41]) Die Gratulation begann mit den Versen:
„Pepi, was d' z'thoan host, woast eh, und dös ana, dös sagt da da Strobl,
Bleib uns schön g'sund und schau nur recht auf und los da nix ogehn,
Dass d'von da Lamplhöh bist, dös hot g'wiss wos zu bideuten;
Bist a so frum und so sonft, koan Käfal kuntest nit weh doan . ."
Und schliest mit den Worten:
„Iazt oba bin i fein still, is Lob'n, dös woass i, vatrogst nit
Is's Oan a no so Ernst und no so vodeant, wias bei dir is,
Mir Olli bleib'n wos ma san und gwes'n san, freundlichi Brüeda,
Brüeda und Freund und holtn schön z'sam, unsa Hergod der wird schon
A a Einseg'n hob'n — und so basl'n ma holt wieda weida."

Karl Strobl, geb. am 2. April 1844 zu Wullersdorf in Nieder-Oesterreich, war der fünfte von 8 Geschwistern. Er zeigte frühzeitig grosse Begabung und wurde desshalb — besonders auf Anregung des Ortsgeistlichen P. Sigmund Siller, eines Benedictiners des Stiftes Melk — zum Studieren bestimmt. Sein Oheim, Prof. Holzer, damals Supplent am Josefstädter Gymnasium, nahm sich des strebsamen Knaben an und sorgte für dessen Fortkommen. Strobl bestand die Privatprüfung über die sogenannte 4. Classe an der Hauptschule zu St. Thekla mit sehr gutem Erfolge, worauf er am Josefstädter Gymnasium seine Studentenlaufbahn begann. Schnell wurde er der Liebling seiner Lehrer und Mitschüler; einer der besten und eifrigsten Schüler behauptete er den ersten Platz durch alle Classen während seiner ganzen Studienzeit.

Gute Freunde, besonders der damalige Rector des Löwenburg'schen Convictes unterstützten ihn und machten es ihm möglich, im Zeichnen, in der Stenographie und im Gesange Unterricht zu nehmen.

Es gab keinen freudigeren, rastloseren Sänger als ihn und noch erinnern wir — seine ehemaligen Collegen — uns gerne an die schönen Stunden, in denen er mit gelungenen Improvisationen und rasch in Scene gesetzten heiteren Chorgesängen uns erfreute. Es war die echte „Liederfreudigkeit“ wie Prof. Holzer Strobl's Lust am Gesange so schön bezeichnet hat. Nach absolvierter 6. Gymasialclasse trat er freiwillig — ohne dass irgend Jemand den geringsten Einfluss auf seine Berufswahl geübt hatte — in den Piaristenorden ein und vollendete das Noviziat im Collegium zu Krems, wo er für die Lehrzwecke des Ordens weiter ausgebildet wurde. Nach vollendeten Gymnasialstudien hatte er zunächst die 4 Jahrgänge der theologischen Facultät zu absolvieren, worauf er dem Studium der classischen Philologie sich widmete. Zum Priester geweiht wurde er am 28. Juli 1867. Noch ehe er seine Lehramtsprüfung abgelegt hatte, wurde er nach Wr.-Neustadt an die Militär-Akademie berufen, wo damals das Studium der lateinischen Sprache versuchsweise eingeführt wurde. Er brachte zwei Jahre daselbst zu, im Kreise der Officiere ebenso beliebt, wie unter seinen geistlichen Collegen. Leider zeigten sich schon hier die Vorboten seiner späteren Krankheit. In der Akademie hatte sich Strobl nur mit den Elementen der lateinischen Sprache zu beschäftigen; ihn aber drängte es, den Geist der Classiker zu erklären und auf einer höheren Basis sich zu bewegen. Daher bewarb er sich um eine

Stelle am k. k. Staats-Realgymnasium in Hernals, wo er längere Zeit zur grössten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten wirkte, bis er mit hohem Ministerial-Erlass vom 1. August 1875 zum Professor am Staatsgymnasium in der Josefstadt (VIII. Bez.) ernannt wurde und so wieder — man möchte sagen — zu seinem heimatlichen Wirkungskreise zurückkehrte. Unermüdlich thätig hatte er sich eine genaue Kenntnis der französischen und englischen Sprache angeeignet und gebot so über ein reiches Wissen in classischen und modernen Sprachen. Die öffentlichen Staatsprüfungen aus der lateinischen und griechischen Sprache hatte er bereits am 31. October 1872 mit ausgezeichnetem Erfolge abgelegt. Seine wissenschaftliche Tüchtigkeit bewies er auch durch eine sehr beachtenswerthe Abhandlung in dem Programm des Josefstädter-Gymnasiums v. J. 1876: „Euripides und die Bedeutung seiner Aussprüche über göttliches und allgemein menschliches Wesen.“ Eine immer drohender sich gestaltende Brustkrankheit zwang ihn, Hilfe im Curorte Gleichenberg zu suchen. Zweimal war er daselbst; momentane Linderung, aber leider nicht dauernde Heilung gewährte der so wohlthätige Brunnen. Persönlich ward ihm Gleichenberg ein sehr sympathischer Aufenthaltsort und er hat demselben auch ein schönes poetisches Denkmal gesetzt, wie er denn auch die Verdienste des Grafen Wickenburg um den Curort verherrlichte; ihm zu Ehren nannte er das Schloss, in welchem „Naz“ Arbeit findet, mit leichter Veränderung „Wittenburg.“

Der Zustand Strobl's verschlimmerte sich immer mehr. Er erlebte den Beginn des Schuljahres 1879/80 nicht mehr; gegen Ende der Ferien am 30. August, — völlig heiter [42]) und bei klarem

---

[42]) Lange wohl hatte er seinen Zustand schon erkannt und sich mit Resignation in sein Schicksal ergeben. Alle seine — mitunter sehr witzigen Äusserungen — verriethen den Geist stiller Duldung; er erfasste als Philosoph das Leben. Einige — noch erhaltene — Gedichte in hochdeutscher Sprache athmen diesen Geist. Eben so ist er voll Dankbarkeit für jede stille Freude, für jede gute Gabe, auch wenn sie als solche nicht intendirt wäre. In seinem Gedichte: „Verschiedenes Verdienst“, sagt er:

„Sang bisher von holden Sternen,
Blumenduft und Sonnenschein,
Morgenrot in weiten Fernen,
Vogelsang in Flur und Hain.
Glaubt', ich sollt' es ihnen danken,
Wie sie Alles uns verschönen,
Doch ich zaudert' — kam in Schwanken —
Weil sie ja — nicht anders können.“

Bewusstsein, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, starb er, kaum 36 Jahre alt.

Noch auf dem Sterbebette gedachte er seines „Naz“ und fragte seinen Ordensvorstand, der ihm ja ein so treuer, aufopfernder Freund war, was mit seiner Dichtung geschehen werde? Strobl fühlte die Wucht des tragischen Verhängnisses, ein Werk, auf das man schöne und stolze Hoffnungen gesetzt, nicht vollenden zu können.

Es sei uns hier erlaubt, dem Wunsche Ausdruck zu geben, dass Strobl's Dichtung, so weit sie vorliegt, vollständig publiciert werde. Bei der Pietät, mit welcher Strobl's Andenken im Piaristenorden gepflegt wird, darf man hoffen, dass diese Bitte keine Fehlbitte sein wird.

Seltsames Misgeschick, welches über den armen „Naz“ schwebt. Misson vollendete das Gedicht nicht und dem talentvollen Fortsetzer desselben riss der Tod den Griffel aus der Hand, ehe die neu aufgenommenen Arbeit fertig wurde. So ist der Naz Fragment und wird es aller Wahrscheinlichkeit nun auch bleiben.

Von Strobl's „Naz“ liegen 20 zusammenhängende Gesänge und ein, gewissermassen ausser Tour verfasstes Bruchstück vor. Es würde selbstverständlich den Rahmen dieser Abhandlung weit überschreiten, auch wenn ich die Erlaubniss dazu hätte, das ganze Fragment mitzutheilen. Ich beschränke mich daher darauf, eine kurzgefasste Inhaltsangabe desselben und einige charakteristische Proben mitzutheilen. Es sind diess die Gesänge I, V, VII, XV und ein Theil des XVI., wobei ich bemerke, dass ich Gesang VII vorausschicke, weil er als Exposition sich vorzüglich eignet. Der I. Gesang, einer der schönsten der Dichtung lässt besonders das

---

Sterne, Lüfte, Vögel können nicht anders, nur die Menschen sind, wie sie wollen. Aber es gibt viele gute, edle Menschen, die fast unbewusst „liebe Wort' und Gaben“ ausstreuen. Diese verdienen den Dank des Dichters, der sein Gedicht stimmungsvoll schliesst:

„Singe d'rum von Menschenseelen —
Fandest sie ja — Glückskind, Du!
Holde Freuden, nicht zu zählen,
Strömten Dir von ihnen zu.
Sind erfüllt von dem Gedanken
Sie, Dein Dasein zu verschönen:
Magst Dich freu'n, magst's ihnen danken
Selbst, wenn sie nicht anders können.“

beschreibende, der XV. das erzählende Talent des Verfassers erkennen. Die Schreibung Strobl's hab' ich unverändert gelassen.[43])

Strobl's Náz.

Ja, Náz, sa már áglei[1]) fragt iatza da Birámoar Vöder,
„Furt roast? Furt, das is weit und á nit; wia má's nimmt und wo's hingeht;
Also, wo aus und wo ein, und was machst und was suichst in dá Fremád?"
„Vöder" sagt drauf unser Naz, „is Lössti, dös wir i glei z'erst sagn;
S'erst, mein, woass i ja selwer non nit, woñ i's find i dá Fremád.
Was i suich, is án urndlichi Arwát; i frag' nit, wo's schwár is;
Gsund bin i ja und stark bin i á und arwátn hawi
Glernt vo Vadern und Muida, so wird's ma nit gar so leicht antthoan,
Gehts á wo á weng streng und gnaun. — Wann áglei án Vodeanst gibt.
Säcbts, bei uns dáhoam is's umasunst, geht oans in ár Arwát;
Grad halt's Oessn; mit Müah, wann oans ár á Bissl á Gwánting[2])
Non so nebnbei vodeant. Dös i á schon gmoángla dá ganzi
Um — und Auf, wiar i sa. — Meini Leut die kinnán ean Häusl
Selwer aloan furtbringá; so hät uns ziemt, es wár gscheider,
Wann i ma wo añ urndlign Vodeanst und á Furtkema suichát.
So zuñ añ Gschäft inn á Lehr geht's nimmer, do bin i schon z'alt worn,
Bleib wol a liawer beinn Feld, dös is mein Revier schon vo Kloan auf,
Hät á so weit wol á weng schon á Ziel; in Ungarn nit z'toif drunt,
Hübsch bei da Gräniz is moast is non deutsch, wirr grödt und dázöhlt wird,
Brauchátn s'Leut und wárn koan z'habn; da kunnt si was findn.
Da aus roas i iatzt hin und prowier mein Glück in dá Weidn." —
„Recht, Náz," sagt dár alt Vöder; wann d'Arwát oan selwer nit aufsuicht,
Hoasst's wol ihr nagehn. Von Ungern wird viel á bei uns grödt,
Prächtichi Wirtschaftn, hoasst's, warn z'kriagn um ann urndligna Spotpreis;
Habn á schon mehr i dá Gögnd bei uns eani Häuser und Grundstuck
Hergöbn und zoign iatzt awi. — Ja freili, wann's halb nur so guid is,
Wia s a so rödn, is's gmuin. — A junger, á lediger Bursch kan
Leicht so a weng was prowiern, er kan ja moring á umkehrn.
Und da fallt ma was ein, dös mirk' da, und lasst si dös machá,
Wiar i wol glaub, so bist a schonglei für dein Lebta vosoringt.
Schau, dös träff' si nit schlecht; iatzt los![3]) — I hab' ann Bikanntn,
— San guidi Freund und Nachbarsleut gwöst, daweil er bei uns non
Gwöst is — in Burgáman moani i — iatzt is er Vowalter da drunten.

---

[43]) Was die graphische Darstellung betrifft, so hielt sich Strobl nach G. Seidl's letzter Schreibung. Diese unterscheidet sich von der Misson'schen nicht sehr stark, nur bezeichnet sie das hohe A mit einem Accent. Vgl. G. Seidl's n. ö. Ged. Einleitung p. XIX ff.) Ich verweise übrigens Bezugs der verschiedenen Systeme, die in dieser Hinsicht versucht wurden, auf meine Abh. „Ein österr. Schulmeister", Progr. d. Jos. Gymn. 1872, p. 61 ff. — Die Anschauung, den Dialect möglichst einfach zu schreiben und alle die — zu streng wissenschaftlicher Darstellung desselben allerdings nöthigen — mannigfachen Zeichen in Publicationen, die für einen grösseren Leserkreis bestimmt sind, zu vermeiden, hat sich allgemein Bahn gebrochen.

[1]) Nun. [2]) Gewand, Kleidung. [3]) los'n, zuhören, aufmerken.

Wittenburg schreibt si sein Herschaft, is koani drei Stund vo Pressburg weg
Findst ás á leicht; 's kennts weit und broad ja allas, dö Herrschaft,
Sann so viel rári und gotsliawi Leut — und so wia da Herr, hoassts,
Is a gmoangla da Deaner, allsoans, ob hoch oder niader.
Suichst in Vowalter halt auf, da Biramoar lassat'n grüassn
Und iatzt hät er halt ár á Gebitt — und weilst d'aus da Freundschaft
Bist, so mächt er da halt a weng zu dein Furtkema helffa.
Muiss't eam halt gscheit und deutsch explizirn, wos dá fáhlt und was' habn mächst
Kan er wem braucha, so nimmt er die glei, wann nit, so muisst wartn,
Wirst auf á Zeit á wo anerscht an Platz und a Drauskema findn.
Schau, dass d' di selwer hübsch rekumadirst, so wirds da nit schlecht gehn." —
„Vöder" sagt drauf unser Náz, „gelts God, iatzt brau' ni nix weiter.
Vöder, ös habts ma an Stoan, ann zentnschwárn Stoan vo da Brust ghöbt.
Hat ma koan Ziel, so tappt ja oans grad wia blind i da Welt um,
Muis a gar oft durinn Schaden erst gscheid wern, und bis ma si auskennt,
Kimt ma a ninerschst so recht zuun ann Bstand; verzött seim Jahrln
Plabt si[1]) wol á und ráckert si a, kimmt do zu nix Rechtn.

Ich lasse nun den Inhalt der einzelnen Gesänge, einzelne charakteristische Proben in den Originaltext einschaltend, folgen.

Im ersten Gesange, dem neunten der ganzen Dichtung, ist die erste Nacht geschildert, die der Naz in der Fremde zubringt. Seine freundliche Wirthin, die „Moahm", hat ihn verlassen und nun ziehen die mancherlei Erlebnisse des Tages an seiner Seele vorüber.

Is denn das miglá,[2]) dös kan ja nit sein! Án oanzigna Ta erst
Wög vo dáhoam, und was eam schon alls gmálert[3]) und á glückt hat.
Sunst bei dar Arwát dáhoam is á Ta eam niaml so lang gwöst;
Freili, is Arwátn is eam á Freud, da schlaunts und gehts füri.
Was er so gsegn hat und ghert und was eam sunst non pássiert is,
Geht eam in Kopf umadum, das er eam alln trámhappad[4]) firkimt.
Rechtschaffa müad is er á, — und hat do nix g'arwatt, und Hitzn
Steign eam in Kopf; so loahnt er si non á Wengerl aufs Fenster,
Schaut noml aussi i d'Nacht. — So still alls, allas so hoamli! —
Örterweis siacht ma non Quirkan, dö floign und drängann und machánn
Allerloa Gstaltn, Figurn vo Leutn und Vichan und Berign.
Grad iatzt kimmt oaner gritn, a Ries, wia da heili Sankt Georg
Owann Altar i da Kirchá; da Monschein steht hintan Dach non,
Kloanweis blinzelt er drüwer, a guider Bikantá von Názn.
„Bist halt do nit aloan in da Fremád," so denkt er; dawail zoagt
Zebn si a Stern und zebn wieder oana, sann lauter Bikennti.
Awer dö Freud! Jatzt siacht er in Hüawagn,[5]) den eam da Voda
Als kloanwinzigna Buiben zoagt hat, und non an Bikent'n
Find't er, die Petrásflaschen.[6]) — Und sunst die tausend und tausend
Stern san grad wia dáhoam und da Himmel is á bein an Har so.

---

[1]) Müht sich. [2]) Möglich. [3]) Von Malheur. [4]) Betäubt, schlaftrunken, wie im Traume sich bewegend (Seidl's Gd. p. 338. — Schmeller I. p. 1139 f.). [5]) Das Sternbild des Wagens. [6]) Petrusflasche, ebenfalls ein Sternbild. Nur in Oesterreich gebräuchlicher Ausdruck.

Macht eam a nárrischi Freud, wia'r ers siacht und tröst'n nit weni.
„Mein, Náz," sagt er iatzt selwer, „bist á kloangläuwi wia d'anern.
„Himmel und Monschein und Stern sann á nix weider, dö kinan
„Á nit viel helffa, ma gfreut si wol dran, awer üwer den alln is
„Oaner, der alli regiert und koans nit volasst, das'n anruift.
„Wann ma'n á selwer nit siacht, má woass do aus alln, das er da is."
Ruiwiger wird er dabei, machts Kreuz und bet't „Vater unser,"
Macht sein Fensterl stad zui; iatzt hoassts awa schlaffa, denn moring
Gehts wieder furt, da soll er seinn Sinn und Kopf bei anand habn.
Wiar er si auszoigt, denkt er non hoam: „Was wern's denn iatzt machá,
Wann s' non nit schlaffan? Was wern s' denn so thoan, was rödn, was moanst denn?
Mein, sö rödn vo ean Suhn; sö selwer, sö habn schon hübsch ausdeant,
Habn koann Grimmer,[1]) koann Wunsch wögn ean, 's is alls uma Názn."
Wiar er á Wail daliegt, schlaft er ein, koann Grimmer inn Herz'n.
Glücklicha Náz, du woasst as gar nit, was d'allas i dir tragst.
Tausend und tausend, reich und in Ehrn, sö kunt'n das neid'n
All dös Glück, was d' selwer nit kennst. — Unser Hergod dahalt' da's.
„Dös is der Náz gwöst," denkt eam da Mond, „wia kimt denn der da her?
Haw i mi gleiwol nit g'irrt? Muiss do schaun! Stiehlt si ganz hoamli
Eini bein Fensterl, und langsam und stád, wia da Zoager aum Uhrblatt,
Schleicht er si zuwi zunn Bött, und „Richti, dös is unser Náz da!"
Wiar er is Gsicht eam schaut, da blinzelt da Náz wol a Wengerl;
Awer der Alti is klui;[2]) er mächt'n nit wöcka, so nimmt er
Dös für an Gruiss und schleicht si fein stád wieder aussi beinn Kámmerl,
Sötzt sein Wanderschaft furt und glei drauf is er inn Stüwerl,
Wo d' alt' Muida — heunt schlaft s' sn schwar ein — mit Bet'n und Grimma
Um ihrn Názn non wacht. Er winkt ihr schön freundla, macht Zoacha.
Hat sie's vostand'n? Mir scheint. — „Guidi Nacht, Náz" wispelts'; iatzt schlafts a.
Allas umher is still; is Bácherl wird schláfri und lasst eam
Zeit mit'n Renna; dö Wöllna, dö sunst so lewendi und gschafti
Voller Dischkurs, Ploderei[3]) und Uiwermuit táschln und pládern,[4])
Voll Schelmerei und Fürwitz nit dámerlang ruiwi und still sánn,
Sánn iatzt manirbar und still; ganz kinnann s' is Plodern nit lass'n,
Awer dö drängan si z'sam und wispln und munkaz'n hoamla,
Wiar i da Finster die Kiner; 's hilft oans wol inn anern beinn Fürcht'n) —
D'Bam lassn á ganz müad eani Näst a so hángar und schaunn gar,
Wunerli aus i da Finster, wia Gspenster und Teuf'ln und Ries'n,
S' is koan Wuner,[5]) wann aft si wer schröckt dran. A bei die Bleamerln,
Hängt 'is Köpferl auf d'Brust; sö habn eani glanzadn Äugerln
Zui und tráman. Mensch und Viach schlaft ruiwi und friedla.
Schlafts nur schön ruiwi, schlafts! Wia seids a so müatterli bhüatt all!
Üwer dar Erd', i da Luft, awer 's siachts koan lewendiger Mensch nit,

---

[1]) Kummer, Schmerz. (Vgl. Schmeller I. Sp. 996. Schöpf 212.) [2]) Wörtlich: klug, dann vorsichtig, auch sparsam. Im Mhd. Cluoc = fein, geistig fein, i. e. verständig. (Vgl. Schmeller I. p. 1328 — Schöpf p. 326.) [3]) Onomat. für Geräusch von plödern, Falten machen, rauschen, auch schwätzen. Höfer Etym. W. II. p. 340 Castelli Wörterb. 88. (Vgl. auch Schöpf p. 511, Schmeller I. p. 457.) [4]) Plätschern. [5]) Wunder.

Purrts [1]) alln hin und her, kloanwinzigi Wöserln, so liabli,
Floign vo Gschwister zu Gschwistert, und was si recht liabt, si recht gern hat,
Was gern denkt an annand, dö habn so ann himmlischen Bot'n:
Trámengerln hab ma s' als Kiner gern gnennt, so freundla und liab sánn s'. —
Huscht á oans eini zunn Názn und stöllt si glei z'Häuptn zun Bött hin,
Das mas beinn Munterwern ja nit dablickt, blass, wachelt und fachelt.
Is á schon g'schegn. — Unser Náz is dahoam: da steht sein alts Muiderl,
Schaut eam so sinnla und gar so bitrüabt is letzmal in d'Augn;
Hoamla druckt s' eam i d'Hand die drei Silwerzwoanzger; da Náz kan
Völli nit rödn, is Herz druckts eam a, d'Augn gengan eam üwer.
Wiar er drauf bald wieder siacht — mein Gott — was is denn iatzt da g'schegn?
Is sein Muida nit da; stat ihra, — und siacht ihr so glei do,
Is a jungs Leut da, a völlichi Fräuln und schaut'n so liab an,
Grad wia sein Muida lo liab, und do wieder anerst und winkt eam.
Und die drei Zwoanzger wern allerweil mehr und schwárer und schwárer,
Zoign an da Hand und zárn bis er nagibt; awer dawail is
A dö schön Fräuln schon furt; er schaut, reisst weit seini Augn auf, —
Steht da dá Vöder beinn Bött — und kann ná so lang nit dawöcka. —

Im zweiten Gesange ist das Frühstück in Bremsendorf und Nazens Abschied behandelt. Das Frühstück besteht in einer *Milch*suppe. Die „Moahm" meint zwar, dem Naz als Mann würde *ein* Glas Wein besser munden; doch Naz gibt bescheiden zur Antwort, der Wein sei ihm kein so grosses Bedürfnis geworden und der Mensch könne zufrieden sein, wenn er täglich seine Milch habe. Die „Moahm" forscht nach Nazens Träumen, denn solche Träume hätten viel zu bedeuten; Naz will den vollen Inhalt seines Traumes nicht gleich gestehen; da jedoch die „Moahm" in ihn dringt — neugierig wäre sie gerade nicht, aber wissen möchte sie es doch gern, erzählt er, oft stockend, seinen Traum. Daraus zieht die „Moahm" den Schluss, Naz sei zu einem Prinzen geboren. Naz meint, er sei froh, wenn er es nur so weit bringe, dass er seine Eltern in ihrem Alter unterstützen könne. Diese wackere Gesinnung lobt der Vetter und verweist Nazn auf den Segen des vierten Gebotes, der bei ihm gewiss nicht ausbleiben werde. Nach dem Frühstück bietet der Vetter dem Naz an ein Stück mit ihm zu fahren, damit er den Weg abkürze. Die „Moahm" jedoch, der der Prinz nicht aus dem Kopfe geht, meint, er werde mit seiner „Hofeklipasche" eine schöne Ehre bei dem künftigen Prinzen einlegen. Allen Zweifeln macht der Vetter ein Ende mit der bündigen Erklärung: „Jetzt ist er noch kein Prinz." Da Naz hört, die „Moahm" habe auf dem Felde zu arbeiten, bietet er sich an, sie

[1]) Auch bei Misson Ges. VI. (Höfer Etym. W. II. p. 353): brausendes Geräusch machen.

für heute der Arbeit zu entheben. Anfänglich geht sie nicht darauf ein, indem sie das Gerede der Leute vorschützt; endlich aber gibt sie nach. Zum Abschiede wünscht sie dem Naz eine brave Hausfrau. Naz bedankt sich höflich für Alles und fährt mit dem Vetter fort. Noch sind sie keine fünfzig Schritte gefahren, da kommt die „Moahm“ nachgelaufen und bringt die Kellerschlüssel, falls sie etwa Durst bekämen. Auch solle der Mann ja nicht vergessen, den Naz von dem Zwanzigeimer kosten zu lassen.

Im dritten Gesange erfahren wir, wie Naz mit dem Vetter dessen Weinkeller besucht, dann seine Arbeit verrichtet und seine Wanderschaft fortsetzt. Naz spendet der Presse des Vetters, noch mehr aber dem Weine aus dem Zwanzigeimerfasse das gebührende Lob; der Vetter nimmt es wolgefällig entgegen; dann begeben sich beide an die Arbeit. In Kurzem ist Naz mit seiner Aufgabe fertig. Nochmals nehmen beide ein Frühstück ein und nun wandert Naz nach kurzem Abschiede wolgemut weiter. Er gelangt auf eine Anhöhe, von der aus er eine weite, herrliche Aussicht geniesst. Das Bild des gesegneten Ländchens, das der Dichter dabei entrollt, ist hinreissend schön, voll des prächtigsten Colorites. Bald kommt Naz auf die Reichsstrasse. Ihre stattliche Breite, noch mehr aber die auf derselben verkehrenden riesigen Lastwägen mit ihren ärmlich gekleideten, nichtsdestoweniger aber gut lebenden Kutschern ziehen Nazens Blicke auf sich. Doch verweilt er nicht länger, sondern schlägt einen Landweg ein, der ihn bald nach Biasenreith und in das Haus der „Moahm“ führt.

Im vierten Gesange ist der Vorabend und der Morgen des Kirchweihfestes in Biasenreith nach allen Seiten erschöpfend geschildert. Naz wird von der „Moahm“ freundlich aufgenommen und bewirthet. Er packt die von der Mutter ihm mitgegebenen Mehlspeisen aus und meint, er werde wol bei „Kiritaleutn“ keine Ehre damit aufheben. Die „Moahm“ nimmt sie jedoch an, weil es etwas „Seltsames“ sei. Nach und nach kommen die Glieder der Familie, der Vetter, Franzl, die Tochter und Schurs, der Sohn, heim. Der Sohn des Hauses ist, obwol noch jung, „Kiritaknecht.“ Ihm obliegt es daher, für alle Vergnügen des Festes zu sorgen. Naz spricht seinen Entschluss aus, am nächsten Tage weiter zu wandern. Die „Moahm“ jedoch dringt in ihn, hier zu bleiben, wozu sich Naz endlich auch entschliesst. Nun folgt eine gefühlsinnige Schilderung der Sonntagsfeier in der Natur. Auch Biasenreith hat heute ein festliches Gewand angezogen. Von allen Enden strömen die Leute zur Kirche. Während der Frühmesse

ist die Kirche zum Erdrücken voll, während des musikalischen Amtes ist es jedoch ziemlich leer. Die Thätigkeit des Schullehrers auf dem Chore ist auf das Ergötzlichste geschildert. Während des Amtes kommen die „Kiritagäste“ mit den verschiedensten Fuhrwerken und Zugthieren angefahren. Vor dem Orte machen sie noch Toilette und dann fahren sie in vollster Carrière in den Markt. An der Thüre werden sie von Vetter und Moahm bewillkommt.

Der fünfte Gesang schildert eine niederösterreichische Bauerntafel. Zuerst werden wir mit den Gästen bekanntgemacht. Es sind dies der „Biramoar“ mit seiner Frau, des Vettern Schwiegereltern; dann die „Resl“, der beiden Enkelin; dann des Vettern Bruder, endlich die Schmidtnerin, die Schwester der „Moahm“ sammt Familie.

Dreierloa fremádi Ross' sánn heunt is Vödern earn Stall drin.
Z'erst kimt da Birámoar an, ihr Vader, und d'Muida und d'Resl
Bringt er mit eam; non d'Resl, dö is vo da öltastn Tochter
D'Jüngst' und führt iatzt da Muidar ihrn altn Leutn ean Wirtschaft.
Glei drauf kimt angfahrn sein Bruider mit'n Wei und drei Buimann;
Z'lösst erst siacht ma ihr Schwöster, die Schmidtnerin mit á par Kinern
Und ihrn Man. Iatzt sánn's bei annand; grüasst habn sa si á bald.
D'Moahm wart't nimmer gar lang und „gehts“ hoasst's „Leutln, zum Össn.“ —
„Bet mar á glei“, sagt Er. „Iatzt sötzt's Eng selwer; di dünna[1])
Solln schön zuwi auf d'Bank!“ Da Birámoar ghert zu da Tischlad,
Wo sunst gmongla da Hausher sitzt. Is bleamlati Tischtui
Rot und weiss, ganz neuch, is aufbroatt; sunst habn s' a gröwers,
Weiss- blo, wia más bein Fürwern a kriagt; is bösser zum Waschn.
Siagst ja, die Grossn habn alli a schön's, neux pakfonas Összeig,
Stoanguit-Táler mit Bildern und allerhand g'spoassigna Versnan.
D'Kiner, die wern völli ráffad, ann iads mecht's annern sein Táler
Awer der Ähnl, der deut't ean aglei — koan Munkaza[2]) herst mehr. —
Weiss' und schwarz's Brod steht schon aum Tisch und is oann ums Trinka,
Nur nit vozagt; von Fenster her lacht ja di Zwimássi uma,
Habts, dawails da seids, wieder ann Durst; und hinter der Höll steht
Erst da grean Krui, der halt't si so frisch. — A Suppen und Knöderln[3])
Kloan, zart, woach, das a Dröscher davon glei a hunert dámachat,
Bringt iatzt d'Fránzl daher und drinn is 's Jung vonn ann Gánsl.
„Guit'n Apatit und lassts Engs a schmöcka!“ Si selwer und d'Muida
Keman hald randweis a glei zun Tisch, 's is ja i da Kuchl
Allerhand z'macha und z'grechtln. — „Da kenn i schon wieder mein Tochter,“
Brumte da alt Birámoar; „ganz ihr Muider; koan funzenlang[4]) siachts oans
Ruiwi beinn Tisch.“ „Non ja, da Vader kunts awer schon wissen,“

---

[1]) Die Mageren. [2]) Leiser Ton. — Mungaz'n, ein Kinderspiel. Mung-Mund im verächtl. Sinne (bei uns jedoch nicht gebräuchlich). Vgl. Seidl's Idiot. p. 321. (Schöpf p. 451.) [3]) Kleine Klösse. [4]) Funzen, zunächst schlechtes Licht, Castelli's Wörtrb. 134, Unschlittkerze, stinkende Lampe. (Vgl. Schmeller I. p. 736.) Hier auf die Zeit übertragen: keinen Augenblick.

Moant drausst d'Moahm und schmunzlt „mit'n Weiwervolk lasst sie nix richtn.
Hat do da Vader der Muida so viel Jahr prödingt und nutzt's was?" —
„Wahr is's", sagt Er ihr drauf, „awer 's geht Eng ja à nit viel besser,
Gibts wo in Keller was z'thoan; und wan mar a hunertmal fragn thuit,
Man, wan solln ma den össn? und richt't si drauf, kimt er a gwiss z'spat.
Muiss non ann Einschla[1]) göbn, a Fass lasst an und mitn Ausfülln
Wern, s' halt ann ewi nit firti" sagt Áhnl. — „Ma woass's ja was s' ausz'fülln
Habn," sagt d'Schmidtnerin drauf. „Und wan á nit allwl á Fássl
Anlasst, lassan s' oft selwer wo an." — „Non, thoits ean nit z'kari
Seids a glei froh, wan s' nit z'viel fülln," sagt d'Áhnl. — „Non, d'Áhnl"
Hot do ann Einsegn" rührt si da Vöda, is Zohler sein Bruider.
„Awer Ös Junga, Ös gherats so z'sam alli drei zunn an Bandl,
Helf Got, non dadá gangs uns recht." D'Moahm net't[2]) non die Kinder:
„He da, Menscher und Buibn, mögts koans mehr a Suppn? Dös wisst's ja
Wer lang suppt, löbt lang." — A Fleisch mit Semmelkren bringann s'
Eina, der Vöder transchirts aum Tisch — unterspickt und mager
Fláxat und sperr, und ann iads find't leicht was, wo's da grad eingsprengt[3])
Is's hat ann iads auf was aners ann Lust und aneri Gusta.
Zwölfi wird gläut't und alls sötzt aus und bet't i da still seinn
Englischen Gruiss. — „Seis Christas." — „In Ewikeit." D'Maner san d'ersten
Firti damit; nur dar Ähnl aloan, der macht da ann Ausnahm.
D'Moahm tragt glei d'hal Schüssl voll Fleisch wieder aussi i d'Kuchel.
„Non, ös wirtschafts schön" sagt da Birámoar. „Mein, auf ann Bissn
Kans oans nit antragn, dös sagt ja da Ähnl a selwer.
Wird wol wögn denn á nit leicht voderbn; aum Irida[4]), wött i,
Is koan Fáserl mehr da," sagt d'Fránzl und bringt a schöns Brádl;
Zwöschbn, dirdi[5]), in Saft bringt d'Moahm und Kiflerdäpfeln,
Gsötzerweis[6]), das oans d'Süass estamirt[7]) und d'Anern is Sauer.
„Schauts non dazui," sagt d'Moahm, „Ös derfts Eng in Hunger nit aufsparn."
„Non Resl," fragt d'Schmidtnerin[8]), „hast schon an Gschwufn?"
„Wár ja nit schlecht," sagt da Schurs. „Auf d'Resl spitzatn[9]) mehr schon."
„Mein." moant d'Áhnl, „si wár uns ja bald nit mit. Da Herr Pfarrer
Is a weng wunala[10]) sagt halt, is Tanzen war gar so viel sündhaft."
„Kunt wol a sein," sagt dar Ähnl, „s' kimt dabei als nur auf d'Leut an,
Wiar und was dar oans thuit. Vosündigna kan sie gar bald oans,
Hoassts do, maniche Leut vosündtn si selwer bein Bettn.
I hab gwiss mein Löbta da Geistlikait nia nix in Wö g'lögt,
Hab meini Kiner á alli in Glaubn und Christlikeit aufzog'n,
Dös awer muiss i Eng sagn, dös kan i Eng unsern Herrn Pfarrer
(Alln Respekt vor eam und i nimm á sein heiliche Weich aus)
Oaml nit angehn lassn und z'náxt drauf han i eams bumföst
Wiar a ma's denk, á g'sagt. — Mei Wei und i und mei Vader,
Den sein Ähnl und 's Ähnl sein Ähnl hat gwiss mit da Áhnl
Und mit da Ur-Áhnl[11]) tanzt (unser Hergod träst' s' mit anannder)
Alli habn s' glöbt wiar Christn und habn á a sälige Sterbstund

---

[1]) Einschlag, das Schwefeln der Weinfässer. [2]) Nöthigt. [3]) Seinem Wunsch Entsprechendes. [4]) Dinstag. [5]) Gedörrte Pflaumen. [6]) Auch bei Misson Gs. II. [7]) Schätzt. [8]) Hier Tänzer, sonst auch Begleiter, Liebhaber, auch im verächtl. Sinne gebraucht. [9]) Begierig hinsehen. [10]) Wunderlich [11]) Ahnl, Urahnl, Guckahnl. (Vgl. Höfer I. 335.)

Ghabt, wia ma woass; und mir, mir hoffann uns alle is Gleichi, —
Was awer i und mein Wei, mein Áhnl und Ähnl und Urähnel
Than habn und thoan, dös derffann vor mir meine Kiner und d'Kiner
Vo mein Kinern schon á mitmacha. Er hat sie a wengerl
Kratzt, da Herr Pfarrer, und gsagt: „Ja di urndlinga hät er nit gmoant ghabt,
Freili, dö haltatn selwer auf Ehr und a weng Reputazi,[1])
Wàr awer schon a schon allerhand g'schegn" — awer schaun ma zunn Össn." —
„Ja wohl, da Vader hat recht, da derf ma nix akema lassn,
Und so a Tanzl in Zucht und in Ehrn, dös kann do nix unrechts
Sein," moant d'Schmidtnerin drauf; „Herst, Alter, so los do, da kem ma
Heunt wol a zunn ann Tanzerl." „Gwiss a, d'Moahm kan si volassn,"
Träst s' glei da Schurs, „Ös kriagts Enga Röck[2]) und kinnan a zwo wern." —

Im sechsten Gesange ist erzählt, wie die Musik beim Zohler — so heisst Nazen's Vetter — einbläst. Die Musikanten kommen gerade vom Pfarrhofe her; hinter ihnen die „Kiritaknechte", den Hut und den rechten Arm mit Sträussen und Bändern geschmückt. Die Musikanten, von einem Schwarm jauchzender Schulknaben begleitet, stellen sich vor dem Hause des Zohler im Kreise auf; die Schulknaben müssen die Noten halten. Die verschiedenen Stellungen und Geberden der Musikanten sind höchst ergötzlich geschildert. Hernach gehen die „Kiritaknechte" in's Haus, sagen ihren Spruch und bieten der Grossmutter einen Trunk Bier an; kaum hat sie jedoch gekostet, so schimpft sie über das abscheuliche „Gschlader". Die Musikanten bekommen vom Hausherrn ein Entgelt und werden ausserdem noch reich bewirthet. Bevor sie abziehen, blasen sie dem „Biramoar" auf sein Begehren einen Tusch. Unterdessen setzt die „Moahm" im Hause die Bewirthung fort. Die Kochkunst der „Franzl" wird von der Grossmutter gelobt, die Franzl jedoch lehnt das Lob bescheiden ab. Nach dem Mahle kleiden sich die Frauen zum Segen an; die Männer bleiben noch beim Weine sitzen.

Der siebente Gesang ist bereits als Exposition des Ganzen vorausgeschickt worden. Wir gehen daher gleich zum achten über.

Im achten Gesange lässt uns der Dichter auf das Leben und Treiben der Kinder am Kirchweihfeste einen Blick werfen. Die Knaben stehen in Scharen beisammen und unterweisen sich gegenseitig in verschiedenen Spielen; andere suchen sich einen Gegner und beginnen eine Plänkelei; wieder andere messen sich, wer seit dem vorigen Jahre mehr gewachsen sei. Die Grossen, welche die Kinder necken, werden tüchtig abgetrumpft. Die

---

[1]) Wohl scherzhaft gebraucht für Reputation. [2]) Tanz.

Mädchen sitzen bei den Häusern, erzählen sich gegenseitig Manches, singen Lieder und sagen neugelernte Sprüche her, oder unterhalten sich mit dem Verfertigen von künstlich verstrickten Netzen und mit Steinchenschleudern. Jung und Alt drängt sich um die Bude, wo der Lebzelter seine Süssigkeiten zum Verkaufe ausgestellt; auch sein Nachbar, der „Würstelmann", erfreut sich reichen Zuspruches. Da heisst es plötzlich: „die Musik kommt!" und Alles geräth in Aufruhr. Mit der Musik kommen die „Burschen" aus den fremden Dörfern angefahren. Die angeseheneren Burschen holen sich aus den Häusern ihre Tänzerinnen; die minder bevorzugten Mädchen eilen allein zum Tanzplatz.

Der neunte Gesang ist der Beschreibung der Tanzunterhaltung gewidmet, ohne die man sich einen niederösterreichischen „Kirta" gar nicht denken kann.

Zuerst macht uns der Dichter mit den Schönheiten bekannt, die am Tanzplatze vertreten sind, dann schildert er mit köstlichem Humore die verschiedenen Bewegungen und Geberden, welche die Burschen und Mädchen beim Tanzen machen.

Die schöne Helena des Dorfes ist die „Ros'l". Der Dichter schildert uns dieselbe folgendermassen:

„'s Tanzn geht an ; voran is da Schurs mit der Ros'l. — Ui, d'Ros'l —
Kiarzengrad g'wachsen und g'schlankt, nit gar z'kloanboanlat und do a
Zärter und feiner als aneri Menscher. Was s'anhat, vosteht do
Unserans nit, awer so viel is klar, das s' sákarisch g'stimmt is.
Schneeweis sann s' grad nit, ihre Arm oder gar alawástern,
Wia ma's gmougla in Büachern volangt — awer rundlat und voll sanns',
Und a weng anrätlat; ja awer wia? Wia da Pferscha halt ansötzt,
Wan er si farwlt und Wángerln kriagt. Schau, Schultern und Hals pásst
Netta dazui und's G'sicht; Koan Wuner, Schurs, das di verschaut hast.
Äugerln (ma kimt nit am Grund, ob schwarz oder braun) wiar a Reh hat!
Wangerln so rosi und rot und a Náserl, so schnippi und schelmisch,
S Göscherl so lachad und frisch, ja da Natn [1]) selbst moant ma, gab Obacht,
Das er nit z'scharf und z'hoas drauf waht und d'Rosenblüah wegblast
'S gibt ar a Hilf gegn das, und das sann ihri schneeweissen Zahnderln.
Han? Und's Grüawerl in Goderl? [2]) Schau s' selbst an, wansd di vostehst drauf
Lacha thuit s' nit, awer alles an ihr und in ihr lacht —
Schurs und wiar is aglei dir da dabei? Thuist ja gravitätisch.
Fein und manierla; ma siacht's und bigreift's, du hast a gross's Los drauf.
Siagst as ja á, wia s'aller Welt g'fallt, und zidast [3]) wol randweis.
Wann da dös Herzerl und Köpferl so hari wurd oder rewellisch.
Drum, mein Schurs, sei g'scheid! — Dös zoagt ma dös Köpferl, das's ihr g'hert.
Siagst as, grad himlatzt ihr Augn untern schwarzbraun, buschigna Augnbram
'S is schon vobei. — Si schwingt si und draht, si geht alls, wia vo selwer,

[1]) Athem. [2]) Kinn (Diminut.) [3]) zitterst.

Wia wann da Wind üwers Moazfeld waht, wia's Wasser in Teich wallnt.
Völli so glassn und gschmáchi und gleich tanzt s' auf und tanzt 's nieder;
Tánzlt und walzt a so furt, so leicht, wia's Füllerl aum Woadplatz,
Munter wia's Lámperl in Lenz is erstmal in Frein aufn Kleefeld,
Und á so glückli, so ganz ohni Soring. — Du glücklichi Rosl!

Zum Schluss wird mitgetheilt, dass der Tanz zu allgemeinem Leidwesen unterbrochen wird.

Im zehnten Gesange (nur theilweise im Manuscripte vorhanden) wird erzählt, wie der Naz auf des „Schmidtners“ Wagen weiterfährt, nachdem noch Wein und Johannessegen in ausgiebigster Weise zum Abschiede getrunken wurde. Stimmungsvoll ist die Schilderung des eigenthümlichen Webens und Lebens im nächtlichen Dunkel, während die Kirchtagsmusik von den Fortfahrenden immer schwächer und schwächer gehört wird, worüber alle Passagiere, mit Ausnahme des „Naz“, einschlafen.

Der eilfte Gesang beschäftigt sich wieder ausschliesslich mit dem Naz. Die ganze Familie des Schmidtners schläft auf dem Wagen ein, nur Naz bleibt wach und sinnt nach, wie es wohl in Zukunft ihm ergehen werde. Plötzlich bleiben die Pferde am Mauthbaume stehen. Alle fahren erschreckt empor. Der Vetter zahlt die Mauth, dann fahren sie weiter. Endlich kommen sie nach Endsbrunn, wo der Schmidtner zu Hause ist. Am nächsten Morgen steht Naz schon früh auf; um jedoch seine Wirthsleute im Schlafe nicht zu stören, bleibt er auf dem Bette sitzen, bis auch sie sich erheben. Nach dem Frühstück bindet die „Moahm“ dem Naz einen Theil des „Bschoadössens“ in sein „Binkerl.“ Naz bedankt sich freundlich und nimmt Abschied. Auf dem Felde begegnet er Schulkindern, mit denen er sich in ein Gespräch einlässt. In Ebenfeld wohnt er einer hl. Messe bei. Mittags ist er in Frauendorf; dort hält er von dem, was ihm die „Moahm“ mitgegeben hat, ein Mittagsmahl und trinkt dazu billigen „Stoanerbrunner“ vom Marktbrunnen. Nach dem Essen legt er sich der grossen Hitze wegen am Ufer eines Baches nieder und schläft, bis ihn das Brüllen einer Kuh weckt.

Im zwölften Gesange kommt Naz rasch an die Grenze. Er setzt seinen Weg fort, bald aber bricht die Nacht herein. Naz will noch bis zur nächsten Ortschaft gehen; da stösst er auf der Strasse auf einen verunglückten Alten, der ächzend an einem Baume lehnt. Trotzdem dieser Mann aus dem Orte ist, woher Naz kommt, besinnt sich dieser doch nicht lange, sondern nimmt ihn auf die Schultern und trägt ihn nach Hause. Die Angehörigen

des Alten, die herzlich froh sind, dass Naz sich seiner angenommen, suchen sich in Gefälligkeiten gegen ihn zu überbieten. Naz bleibt dort über Nacht. Am frühesten Morgen wird er schon geweckt. „Der Müller," heisst es, fahre bis zur Grenze; wenn Naz wolle, könne er mitfahren." Niemand ist froher, als dieser. Der Hausherr trägt dem Müller auf, er solle dem Naz in den Wirthshäusern ein rechtes „Traktament" zahlen; bis er zurückkomme, würden sie schon abrechnen. Unter den Segenswünschen der ganzen Familie fährt Naz mit dem Müller fort. Unterwegs werden beide recht gute Bekannte; der Müller stellt dem Naz ein gutes Fortkommen in der Fremde in Aussicht. So kommen sie bis zur Grenze. Der Müller weist dem Naz den Weg. Naz steigt ab und schreitet über die Grenze.

Der dreizehnte Gesang schildert die Empfindungen Nazen's, da er jenseits der Grenze ist. Der erste Theil des Gesanges enthält ein herrliches Lob der biederen Bewohner Niederösterreichs. Dass Ungarn anscheinend eben auch nicht viel von der Heimat verschieden ist, dass der Gruss „Seis Christas" auch dort gang und gäbe ist, erleichtert Nazens Herz. Immer und immer wieder sieht er sich nach der lieben Heimat um, bis er auf dem Hügel angelangt ist, hinter dem Schloss Wittenburg liegt. Dort betet er noch inbrünstig, Gott möge ihn brav und ehrlich erhalten, damit er, wenn er etwa nach Jahren vor sein Mütterchen hinträte, nicht zu erröthen brauche. Dann wendet er sich dem Schlosse zu.

Der vierzehnte Gesang enthält die Beschreibung von Nazens neuer Heimat. In dem Thale, das sich vor seinen Blicken ausbreitet, liegt am Ufer eines Baches ein freundliches Dorf. An dessen Ende steht, von einem kleinem Gärtchen umgeben, das Häuschen des Schlossverwalters. Von dort aus geht der Weg zu dem festgebauten Schlosse. Vor demselben rauscht ein Springbrunnen inmitten eines prächtigen Blumenteppichs. Im schattigen Garten tummeln sich die gräflichen Kinder munter herum.

Im fünfzehnten Gesange bittet Naz den Verwalter um Arbeit, wird jedoch abgewiesen.

Wiar er aufs Haus zuigeht, da pumperts á Wengerl in Herzn!
Was oder nix und guid oder schlimm, bald wird sa si weisn.
Wann's öppa do nix wurd und er hät si schon halw und halw drein denkt,
Wia wann er her gherat da! — I da Still wiederholt er sein Spruch non,
Was er inn Herrn Vowalter alls sagn und wiar er eam's sagn will.
Wird do a gehn; hat ehnder dahoam bei da Prüafing nit oaml

Vorn Herrn Döchat und Schulaufseher und geistlichn und auern
Herrn sein Spruch aufgsagt, taktföst, nit gstigatzt und gstottert.
Während denn staubt er eam gschwind sein Gwand a, röckt si und štátzt si,
Kann er á grad nit nowl daher gehn, will er á do nit
Ausschaun grad wiar á Fechter und Schnallndrucker. Soll á schon läutn?
Ausdenkt hat er eam alls. — Iatzt läut't er beim Glocknzug langsam.
S' gárratzt [1]) a weng, awer klinslt [2]) hats nit. Stark derf er nit anzáhn,
Kunnt eam's leicht wer verüwln; er wart't a Wail, awer dawail, schau,
Fallt eam nit ein, wiar a eam sein Ansprach z'amdividiert hat. —
„So geht's; so und iatzt mírk da's. — Die Glockn is erst nöt so dumm gwöst."
Záht wieder an, iatzt pimperlts a weng, so moant ma vo drausstn.
Non und da kinann's dö drinn schon hern; awer allas is ruiwi
Höchstens sein Herz hert er hámerln; iatzt hoassts halt wartn a Wailerl;
Hat's a wer g'hert, si müassn ja nit wögn eam allas liegn und
Stehn lassn und gschwind renna, wia wann's wo brinat. — Jatzt läut't er
Wieder. Du mein! Wia dös glei rewällt, dös is awer zwider!
Hät schon liawer a Wail non g'wartt. Dös is ja a Läutn,
Wia wann's wer Urndlicha war und 's is nur da — Náz Badhuiwer!
So, und da kimt schon wer g'rent, sö machann eans richti non gnädi;
Non, dös is sauwer, iatzt steht er schön da. — Da geht schon di Thür auf —
Schau, und a lachader Kopf, a par freundlichi, herzigi Äugerln
Grüassn in — Názn, sann wohl nit eam vomaant, gáltn in Vattern.
Oans schaut grad wiar is aner und wunert si; awer da Náz moant,
Das er das freundlichi Gsicht und di liabn und herzign Äugerln
Gar non nit lang wo gsegn hät; ja, awer wo, awer wia denn?
Hat awer weiter koan Zeit zum Denka, so ruckt er halt aussa
Mit sein Bigehrn, wünscht freundli guidn Abnd — in Huit hat er eh a —
Fragt halt das freundlichi Máderl, wia's dasteht, wia's 'n so spanisch
Anschaut, ob er da recht dran war und ob öppa da gstrengi
Gnädichi Herr Verwalter da war; er hätt von an guidn
Freund und Bikantn von Herrn Vowalter an Gruiss und a Post bracht.
„Nan", hoassts, „da Vatter is grad nit z'Haus, er muass awer glei" —, schau
Hupft da das Máderl davon wiar a Reh und rennt auf an Man zui.
Busst eam d'Hand und streichelt's und lacht und deut't vo da Weidn
Hin aum Názn; iatzt kennt er si aus: das ist da Vowalta.
Schau, is a Mordman, resch, nit kloan, schon mehr üwers Mittel,
Hübsch broatschulterad, aufrecht und grad und riglsam gleiwlst
Nimmer gar jung, 's zoagt's sunst a nix, die gráwladn Har zoagn's;
Gwándt is er mehr, wia d' Herrenleut san, awer oanfach und wia's grad
Passt für oans, das in Haus und Feld und in guidn und schlechtn
Wöder oft umz'thoan hat, da leidts koan Hoagel, koan Flausen.
Ia, iatzt bigreifts da Naz, das der und da Birámoar Freund san.
Was so da Birámoar is als Bauer und gilt unter Bauern,
Das müasst der bei Seinsgleichen sein und gelten. — A Mordman! —
So, und da is er á! Náz nur Kuráschi! — „Guidn Abnd, Herr Vowalter!" —
„Non, grüass God! und was gibts und was bringst?" fragt drauf da Vowalter

---

[1]) Auch bei Misson Ges. V. [2]) Geklingelt.

Hat so a freundlichi Stimm und ann Ton, da kriagt ma Kuráschi,
Wár oans ár á weng gschröckt. — „Ann recht an freundlichn Gruiss halt
Hät i in Herrn Vowalter vonn Birámoar z'Lámplhof z'meldn;
'Sgáng eam inn alln recht guid und er wünscht halt, das 's ar in gstrenga
Gnädigna Herrn Vowalter so gáng, dös war eam is Liabast." —
„Also von Birámoar kumst? Recht schön" sagt drauf da Vowalter,
„Gfreut mi nit weni, so z'hern, das 's eam a allwl so guad geht,
'Sgeht mar a, God sei's dankt, nit üwl; Du bist aus da Freundschaft?" —
„Ja, Herr Vowalter, mein Muider und Si sann Gschwisteratkiner."
„Non, wia trifft si denn das, das d' du mit der Post so an weidn
Wö furtmachst vo dahoam?„ — „'Sis wieder da Birámoar Vöder,
Der ma daher verratt. I suichat ann Platz und ann Arwát,
Gnädicher Herr! — Meini Leut dahoam habn nur so a Häussl,
Wos' grad leidla davon so löbnd; für drei awer gibts schon
Zmoast koan urndliche Arwát, mit Össn is gmoangla nit anerscht,
'Sis grad iatzt a bei uns in da Gögnd koan rechter Vodeanst z'habn;
So also hat's uns ziemt, 's wár besser, i gáng a weng weider,
Suichat ma wo i da Fremd, was dahoam nit z'finden und zhabn is.
Viel is grödt worn daham, in Ungern wár's iatzar am bestn
Z'treffa für oans, das arwátn wil; das möcht i, so bin i
Furt vo dahoam, hart gmuin, auf d'Wanderschaft. — Z'Biasenreith awer
Kim i mit'n Birámoar zsam, mir rödn von da Sach und auf oanmol
Wia ma so hin und her dschkarirt habn, geht eam a Liacht auf,
Wiar a aum Herrn Vowolter kimt. — „Náz", sagt er, Náz und dös mirk da.
Lasst si das macha, so wiar i wol glaub', so is d'r á gholffa.
Gehst halt zum Herrn Vowalter, da Birámoar lasst'n schön grüassn
Und iatzt hät er halt ár á Gebitt, und weils d'aus da Freundschaft
Bist, so mächt er di Freundschaft, die mir gált nacher ann Dir zoagn."
So hat da Birámoar gsagt und bitt, und i bittat halt á mit,
Herr Vowalter, wann leicht was z'mach'n war, das i mi furtbracht.
Arwátn wollt' i und rechtschaffa sein und ehrli und treu deann,
Wurdat in Herrn Vowalter, in Birámoar Vödern und sicher
Neamst koan Schand nit macha. — Da Biramoar boit mar gar fein auf:
„Will da's is Glück, das d' zebn ankimst, volass die nit weider
Drauf, dass der Herr Vowalter und i, und i und du Freund sánn;
Muisst di schon selwer fein rekumandirn, so wird's da nit schlecht gehn."
'Swár ma um das nit z'thoan, das i's leichter und besser hät, 's war nur,
Das ma do halw und halw ann Volass und freundlichna Willn findt,
Und dös woass i, dös find i nit besser, wia weit i a ausroas!
Gnädicher Herr! mein Muider wird alli Ta bettn und bitn
Für all dö, dö ihrn oanzigna Suhn was guids oder liabs thoann." —
Ja, so rödt si da Naz glei selwer i d'Hitz und inn Eifer;
Freili, wo bleibt da da Spruch, wir a gmoant hät, das 's a so recht war? —
Während denn, das er so rödt und wiar a eam allas so vorstöllt,
Wie da Vowalter nix rödt und deut't, ob guid oder üwl,
Geht eam's Herz völli üwer; er rödt halt, wia's aus'n Herzn
Kimt, woas selwer nit recht, was er gsagt und bitt und bigehrt hat.
Ruiwi und glassn lost er eam zui, da Vowalter; a parmal
Schaut er eam scharf und verwundert i's Gsicht, ob's ehrli und ernst a

Gmoant is, was der sagt: iatzt steht er a Weil im Gedanken
Stehn, alsdann sagt er ganz ernst: Freund, d'smal kann i nit helfa.
'S is ma schon öfters passirt, und i han mi nit oamal erst angschmiert.
Is ma wo wer vi Freundn so auffigmacht und höflich gwöst.
'Schoasst nia nix, das Völkl voiasst si auf Gnadn und Freundschaft.
'S kimmt nix aussa als Schadn und Spott, ann ordntlicha Bursch findt
Gwiss i da Hoamat ann Platz. — Adieu!" — Da steht unser Náz iatzt
Grad wia vostamert. — Und trámt er nit gar? — Dös kan do nit wahr sein?
D'Red voschlagts eam: nur grad mit Miah, das er gleiwol non sagn kan:
„Gnädicher Herr, bitt gar schön!" — „Ja so, dös han i mar eh denkt." —
Sagt da Vowalter, „an Arwat sagts, und — 'sFechten is gmoant gwöst.
Da dein Bscheidn!" — Awer der Náz tritt z'ruck um a Stückerl,
Siacht nit, wohin, d'Augn wern eam nass. — ganz woanala sagt er:
„Gnädicher Herr, dös hät i nit gmoant. Sö nehmans nit üwl.
Wann i mi schön bedank für das. — Dös woass unser Hergod,
Das das, was i grad bitt und gsagt hab, heiliche Wahrat
Is: und da Beamtar, gnädicher Herr, wurd' Eahner koann Lumpn
Schicka und rekummadirn; 's is hart; i hab ma halt z'viel ghofft. —
Segn S', Herr Verwalter, iatzt steh'n i mit oan Stroah da, so volassn,
Woass nit, wo ein und wo aus, weil i gar nix anders mehr denkt hab.
Gnädicha Herr, leicht machtn S'ma do was sagn und voratn
Kinna, wo eppa für mi was z'findn war; nehmen S'nit üwl." —
„Stolz bist a non darzu!" sagt drauf da Vowalter. — „Zum Stolz sein,
Gnädicha Herr, war di Zeit nicht schlecht! — I haw a par Groschn
Bis i ma selbst wieder was vodeann kan: 's gibt schon non Irmri;[1])
I möcht' koann, der's gnädicha braucht, um ann Almosn bringa." —
„Brav!" sagt drauf da Vowalter. — Vielleicht findst drentn in Schwarzbach
Arwat, beinn Richter: und kannst á sagn, i hät da's voratn." —
„Dank schön, gnädicha Herr, pfüat God!" — Blei derfft ar in Füassn
Habn, so langsam und schwär gehts wög von denn freundlichn Häuserl.
Rechtschaffa trauri, im Herzn vozagt, schaut oanmel da Náz non
Zruck auf's Gschloss, aufs Hauserl am Roan; iatzt steht er aloan da;
Muiss wieda weida, wer ss's, wia woa's is und er hät eams so guid ghofft.
„Freili, da Herr Vowalter hät's do wol a wengerl prowirn solln. —
'S is halt a Kreuz, wann Leut so schlecht sann, das a da Brávást
Nacher koann Glaubn nit findt, und wann ers a non so guid gmoant hät.
Nutzt nix, Náz. — Nit nagöbn! Nur munter aufs Neuchi i d'Weidn;
D'Welt is da non nit aus und wann dar a dös nit vogunnt is,
Kan sa si leicht wo anerscht, wos d' gar koan Gidanka nit hin hast,
Treffa, und besser als da; geh, muisst nur nit glei so vozagt sein!
Dös hät gwiss ann iads für a gross's Glück gschätzt; und dawail is's
Koan Schuss Pulver nit wert; so kan si nacher á umdrähn.
Heunt wild, moring dafür schön heiter; aum Rögn kimt Sunnschein."
Gsagt is's leicht, mit'n glaubn halt i's schwár. So than mar auf Schwarzbach. —

Soweit der 15. Ges. Der 16. bringt jedoch eine angenehme Überraschung. Der Verwalter wollte den jungen Burschen nur prüfen.

---

[1]) Noch Aermere.

Dös beinn ann Gleicha warn seini Gidanka, dawail er so furtmaust. —
Dös awer hät i nit glaubt vonn Vowalter, und 's sicht eam a gar nit
Glei, das er gar koan Herz nit in Leib hät, oder koan Einsegn.
Hat do in Názn sein Bitt so glaut't, so herzli; ann iadn,
Moanat ma, müass Herz woach wern dabei. — Was hat er denn heunt nur?
'S kimt seinn Töchterl sogar nit richti für; völli vowunert,
Und a weng g'schröckt schaut s' erst, aft fragt s' inn Vattern halb kloanlaut:
„Vatter, was is denn da Vatter so bös? Denn freundlichn Burschn!
Hats denn da Vatter nit g'segn, wia hart eam war, das a gwant hat?
Hätn da Vatter do gnumma." — „Sei still, Kind," sagt er und schaut non
Ruiwi inn Názn na; iatzt brumt er was. — „Wan da schon gar so,"
Sagt er zunn Kind, „zthoan is um eam, so kanst eam ja zruckholn."
„Vatter, inn Ernst?" — „Ja freili, Maridl; das is nur a Prob gwöst."

Der siebenzehnte Gesang gibt die Empfindungen wieder, mit denen Náz das erste Mal in der neuen Heimat erwacht. Er ist herzlich froh, dass er wieder an Ort und Stelle ist. Seine neuen Kameraden gefallen ihm im Allgemeinen recht wohl; trotzdem aber nimmt er sich vor, sich ihnen nicht allzusehr anzuschliessen, sondern auf Gott und sich selbst am meisten zu bauen, recht brav zu bleiben und fleissig zu arbeiten.

Der achtzehnte Gesang zeigt uns Náz bei der Arbeit. In aller Frühe zieht er, nachdem er sein Morgengebet verrichtet hat, auf die „Mahd" aus. Bei der Arbeit fühlt er sich erst so recht heimisch. Obwohl fast der Jüngste, ist er doch der Fleissigsten einer. Vormittags kommt der „Hofmoar" nachschauen und sieht mit Befriedigung, wie fleissig Náz ist. Die Mähder sind Názn auch alle gewogen und beginnen ein Gespräch mit ihm. Beim Mittagsmahle ist Náz bescheiden und lässt den Aelteren gern das Vorrecht, zuerst zuzugreifen. So vergeht die Woche und als der Samstag herangekommen ist, bemerkt Náz mit Freude, dass er mit den wichtigsten Stücken schon ganz vertraut ist.

Der neunzehnte Gesang behandelt die Sonntagsruhe unseres Náz. Andächtig betend, wie es ihn seine Mutter gelehrt hat, wohnt Náz dem Gottesdienste bei. Alles was er in der Kirche sieht, kommt ihm bekannt vor. So glaubt er seinen Vater und den Kröpfl singen zu hören. Ja sogar die Ministranten und der „Klinglbeutelmann" dünken ihn dieselben zu sein, wie zu Hause. Wie er aus der Kirche geht, trifft er zufällig mit der Verwalterstochter zusammen, die ihn ebenso liebreich behandelt wie früher.

Im zwanzigsten Gesange, dem letzten der Dichtung, erfahren wir, wie Naz einen Brief nach Hause schreibt. Mit dem Aufsetzen des Briefes geht es Názen ziemlich schlecht, namentlich

will sich der Anfang nicht geben. Mit seiner Schreibkunst ist es nicht weniger schlecht bestellt. Lange simulirt Náz hin und her, um endlich zu dem Resultate zu kommen, dass es wohl etwas ganz Absonderliches um die Kopfarbeit sei. Nach dem Segen geht es jedoch schon besser von Statten. Er schickt einen langen Bericht von allen seinen Erlebnissen nach Hause.

Ein für eine specielle Gelegenheit gedichteter Gesang enthält noch die Schilderung, wie die alten Leute Názens Brief erhalten und darüber Betrachtungen anstellen.

So weit reicht nun Strobl's Fortsetzung des „Náz." Schwer trenne ich mich von dieser schönen Dichtung, die ich nur im kümmerlichen Auszuge mittheilen konnte. Ich hoffe aber, dass selbst dieser weitere Kreise für das Ganze interessiren wird und glaube nicht allzu kühn gewesen zu sein, wenn ich im Hinblicke auf Misson's und Strobl's epische Dialectdichtungen mit patriotischem Stolze von der Sonne Homers, die auch uns lächelt, gesprochen habe.

K. Landsteiner.

Schulnachrichten.

I. Personalstand des Lehrkörpers und Lehrfächervertheilung.

a) Für die obligaten Lehrgegenstände.

1. Director Johann Czermak, Weltpriester und fürsterzbischöflicher geistlicher Rath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Bibliothekar der Schülerbibliothek; Mathematik in der II. a und II. b Classe; 6 Stunden wöchentlich.

2. Professor Josef Zwetler, Weltpriester, Exhortator für die oberen Classen; Religionslehre in allen Classen; 24 Stunden wöchentlich.

3. Professor Joh. M. Singer, Ordinarius in der I. a Classe; Latein und Deutsch in der I. a, Griechisch in der 7. Classe; 16 Stunden wöchentlich.

4. Professor Ignaz Prammer, Ordinarius in der III. a Classe; Latein und Griechisch in der III. a, Griechisch in der IV. b Classe; 15 Stunden wöchentlich.

5. Professor Karl Haselbach, Phil. Dr., Weltpriester, Besitzer der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, Custos der historisch-geographischen Lehrmittelsammlung, Ordinarius der V. Classe; Geographie und Geschichte in der I. a, II. a, II. b, V. und VIII. Classe; 18 Stunden wöchentlich.

6. Professor Karl Landsteiner, Weltpriester, Exhortator für die unteren Classen, Gemeinderath und Bezirksschulrath der Stadt Wien, Besitzer der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, Präsident des Wiener Thierschutz-Vereines; Geographie und Geschichte in der I. a, III. a, III. b und IV. b Classe; deutsche Sprache in der V. und VIII. Classe; 18 Stunden wöchentlich.

7. Professor Franz Raab, Phil. Dr., Ordinarius der VIII. Classe; Latein und Griechisch in der VIII. Classe; Latein in der VII. Classe; 15 Stunden wöchentlich.

8. Professor Johann Indrák, Piaristen-Ordenspriester und Provincial, Ordinarius der II. a Classe; Latein und Deutsch in der II. a Classe; Griechisch in der V. Classe; 17 Stunden wöchentlich.

9. Professor Josef Gugler, Besitzer des Medschidje-Ordens V. Classe, Gemeinderath und Bezirksschulrath der Stadt Wien, Custos des Naturalien-Kabinetes, Verwalter der Schülerlade, Ordinarius der IV. b Classe; Mathematik

in der III. a, III. b, IV. a, IV. b; Naturgeschichte in der III. a, III. b und V. Classe; 18 Stunden wöchentlich.

10. Professor Franz Batta wegen Krankheit beurlaubt.

11. Professor Johann Alton, Phil. Dr., im II. Semester (an Stelle des Supplenten Johann Koos), Ordinarius in der 3. b; Latein und Griechisch in der 3. b Classe; Griechisch in der V. Classe; 16 Stunden wöchentlich.

12. Professor Edmund Kamprath, Cistercienser-Ordenspriester des Stiftes Neukloster in Wiener Neustadt, vom II. Semester (an für Dr. Karl Schober, welcher zum Director in Wiener Neustadt ernannt wurde); Bibliothekar der Lehrerbibliothek, Ordinarius der VII. Classe; Geographie und Geschichte in der IV. a, VI. und VII. Classe; Deutsch in der VII. Classe; Propädeutik in der VII. und VIII. Classe; 17 Stunden wöchentlich.

13. Professor Josef Stritar, Ordinarius in der I. b Classe; Latein in der I. b Classe; Deutsch in der I. b und VI. Classe; 15 Stunden wöchentlich.

14. Israelitischer Religionslehrer für alle Classen, Moriz Kanitz; 4 Stunden wöchentlich.

15. Supplent Heinrich Betzwar, Ordinarius der VI. Classe; Latein in der V. und VI. Classe; Deutsch in der III. a und III. b Classe; 18 Stunden wöchentlich.

16. Supplent Franz Pastrnek, Ordinarius der II. b Classe; Latein in der II. b und IV. b Classe; Deutsch in der II. b Classe; 18 Stunden wöchentlich.

17. Supplent Franz Süss, Ordinarius in der IV. a Classe, Latein und Griechisch in der IV. a Classe; Deutsch in der IV. a und IV. b Classe; 16 Stunden wöchentlich.

18. Supplent Heinrich Vieltorf; Naturgeschichte in der I. a, I. b, II. a, II. b und in der VI. Classe; 10 Stunden wöchentlich.

19. Supplent Ernst Sevér; Mathematik in der V., VI., VII. und VIII. Classe; 12 Stunden wöchentlich.

20. Supplent Karl Maly, Custos des physikalischen Kabinetes; Mathematik in der I. a und I. b Classe; Physik in der IV. a und IV. b und in der VII. und VIII. Classe; 18 Stunden wöchentlich.

b) Für die nicht obligaten Lehrgegenstände.

1. Professor Josef Götzersdorfer, französische Sprache in 2 Abtheilungen; 3 Stunden wöchentlich.

2. Professor Josef Gugler, Schönschreiben; 2 Stunden wöchentlich.

3. Herr Joh. Max. Schreiber, Lehrer der Stenographie an der k. k. Wiener Universität; Stenographie in 2 Abtheilungen; 4 Stunden wöchentlich.

4. Herr Alfred Fallenböck, academischer Maler; Freihandzeichnen in 3 Abtheilungen; 8 Stunden wöchentlich.

5. Herr Josef Pottje, geprüfter Gesangslehrer; Gesang in 2 Abtheilungen; 4 Stunden wöchentlich.

6. Herr Gustav Schestauber, geprüfter Turnlehrer; Leiter für Turnen, in 4 Abtheilungen; 8 Stunden wöchentlich.

7. Herr Franz Breitfelder, Statthalterei-Concepts-Praktikant, geprüfter Turnlehrer; 4 Stunden wöchentlich.

II. Lehrverfassung.

a) Für die obligaten Lehrgegenstände.

I. Classe.

(In zwei Abtheilungen.)

Ordinarius in der I. Abtheilung: Prof. Joh. M. **Singer.**

Ordinarius in der II. Abtheilung: Prof. Jos. **Stritar.**

Religionslehre. A. Katholische: 2 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Die Glaubenslehre; die heiligen Sacramente, und zwar: die Taufe, die Firmung. Im II. Semester: Das allerheiligste Altarssacrament, die Busse, die letzte Oelung, die Priesterweihe, die Ehe. Das Gebet. Die katholische Sittenlehre.

Prof. Jos. Zwetler.

B. Israelitische: I. Abtheilung. (I.—IV. Classe.) I. Semester: 2 Stunden wöchentlich. a) Bibellectüre: Numeri, Deuteronomium nach Auerbach's „Kleine Schul- und Hausbibel." b) Bekanntmachung mit der Liturgie in Verbindung mit Uebungen im Hebräischen. Bei diesen Uebungen wurde das vom mährisch-schlesischen Lehrervereine herausgegebene Gebetbuch benützt. 2. Semester: 2 Stunden wöchentlich. a) Bibellectüre: Josua, Richter, Rut. b) Bekanntmachung mit der Liturgie in Verbindung mit Uebungen im Hebräischen. *M. Kanitz.*

Lateinische Sprache. 8 Stunden wöchentlich. Hauler's Uebungsbuch wurde ganz übersetzt und alle einschlägigen Partien der Formenlehre. Grammatik von Schmidt. Alle 8 Tage eine Schularbeit.

I. Abtheilung: Prof. Joh. M. Singer.
II. Abtheilung: Prof. Josef Stritar.

Deutsche Sprache. 4 Stunden wöchentlich. Formenlehre und die Lehre von den Satzgliedern. Letzteres in Verbindung mit steter Bildung von Beispielen von Seiten der Schüler. Gramm. von Gurcke. Egger's Lesebuch. Zeitweiliges Memorieren. Orthographische Uebungen und alle 14 Tage eine Schularbeit.

I. Abtheilung: Prof. Joh. M. Singer.
II. Abtheilung: Prof. Jos. Stritar.

Geographie. 3 Stunden wöchentlich. Fundamentalsätze der mathematischen Geographie. Beschreibung der Erdoberfläche mit Bezug auf ihre natürliche Beschaffenheit und die allgemeinen Scheidungen nach Völkern und Staaten nach J. Ptaschnik's Leitfaden. 7. Auflage 1878.

I. Abtheilung: Prof. Dr. Karl Haselbach.
II. Abtheilung: Prof. K. Landsteiner.

Mathematik. 3 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Das Rechnen mit unbenannten und einnamigen ganzen Zahlen und Decimalbrüchen. Das Rechnen mit mehrnamigen ganzen Zahlen und Decimalbrüchen. Im II. Semester: Von der Theilbarkeit der Zahlen. Das Rechnen mit gemeinen Brüchen. Nach dem Lehrbuche von Dr. Franz R. v. Močnik.

Geometrie. Im II. Semester: Grundvorstellungen der Raumgebilde. Gerade Linien und Winkel. Nach der geometrischen Anschauungslehre für Untergymnasien von Dr. Franz R. v. Močnik.

In beiden Abtheilungen: Supplent K. Maly.

Naturgeschichte. 2 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Säugethiere. Im II. Semester: Gliederthiere, Würmer, Weichthiere, Stachelhäuter, Schlauch-

thiere und Urthiere. Nach Dr. Pokorny's „Illustrirte Naturgeschichte des Thierreichs." *Suppl. Vieltorf.*

II. Classe.

(In zwei Abtheilungen.)

Ordinarius in der I. Abtheilung: Prof. **Indrák.**

Ordinarius in der II. Abtheilung: Suppl. **Pastrnek.**

Religionslehre. A. Katholische: 2 Stunden wöchentlich. Katholische Liturgik nach Dr. M. Fischer's Lehrbuche. Im I. Semester: Die heil. Orte, die heil. Zeiten und Handlungen, die heil. Messe, die heil. Sacramente. Im II. Semester: Die Sacramentalien, das Gebet, die heil. Zeiten und Tage. *Prof. Jos. Zwetler.*

B. Israelitische — wie in Cl. I.

Lateinische Sprache. 8 Stunden wöchentlich. Die Formenlehre und das Wichtigste aus der Syntax nach dem Übungsbuche von Dr. Hauler 2. Theil. Grammatik von K. Schmidt. Alle 8 Tage eine Schularbeit.

I. Abtheilung: Prof. Indrák.
II. Abtheilung: Suppl. Pastrnek.

Deutsche Sprache. 4 Stunden wöchentlich. Lehre von den Satzverbindungen und Perioden. Flexion des Verbums, des Nomens und Adjectivs. Gramm. von Gurcke. Lesebuch von Egger, II. Th. Alle 14 Tage eine Schularbeit. *I. Abtheilung: Prof. Indrák.*
II. Abtheilung: Suppl. Pastrnek.

Geschichte und Geographie. 4 Stunden wöchentlich. Geographie 2 Stunden. Specielle Geographie von Asien und Afrika. Eingehende Beschreibung der verticalen und horizontalen Gliederung Europas und seiner Stromgebiete, specielle Geographie von Süd- und West-Europa. Uebungen im Kartenzeichnen. E. v. Seydlitz kleine Schulgeographie. 17. Auflage.

Geschichte 2 Stunden. Übersicht der Geschichte des Alterthums, nach Hannak's Grundriss der G. d. Alt. f. Untergymnasien.

I. und II. Abtheilung: Prof. Dr. Karl Haselbach.

Mathematik. *a*) Arithmetik. I. Semester: 2 Stunden wöchentlich. Lehre von den Verhältnissen und Proportionen und Ausrechnung einfacher Regel-de-tri-Aufgaben durch Zweisatzrechnung und Proportion. II. Semester: wöchentlich 1 Stunde Percentrechnung von, auf und in Hundert, Lösung von Aufgaben der Gesellschaftsrechnung und der zusammengesetzten Regel-de-tri. Lehrbuch: Močnik, Arithmetik für Untergymnasien, I. Abtheilung. *b)* Geometrie, I. Semester: wöchentlich 1 Stunde. Wiederholung der Lehre von den Geraden und Winkeln, Haupteigenschaften und Congruenzfälle der Dreiecke mit den wichtigsten Anwendungen. II. Semester: wöchentlich zwei Stunden. Vierecke und Vielecke. Ausmessung und Verwandlung geradlinig begrenzter Figuren, Pythagoräischer Lehrsatz, Aehnlichkeit der Dreiecke nebst Anwendungen. Lehrbuch: Močnik: Geom. Anschauungslehre für Untergymnasien, I. Abtheilung.

In beiden Abtheilungen Dir. Joh. Czermak.

Naturgeschichte. 2 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische, nach Dr. Pokorny's „Illustrirte Naturgeschichte des Thierreiches." Im II. Semester: Botanik. Viele wildwachsende Pflanzen wurden vorgezeigt und erklärt, die wichtigsten Culturpflanzen besprochen, und die Schüler zum Bestimmen der Pflanzen angeleitet. *Suppl. Heinr. Vieltorf.*

III. Classe.

(In zwei Abtheilungen.)

Ordinarius in der I. Abtheilung: Prof. Ign. **Prammer**.

Ordinarius in der II. Abtheilung: Prof. Dr. Johann **Alton.**

Religionslehre. A. Katholische: 2 Stunden wöchentlich. Geschichte der göttlichen Offenbarung des alten Bundes nach Dr. Fr. Fischer's Lehrbuche. Im I. Semester: Von der Erschaffung der Welt bis zum Königthume in Israel. Im II. Semester: Das Königthum bis zur Unterwerfung der Juden unter die Oberherrschaft der Römer. *Prof. Jos. Zwetler.*

Lateinische Sprache. 6 Stunden wöchentlich. Casuslehre nach Karl Schmidt's lat. Grammatik; Uebersetzung der den grammatischen Regeln entsprechenden Beispiele aus dem Deutschen in's Lateinische nach Hauler I. (Casuslehre) 2 Stunden wöchentlich. Lat. Lectüre: Hoffmann's hist. ant. I., II., III. — Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift.

I. Abtheilung: Prof. Ign. Prammer.
I. Semester: II. Abtheilung: Suppl. Joh. Koos.
II. Semester: II. Abtheilung: Prof. Dr. Joh. Alton.

Griechische Sprache. 5 Stunden wöchentlich. Formenlehre bis zum Perfect-Stamme nach Curtius' Grammatik; Uebungsbeispiele aus Schenkl's Elementarbuch. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift.

I. Abtheilung: Prof. Ig. Prammer.
I. Semester: II. Abtheilung: Suppl. Joh. Koos.
II. Semester: II. Abtheilung: Prof. Dr. Joh. Alton.

Deutsche Sprache. 3 Stunden wöchentlich. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre und Syntax. Periodenbau. Analyse der Lesestücke mit Rücksicht auf den Periodenbau und den Inhalt. Declamationsübungen. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift.

I. Abtheilung: }
II. Abtheilung: } *Suppl. Heinrich Betzwar.*

Geschichte und Geographie. In 2 Abtheilungen. 3 Stunden wöchentlich, darunter 2 Stunden Geographie. Lehrbücher von Hannak (Gesch.) u. Geogr. (Ptaschnik), Geschichte des Mittelalters vom Untergange des westr. Reiches bis zur Entdeckung Amerikas. Einschlägige Geographie. Uebungen im Kartenzeichnen.

I. Abtheilung: }
II. Abtheilung: } *Prof. Karl Landsteiner.*

Mathematik. 3 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Algebra: die entgegengesetzten Grössen, die 4 Species mit allgemeinen Zahlen, Rechnen mit Brüchen. Geometrie: Der Kreis mit den zu ihm in Beziehung stehenden Linien.

Im II. Semester: Algebra: Potenzen und Wurzelgrössen, Combinationen. Geometrie: Kreisberechnungen, die krummen Linien. Nach Dr. Močnik's Lehrbüchern, II. Abtheilung.

(Im I. Semester waren für die Arithmetik 2 Stunden und für Geometrie 1 Stunde, im II. Semester für Geometrie 2 Stunden und für Arithmetik 1 Stunde bestimmt.)

In beiden Abtheilungen: Prof. Gugler.

Naturwissenschaften. 2 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Mineralogie nach Dr. Alois Pokorny's Lehrbuch. Im II. Semester: Naturlehre;

Einleitung, von der Schwere, Wärme und den chemischen Erscheinungen. Nach Dr. F. Krist's Anfangsgründen der Naturlehre.

In beiden Abtheilungen: Prof. Gugler.

IV. Classe.

(In zwei Abtheilungen.)

Ordinarius der 1. Abtheilung: Suppl. Fr. Süss.
Ordinarius der 2. Abtheilung: Prof. Jos. Gugler.

Religionslehre. A. Katholische: 2 Stunden wöchentlich. Geschichte der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes nach dem Lehrbuche von Dr. Fr. Fischer. Im I. Semester: Das Leben und Wirken Jesu Christi bis zum letzten Abendmahle. Im II. Semester: Christi Leiden und Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt; das Leben und Wirken der Apostel. *Prof. Jos. Zwetler.*

Lateinische Sprache. 6 Stunden. C. J. Caesaris commentarii de b. gall. I., IV., V., VI. Eine Auswahl aus Ovid. Übersetzung der den grammatischen Regeln (Schmidts Schulgr. §. 246 ff.) entsprechenden Sätze aus Hauler IV. Heft. Arbeiten nach Vorschrift.

I. Abtheilung: Suppl. Fr. Süss.
II. Abtheilung: Suppl. Fr. Pastrnek.

Griechische Sprache. 4 Stunden wöchentlich. Die Verba auf *μι* und die Verba anomala und Einübung der Hauptregeln der griech. Syntax nach Curtius' Grammatik und Schenkl's Elementarbuch. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift.

I. Abtheilung: Suppl. Fr. Süss.
II. Abtheilung: Prof. Ig. Prammer.

Deutsche Sprache. 3 Stunden wöchentlich. Geschäftsaufsätze, Tropen- und Figurenlehre. Elemente der Metrik. Lectüre und Declamationsübungen aus Alois Neumanns Lesebuch, IV. Theil. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift.

I. und II. Abtheilung: Suppl. Fr. Süss.

Geschichte und Geographie. 4 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Übersicht der Geschichte der Neuzeit und einschlägige Geographie. Dr. Hannak's Lehrbuch der Geschichte der Neuzeit für die untern Classen der Gymnasien. Im II. Semester: Österreichische Vaterlands-Kunde nach Dr. Hannak's Lehrbuch (Unterstufe). Übungen im Kartenzeichnen.

I. Semester I. Abtheilung: Dr. Karl Schober.
II. Semester I. Abtheilung: Prof. Edm. Kamprath.
II. Abtheilung: Prof. Karl Landsteiner.

Mathematik. 3 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Arithmetik, zusammengesetzte Verhältnisse und Proportionen und deren Anwendungen in Interessenrechnung, Terminrechnungen u. s. w. Geometrie: Stereometrie bis zur Ausmessung der Körper. Im II. Semester: Gleichungen des I. Grades. Oberfläche und Cubikinhalt der Körper. *In beiden Abtheilungen: Prof. Gugler.*

Physik. 3 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Geostatik, Geodynamik, Hydromechanik. Im II. Semester: Aëromechanik, Lehre vom Magnetismus und der Electricität, Akustik und Optik.

Nach dem Lehrbuche Dr. Krist, Anfangsgründe der Naturlehre.

I. und II. Abtheilung: Suppl. Karl Maly.

V. Classe.

Ordinarius: Prof. Dr. Karl **Haselbach.**

Religionslehre. A. Katholische. 2 Stunden wöchentlich. Nach Dr. Wappler's Lehrbuche, I. Theil. Im I. Semester: Die katholische Religion ist die wahre; dafür zeugen: 1. Die Beweisquellen; 2. die göttliche Sendung und Gottheit Jesu Christi. Im II. Semester: Begriff und göttliche Stiftung der katholischen Kirche; göttliche Leitung derselben. *Prof. Jos. Zwetler.*

B. Israelitische Religion. II. Abtheilung (V.—VIII. Klasse). I. Semester: 2 Stunden wöchentlich. a) Geschichte der Juden: Vom babylonischen Exil bis auf Johannes Hyrkan. b) Bibellectüre: Psalmen. II. Semester: 2 Stunden wöchentlich. a) Geschichte der Juden: Von Johannes Hyrkan bis zum Tode des Herodes. b) Bibellectüre: Ausgewählte Kapitel aus dem Pentateuch juridischen Inhalts. Fortsetzung der Psalmen. *M. Kanitz.*

Lateinische Sprache. 6 Stunden wöchentlich. Livius I. und XXI. Buch. Ausgewählte Stücke aus Ovid. Wiederholung einzelner Partien der Syntax. Stilistische Uebungen nach Hauler's Stilübungen für die oberen Classen. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift. *Suppl. Heinrich Betzwar.*

Griechische Sprache. 5 Stunden wöchentlich. Im I. Semester wurde gelesen: Auswahl aus Xenophons Kyropaedie und Anabasis nach der Chrestomathie von K. Schenkl. Im II. Semester: Homer, Od. I. V. VI. Syntax nach Curtius' Grammatik. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift. *Prof. Indrák.*

Deutsche Sprache. 2 Stunden wöchentlich. Grundzüge der Poëtik; Lectüre aus Egger's Lesebuch für Obergymnasien I. Band. Aufgaben nach Vorschrift. Hauslectüre: „Louise" von Voss und „Hermann und Dorothea" von Göthe. Schullectüre: Ausgewählte Stücke aus Klopstock's „Messiade." Schillers: „Jungfrau von Orleans." *Prof. Karl Landsteiner.*

Geschichte und Geographie. 4 Stunden wöchentlich. Alte Geschichte bis zum römischen Ständekampfe. Entsprechende Geographie. Lehrbücher: Hannak, Lehrbuch der alten Geschichte für Obergymnasien, I. Band. F. v. Seydlitz grössere Schul-Geographie. 17. Auflage, 1878. *Prof. Dr. Karl Haselbach.*

Mathematik. 4 Stunden wöchentlich. Arithmetik und Algebra nach Dr. Močnik's Lehrbuche. Die Grundoperationen mit absoluten und algebraischen ganzen Zahlen. Theilbarkeit ganzer Zahlen. Gemeine Brüche. Kettenbrüche. Decimalbrüche. Verhältnisse und Proportionen. Geometrie nach Dr. Wiegand's Lehrbuche. Die Planimetrie. *Suppl. Ernst Sevér.*

Naturgeschichte. 2 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Mineralogie nach Dr. F. Hochstetter's und Bisching's Lehrbuche. Im II. Semester: Botanik nach Dr. M. Wretschko's Lehrbuche. *Prof. Josef Gugler.*

VI. Classe.

Ordinarius: Suppl. H. **Betzwar.**

Religionslehre. A. Katholische: 2 Stunden wöchentlich. Die katholische Glaubenslehre nach Dr. Wappler's 2. Theil. Im I. Semester: Lehre von Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt. Vom Sündenfalle und der Erlösung der Menschen. Im II. Semester: Rechtfertigung und Heiligung der Menschen im irdischen Leben. Beseligung der Gerechten im Jenseits. *Prof. Jos. Zwetler.*

Lateinische Sprache. 6 Stunden wöchentlich. Sallust, bellum Jugurth. Cicero orat. in Catilinam I., II., und III. Vergilii Aeneis I. und II. Privatlectüre Cicero orat. in Catil. IV. Wiederholung der wichtigsten Partien der Syntax. Stilistische Uebungen nach Süpfle II. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift.

Suppl. Heinrich Betzwar.

Griechische Sprache. 5 Stunden wöchentlich. Lection: Homer's Odyssee l. IX, XII. und XVI. und Herodotus l. VII. (c. 1—50). Grammatische Uebungen in der Syntax nach Curtius' Schulgrammatik; schriftliche Schularbeiten nach Vorschrift.

I. Semester: Suppl. Joh. Koos.
II. Semester: Prof. Dr. Joh. Alton.

Deutsche Sprache. 3 Stunden wöchentlich. Litteraturgeschichte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Schullectüre aus Egger's Lesebuch für Obergymnasien II. Th.; ausserdem: Lessing's Miana von Barnhelm und Iphigenie auf Tauris. Schul- und Hausarbeiten nach Vorschrift. *Prof. Jos. Stritar.*

Geschichte und Geographie. Geschichte der römischen Kaiserzeit. Geschichte des Mittelalters. Nach Hannak's Lehrbuch der Geschichte für Obergymnasien I. und II. Theil. Wiederholung der einschlägigen Partien aus der Geographie nach Seydlitz' Schulgeographie. (Grössere Ausgabe.)

I. Semester: Prof. Dr. Carl Schober.
II. Semester: Prof. Edm. Kamprath.

Mathematik. 3 Stunden wöchentlich. Arithmetik nach Dr. Močnik's Lehrbuche. Die Lehre der Potenz- und Wurzelgrössen. Logarithmen. Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten. Exponentialgleichungen. Geometrie nach Dr. Wiegand's Lehrbuche. Elemente der neueren Geometrie. Stereometrie und ebene Trigonometrie. *Suppl. Ernst Sevér.*

Naturgeschichte. 2 Stunden wöchentlich. Zoologie nach Dr. Johann Woldřich's Lehrbuche. *Suppl. Heinr. Vieltorf.*

VII. Classe.

Ordinarius: I. Semester: Prof. Dr. Karl **Schober.**
II. Semester: Prof. Edm. **Kamprath.**

Religionslehre. A. Katholische: 2 Stunden wöchentlich. Katholische Sittenlehre nach Dr. Wappler's Lehrbuche III. Theil. Im I. Semester: Allgemeine Sittenlehre. Von der besonderen Sittenlehre: Das gottgefällige Leben des Christen in seiner Stellung zu Gott. Im II. Semester: Von der besonderen Sittenlehre: Das gottgefällige Leben des Christen in seiner Stellung zu den vernünftigen Geschöpfen Gottes. *Prof. Jos. Zwetler.*

Lateinische Sprache. 5. Stunden wöchentlich. Cicero, pro Archia poëta, pro Milone; Verg. Aen. IV., VI. und VII. Schriftliche Stilübungen nach Süpfle II. Schulcompositionen nach Vorschrift. *Dr. Fr. Raab.*

Griechische Sprache. 4 Stunden wöchentlich. Demosth. I. und II. Olynth. III. Philipp. Rede. Homer's Il. I., II., VI. und IX. Wiederholung der ganzen Formenlehre mit Ausschluss der Declinationen und einzelner Partien aus der Syntax. Gelegentlich cursorische Lectüre weniger Stücke aus Xenophons Kyropädie.

Prof. Mich. Singer.

Deutsche Sprache. 3 Stunden wöchentlich. Im I. Semester: Mittelhochdeutsche Schullectüre aus Reichel's mhd. Lesebuche. (Ausgewählte Stücke aus dem Nibelungenliede, der „Gudrun", dem „Reinhart Fuchs" und den Liedern

und Sprüchen Walther's von der Vogelweide.) Das Wichtigste aus der mittelhochdeutschen Grammatik im engsten Anschlusse an die Lectüre. Im II. Semester: Neuhochdeutsche Schullectüre aus Egger's Lesebuche für Obergymnasien II. 1; ausserdem: „Iphigenie auf Tauris", „Die Jungfrau von Orleans." Aus der Literaturgeschichte: Der Göttinger Hainbund, die Stürmer und Dränger, Herder, Goethe. Hauslectüre: „Sturm und Drang," „Götz von Berlichingen," „Egmont," „Torquato Tasso," „Faust", I. Theil. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift.

I. Semester: Prof. Dr. Karl Schober.
II. Semester: Prof. Edm. Kamprath.

Geschichte und Geographie. 3 Stunden wöchentlich. Schluss der Geschichte des Mittelalters. Geschichte der Neuzeit. Nach Gindely's Lehrbüchern für Obergymnasien. Wiederholung der einschlägigen Partien aus der Geographie nach Klun's Leitfaden. *I. Semester: Prof. Dr. Karl Schober.*
II. Semester: Prof. Edm. Kamprath.

Mathematik. 3 Stunden wöchentlich. Nach Dr. Močnik's Lehrbüchern. Gleichungen des zweiten Grades. Einige höhere Gleichungen. Unbestimmte Gleichungen. Progressionen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Binomischer Lehrsatz. Trigonometrie. Anwendung der Algebra auf die Geometrie. Analytische Geometrie der Ebene. *Suppl. Ernst Sevér.*

Physik. 3 Stunden wöchentlich. Nach Münch's Lehrbuche der Physik. Eigenschaften der Körper und der an den Körpern wirkenden Kräfte. Statik und Dynamik fester Körper. Hydromechanik. Aëromechanik. Chemie.
Suppl. K. Maly.

Philosophische Propaedeutik. 2 Stunden wöchentlich. Logik nach Lindner's Lehrbuche der formalen Logik. *I. Semester: Prof. Dr. Karl Schober.*
II. Semester: Prof. Edm. Kamprath.

VIII. Classe.

Ordinarius: Prof. Dr. Fr. Raab.

Religionslehre. A. Katholische. 2 Stunden wöchentlich. Geschichte der christlichen Kirche nach Dr. Fessler's Lehrbuche. Im I. Semester: Die Kirche Christi im alten Römerreiche. Im II. Semester: Die Kirche Christi in ihrem Wirken unter den Germanen und anderen mit diesen in Berührung tretenden Völkern. *Prof. Josef Zwetler.*

Latein. Tacitus Agricola, Historiae, I. II. B.; Horatius: Auswahl aus den Oden, Epoden, Satiren und Episteln. Stilübungen aus Süpfle für Obergymnasien. II. Band. Schriftliche Schulaufgaben nach Vorschrift.

Griechisch. Sophocles Oedipus rex; Homeri Il. XVI, XVIII bis zum Schluss der Il.; Platons Gorgias. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift.
Dr. Franz Raab.

Deutsche Sprache. 3 Stunden wöchentlich. Egger's Lesebuch II. c. I. und II. Abtheilung. Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Österreichische Dichter. Überblick der Weltliteratur. Von vollständigen Werken wurden gelesen und besprochen: Kleist's „Hermannsschlacht" und Grillparzer's „Ahnfrau." Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift. *Prof. Karl Landsteiner.*

Geschichte und Vaterlandskunde. 3 Stunden wöchentlich. Schluss der neueren Geschichte nach Gindely's Lehrbuch für Obergymnasien, III. Band.

Entsprechende Geographie nach V. L. Klun's Leitfaden für Mittelschulen. Österreichische Vaterlandskunde nach Dr. F. Hannak's Lehrbuch; Oberstufe Kartenzeichnen. *Prof. Dr. Karl Haselbach.*

Mathematik. Nach Dr. Močnik's Lehrbüchern. Ergänzung des für das Obergymnasium vorgeschriebenen Lehrstoffes. Wiederholung der gesammten niederen Mathematik des obgenannten Lehrbuches. *Suppl. Ernst Sevér.*

Physik. 3 Stunden wöchentlich. Chemie, Wärmelehre, Magnetismus und Electricität, Akustik und Optik. Nach Dr. Handl's Lehrbuche der Physik. *Suppl. K. Maly.*

Philosoph. Propaedeutik. 2 Stunden wöchentlich. Empirische Psychologie nach Lindner's Lehrbuche. *I. Semester: Prof. Dr. Karl Schober.*
II. Semester: Prof. Edm. Kamprath.

b) Für die nicht obligaten Lehrgegenstände.

Französische Sprache. I. Curs. $1^1/_2$ Stunden wöchentlich. Die Regeln der Aussprache und des Lesens. Regelmässige Formenlehre. Die gebräuchlichsten unregelmässigen Verben. Mündliche und schriftliche Übungen nach Ploetz's Elementargrammatik. Gelesen wurde aus Filek's Chrestomathie: I. 1—66 II., III. und V. 156, 167, 172, 174.

II. Curs. $1^1/_2$ Stunden wöchentlich. Cursorische Wiederholung der regelmässigen Formenlehre. Unregelmässige Formenlehre. Syntax. Mündliche und schriftliche Übungen nach Ploetz's Schulgrammatik. Gelesen wurde im I. Semester: Molièrè Le Misanthrope; im II. Semester: Corneille, Horace. Gesammtzahl der Schüler 55.

Gesang wurde in 2 Abtheilungen in je 2 Stunden wöchentlich gelehrt. In der ersten Abtheilung wurde die allgemeine Musiklehre verbunden mit praktischen Beispielen durchgemacht, dann der ein- und zweistimmige Gesang gepflegt. Die Schüler wurden zu reiner Intonation, deutlicher Vocalisation und Stimmübungen angehalten. In der 2. Abtheilung war das Hauptaugenmerk auf den drei- und vierstimmigen Knaben- und gemischten Chorgesang gerichtet; die Schüler wurden angehalten, in verschiedenen Schlüsseln zu singen; auf richtige Phrasirung und Vortrag wurde geachtet. Die Schüler besorgten auch die Kirchengesänge bei den Schulmessen an Sonn- und Feiertagen. Die Zahl der Schüler betrug im I. Semester 63, im II. Semester 54.

Stenographie wurde in 2 Abtheilungen zu je 2 Stunden wöchentlich gelehrt. Der Unterrichtsstoff umfasste in der 1. Abtheilung: Wesen und Bedeutung der Stenographie, Nutzen derselben für die Studierenden, Entwicklung der Zeichen des Gabelsberger'schen Systems, Vocalisationslehre, Verschmelzungen und Verbindungen mit Rücksicht auf den sprachlichen Zusammenklang der Laute, Bedeutsamkeit der Vor- und Nachsilben und ihre vereinfachte Darstellungsweise, und die wichtigsten Wortkürzungen. In der 2. Abtheilung: Systematische Darlegung der sämmtlichen Wortkürzungen, Einübung derselben; die Satzkürzungslehre verbunden mit schnellschriftlichen Aufnahmen von einzelnen Vorträgen und Leseübungen. Gesammtzahl der Schüler 98.

Freihandzeichnen. Die Gesammtzahl der Schüler belief sich im Wintersemester auf 127, im Sommersemester auf 102. I. Curs. (1. Classe.) Zeichnen ebener geometrischer Grundformen und Gebilde aus freier Hand nach den Vorzeichnungen an der Tafel, begleitet mit kurzen, zum Verständnis nöthigen

Erklärungen; Combinationen dieser Formen mit Rücksicht auf geradlinige und krummlinige Gebilde aus dem Gebiete des gewöhnlichen Lebens, der Architektur und der Styllehre. Das geometrische Ornament und das symmetrische Flachornament. II. Curs. (2. Classe.) Zeichnen nach Draht- und Holzmodellen III. Curs. (3.—8. Classe.) Körperdarstellung in perspectivischer Ansicht und mit vollständigem Schatten. Gypsmodelle. 8 Stunden wöchentlich.

Kalligraphie. Den Schülern wurde das deutsche und lateinische Currentalphabet an der Tafel vorgeschrieben und dieselben zur möglichst getreuen Nachbildung verschiedener Formen der Buchstaben angeregt; sodann Übungen im Schönschreiben nach Vorschriften an der Tafel veranstaltet, die Schüler zum Nachschreiben an der Tafel verhalten und das Geschriebene sorgfältiger Correctur unterzogen. Besondere Sorgfalt wurde der leichten Leserlichkeit und Übersichtlichkeit der Schrift zugewendet. Schülerzahl im I. Semester 111, im II. Semester 107.

Turnen. Die Gesammtzahl der Turner des Gymnasiums belief sich im Wintersemester auf 213, im Sommersemester auf 159. Der Unterricht, Frei-, Ordnungs- und Geräthübungen und Turnspiele umfassend, wurde in 4 Cursen mit 7 Riegen zu je 2 Stunden in der Woche ertheilt. Als Richtschnur diente das für Mittelschulen vorgeschriebene Turnsystem von Jahn-Spiess.

III. Themen für die deutschen Schul- und Hausarbeiten.

V. Classe. 1. Vergleich zwischen einem Sommer- und einem Wintermorgen. 2. Du sollst den Tag nicht vor dem Abende loben. (Schularbeit.) 3. Mein Lieblingsschriftsteller. 4. Die Legende im eigentlichen und modernen Sinne. Mit Zugrundelegung der modernen Legenden von L. A. Frankl und Anast. Grün. (Schularbeit.) 5. Parallele zwischen dem Pfarrer von Grünau und dem Wirthe zum goldenen Löwen. 6. Ferro nocentius aurum. (Semestralarbeit.) 7. Cato dixit, litterarum radices amaras esse, fructus iucundiores. (Schularbeit.) 8. Gegenüberstellung der Schlachten bei Marathon und Aspern. 9. Die Griechen, ein erhabenes Muster und Vorbild für uns. (Schularbeit.) 10. Worin besteht das eigentliche Wesen des Epos? (Schularbeit.) 11. Der erste Dichter. Gegenstück „zum letzten Dichter" von Anast. Grün. (Fleissaufgabe.) 12. Bedeutung der Flüsse für die Cultur des Alterthums. 13. Der Friedhof im Frühling. 14. Warum nannte Fr. v. Schiller die „Jungfrau v. Orleans" eine romantische Tragödie? (Schularbeit.) 15. Nur Beharrung führt zum Ziele. (Schiller.) (Semestralarbeit.) *Prof. K. Landsteiner.*

VI. Classe. 1. Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. Schiller. 2. Bedeutung der Ströme für die Cultur. (Schularbeit.) 3. Regulus' Abschiedsrede an seine Freunde. 4. Homer's Kyklopen. Nach der griechischen Lectüre. 5. Der Werth der Zeit. 6. Kann der Krieger nur im Kampfe Muth beweisen? (Semestralarbeit.) 7. Der Übel grösstes ist die Schuld. Schiller. 8. Das Synedrium in Klopstock's Messias IV. Ges. nach der Lectüre. 9. Lessing und das deutsche Drama. (Schularbeit.) 10. „Lessings Minna von Barnhelm" ein deutsches Lustspiel. 11. Klopstock als Lyriker. 12. *Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου.* 13. „Machet nicht viel Federlesen, — Schreibt auf meinen Leichenstein: — Dieser ist ein Mensch gewesen, — Und das heisst

ein Kämpfer sein.“ Göthe. (Semestralarbeit.) 14. „An's Vaterland, an's theu're schliess dich an, — Das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Schiller.

Prof. Jos. Stritar.

VII. Classe. 1. Die Exposition in Göthes „Iphigenie auf Tauris.“ 2. „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit“ — gezeigt an Göthes „Iphigenie auf Tauris.“ 3. In wie ferne ist die Ansicht Lachmanns berechtigt, dass das Bruchstück Vv. 325—443 des Nibelungenliedes ein altes Volkslied der vorritterlichen Zeit ist? (Schularbeit.) 4. Die Ansichten der Römer über den Werth litterarischer Bildung nach Ciceros Rede „pro Archia poeta“ und Sallust. 5. Die Veränderungen in der Weltlage der Staaten Mittel- und West-Europas durch die Entdeckungen des 15. und 16. Jahrhunderts und die Folgen derselben. 6. Wodurch wurde Hagen zu der listigen Ermordung Siegfrieds bewogen? (Schularbeit.) 7. Die Treue im Nibelungenliede. 8. Warum beginnt man mit dem Anfange des 16. Jahrhundertes einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte? *Prof. Dr. Karl Schober.*

9. „Schlaf, o holder Schlaf, was liegst du lieber in rauchigen Hütten, als in der Grossen duftenden Palästen?“ Shakespeare. (Schularbeit.) 10. Die Zeit des dreissigjährigen Krieges — eine Zeit deutscher Erniedrigung. 11. Der Mensch ist der lebendigfühlende, der leichte Raub des mächt'gen Augenblick's. Schiller. 12. Des Aeneas Gang in die Unterwelt. Nach Vergil. (Schularbeit.) 13. Thierwaffen. 14. Die Nacht ist keines Menschen Freund. (Schularbeit.) 15. Egmont. Eine Charakterschilderung nach Göthes gleichnamigem Drama.

Prof. Edmund Kamprath.

VIII. Classe. 1. Welche Bedeutung und Tragweite hat die Idee Göthes hinsichtlich einer Weltliteratur? 2. Sonnen wallen auf und nieder, — Wolken geh'n und kommen wieder, — Und kein Wunsch wird's wenden. Hebel. 3. Ist Karl XII. ein wahrer Held oder ein Abenteurer? 4. Michael Kohlhaas. Eine Charakterschilderung. (Schularbeit.) 5. Schulmeisterlein Wutz. (Schularbeit.) 6. Der Tod des Patroklos; nach Homer. 7. Wie verhält sich Kleist's Hermannsschlacht zur Geschichte? 8. Der Einfluss der Poesie auf das praktische Leben. (Schularbeit.) 9. Agricola. Ein Charakterbild aus der römischen Geschichte. (Semestralarbeit.) 10. Ist doch der Verlust ein Blitzstrahl, — Der verklärt, was er entzieht. Grillparzer. — Was vergangen, kehrt nicht wieder; — Aber gieng es leuchtend nieder, — Leuchtet's lange noch zurück. Göthe. 11. Unterscheidet sich Grillparzers „Ahnfrau“ von einer gewöhnlichen Schicksalstragödie, und wenn, worin liegt der Unterschied? 12. Milton und Klopstock. Eine literarhistorische Parallele. (Schularbeit.) 13. Eignet sich die Gestalt des Prinzen Eugen mehr zum Helden eines Dramas oder zu dem eines Epos? 14. Oesterreich, ein Bollwerk der Civilisation gegen die Barbarei des Ostens. (Maturitätsprüfungsarbeit.) *Prof. Karl Landsteiner.*

In der Classe	Oeffentliche Schüler beim Beginne des Schuljahres	Am Ende des II. Semesters waren			Ergebnis der Classification, a) öff. Sch. b) Priv. am Ende des II. Semesters						Muttersprache der a. Ende d. II. Sem. vorhandenen öffentlichen Schüler und Privatisten								Religion					Von der gesammt. Schülerzahl am Ende des II. Semesters waren				Gesammtbetrag der Stipendien in fl. ö. W.	Schulgeldbetrag (I. u. II. Semester) in fl. ö. W.	Gesammtbetrag	
		Oeffentl. Schüler	Privatisten	Im Ganzen	entsprechen: I. Cl. m. Vorz.	entsprechen: I. Classe	zur Wiederh.-Pr.	nicht entspr.: II. Classe	nicht entspr.: III. Classe	Ungeprüft	Deutsch	Čechoslavisch	Polnisch	Italienisch	Rumänisch	Serbisch	Ungarisch	Russisch	Katholisch	Griech.-orient.	Augsb.-Conf.	Helvet.-Conf.	Israelitisch	Aus dem f. e. Knabenseminar	Stipendisten	Schulgeld: Zahlende	Schulgeld: Befreite			Aufnahmstaxen	Lehrmittelbeiträge
I. a	78	63	2	65	10	a) 31 b) 1	5	3	12	a) 2 b) 1	54	7	—	—	—	—	4	—	56	—	3	—	6	27	–	25	39	—.—	1.140.— 427.50	138.60	158
I. b	78	61	3	64	3	a) 38 b) 1	3	7	5	a) 5 b) 2	55	4	1	—	1	1	2	—	51	2	3	2	6	—	—	42	19	—.—	1.140.— 630.—	151.20	156
II. a	60	60	2	62	4	a) 37 b) 2	4	5	8	2	54	3	5	—	—	—	-	—	50	—	5	1	6	—	—	37	25	—.—	600.— 562.50	10.50	124
II. b	61	62	2	64	5	a) 43 b) 2	5	2	6	1	61	2	—	1	—	—	—	—	59	—	1	1	3	25	1	29	34	300.—	436.50 442.50	23.10	126
III. a	50	48	—	48	2	24	4	12	1	5	38	6	—	—	1	—	2	1	43	—	—	—	5	—	1	30	18	100.—	495.— 450.—	10.50	102
III. b	48	48	1	49	9	a) 28 b) 1	—	10	1	—	46	2	—	—	—	—	1	—	47	—	1	—	1	21	5	20	29	850.—	345.— 300.—	16.80	100
IV. a	49	51	1	52	11	a) 33 b) 1	3	3	1	—	49	2	—	—	—	—	1	—	52	—	—	—	—	28	6	12	40	1207.50	210.— 180.—	10.50	104
IV. b	50	48	1	49	2	a) 30 b) 1	5	7	4	—	44	3	—	—	1	—	1	-	43	—	2	—	4	—	4	28	21	1.015.—	435.— 420.—	8.40	102
V.	62	59	2	61	6	a) 34 b) 2	4	9	4	2	57	1	—	1	—	-	2	—	56	—	2	—	3	22	6	29	33	1.055.—	580.— 580.—	8.40	126
VI.	52	48	2	50	6	a) 27 b) 1	4	a) 8 b) 1	1	2	45	2	2	—	—	—	1	—	48	—	1	—	1	16	7	26	26	1.325.—	490.— 530.—	6.30	106
VII.	48	42	—	42	5	20	4	6	2	5	35	1	1	1	—	1	2	1	39	1	-	—	2	15	5	19	24	590.—	300.— 380.—	2.10	96
VIII.	35	35	1	36	7	a) 26 b) 1	2	—	—	—	35	—	—	—	—	—	1	-	32	—	—	—	4	10	6	16	20	1.760.—	300.— 320.—	6.30	72
Summe	671	625	17	642	70	a) 371 b) 13	43	a) 72 b) 1	45	a) 24 b) 3	573	33	9	3	3	2	17	2	576	3	4	18	41	164	41	313	328	8.202.50	6.471 50 5.222.50 11.694.—	392.70	1372

V. Maturitätsprüfung.

a) Ergebnisse der Maturitätsprüfung im Schuljahre 1879.

	Juli			Zusammen
	Oeff.	Priv.	Extern	
Zur Maturitätsprüfung haben sich gemeldet . . .	38		4	42
Vor oder während der Prüfung traten zurück . .	5		1	6
Von den Geprüften wurden:				
Approbirt: mit Auszeichnung	6			6
Approbirt: einfach reif	18		2	20
Reprobirt: auf ein halbes Jahr	2			2
Reprobirt: auf ein ganzes Jahr	4			4
Reprobirt: für immer			1	1
In Folge einer Wiederholungsprüfung nach den Ferien:				
Reif erklärt	2			2
Reprobirt auf ein Jahr				1
Von den Approbirten wendenten sich zur Theologie	9			9
Rechts- und Staatswissenschaft	9			9
Medicin	3			3
Philosophie, zu humanistischen Studien . . .	4		1	5
Philosophie, zu realistischen Studien	2			2

Lebensalter der Schüler am Schlusse des II. Semesters.

Classe	Jahre													Summe
	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	
I. a	5	16	24	18	2	·	·	·	·	·	·	·	·	65
I. b	5	24	24	9	2	·	·	·	·	·	·	·	·	64
II. a	·	3	22	18	14	4	1	·	·	·	·	·	·	62
II. b	·	5	19	18	15	6	1	·	·	·	·	·	·	64
III. a	·	·	2	12	14	14	4	2	·	·	·	·	·	48
III. b	·	·	3	12	14	11	6	2	1	·	·	·	·	49
IV. a	·	·	·	5	11	20	6	8	1	·	1	·	·	52
IV. b	·	·	·	4	9	17	14	4	1	·	·	·	·	49
V.	·	·	·	·	5	15	24	12	3	1	1	·	·	61
VI.	·	·	·	·	·	6	16	6	14	4	1	1	2	50
VII.	·	·	·	·	·	·	3	8	9	14	5	3	·	42
VIII.	·	·	·	·	·	·	·	8	8	10	7	2	1	36
Summe	10	48	94	96	86	93	75	50	37	29	15	6	3	642

b) Verzeichnis der Abiturienten, welche am Schlusse des Schuljahres 1879 das Zeugnis der Reife erhielten:

Name	Geburts-Jahr	Geburtsort und Vaterland	Gewählter Beruf
Büchler Laurenz	1860	Pyrawart, Nied.-Oest. . .	Theologie
Clerc Victor	1860	Wien, Nied.-Oest.	Philosophie
Donabaum Josef	1861	Wien, Nied.-Oest.	Philosophie
*Drexler Karl	1861	Neulerchenfeld, Nied.-Oest.	Theologie
Eder Albin	1859	Wien, Nied.-Oest.	Medicin
Erb Victor	1857	Wien, Nied.-Oest.	Philosophie
Friedländer Robert . . .	1862	Wien, Nied.-Oest.	Philosophie
Frömel Alois	1859	Milowitz, Mähren	Philosophie
*Grippel Johann	1860	Rasing, Nied.-Oest. . . .	Theologie
Guschl Ferdinand . . .	1859	Schwarzau, Nied.-Oest. .	Theologie
Höfling Alois	1861	Margarethen a. Moos, N.-Ö.	Theologie
Hofmann Ignaz	1860	Wien, Nied.-Oest.	Jus
* v. Malczovich Ladislaus	1860	Tyrnau, Ungarn	Jus
Maria Josef	1859	Schwechat, Nied.-Oest. .	Theologie
Mende Ludwig	1859	Waidhofen a/d Ybbs, N.-Ö.	Jus
Pittner Theodor	1860	Wien, Nied.-Oest.	Jus
Schmarda Alfred	1861	Wien, Nied.-Oest.	Philosophie
*Schmidt Adolf	1860	Hernals, Nied.-Oest. . . .	Philosophie
Schneider Franz	1857	Wien, Nied.-Oest.	Jus
Schlosserer Guido . . .	1861	Linz, Ober-Oest.	Jus
Schügerl Franz	1853	Neudörfl, Ungarn	Theologie
*Schultschik Johann . .	1860	Hohenau, Nied.-Oest. . .	Theologie
Sorko Friedrich.	1861	Wien, Nied.-Oest.	Jus
*Spitzmüller Alexander .	1862	Wien, Nied.-Oest.	Medicin
Stawasser Heinrich . .	1860	Tuln, Nied.-Oest.	Theologie
Stern Eduard	1858	Stradek, Ungarn	Jus
Stöhr Ludwig	1857	Enns, Ober.-Oest.	Medicin
Wiesner Rudolf	1860	Wien, Nied.-Oest	Jus

Die mit * bezeichneten Abiturienten wurden mit Auszeichnung reif erklärt.

c) Maturitäts-Prüfung am Schlusse des Schuljahres 1880.

Von den 35 öffentlichen Schülern der VIII. Classe haben sich 34 zur Maturitätsprüfung gemeldet, einer davon trat nach den schriftlichen Prüfungen zurück; ferner ein Privatist; einer, welcher die Prüfung wiederholt, und 4 durch den hohen k. k. n. ö. Landesschulrath zugewiesene Candidaten, von welchen einer während der schriftlichen Prüfung zurücktrat.

Für die schriftlichen Prüfungen, welche am 19., 20., 21. und 22. Mai abgehalten wurden, wurden folgende Themen gegeben.

Aus dem Deutschen: Oesterreich, ein Bollwerk der Civilisation gegen die Barbarei des Ostens.

Aus dem Latein in's Deutsche: Aus Livius XXIII. 34, 35.

Aus dem Deutschen in's Latein: Stück aus Süpfle's Anleitung zum Lateinschreiben.

Aus dem Griechischen: Stück aus Demosthenes de Symmoriis.

Aus der Mathematik: 1. In wie viel Jahren werden 7020 fl. halbjährig zu $2^1/_4$ % Zins auf Zins angelegt, zu 12.000 fl. anwachsen? — 2. Die Coordinaten der Endpunkte eines Dreieckes sind:

$$A \begin{cases} x_1 = 1 \\ y_1 = 1 \end{cases} \quad B \begin{cases} x_2 = 2 \\ y_2 = 3 \end{cases} \quad C \begin{cases} x_3 = 3 \\ y_3 = 1\cdot5 \end{cases}$$

man bestimme das Volumen jenes Körpers, der durch Rotation des Dreieckes um die Y-Axe entsteht. 3. Von der Entwicklung.

$$\left(a\sqrt[2]{x^{r-1}} - x\sqrt[r]{a^{1-r}}\right)^{14}$$

wird das 5. und 11. Glied verlangt. 4. Welchen Winkel schliessen die Geraden mit einander ein, deren Gleichungen:

$$\frac{y}{5} - \frac{x}{3} = 1 \text{ und } \frac{y}{7} + \frac{x}{2} = 1$$

sind? Ferner finde man den Flächeninhalt des Dreieckes, dessen Eckpunkte der Durchschnittspunkt beider Geraden und die Durchschnittspunkte der beiden Geraden mit der Abscissenaxe sind.

Die mündlichen Prüfungen wurden unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspectors Ant. Maresch vom 12. — 16. Juli abgehalten.

VI. Lehrmittel.

Vor Allem hält es die Direction für ihre Pflicht, allen Wohlthätern und Freunden der studierenden Jugend, welche in irgend einer Weise zur Vermehrung der Lehrmittel beigetragen haben, im Namen des Lehrkörpers den verbindlichsten Dank auszusprechen.

1. Bibliothek.

Geschenke. 1. Vom k. k. n. ö. Landesschulrath: Oesterreichische botanische Zeitschrift von Dr. Skofitz. Jahrgang 1878 und 1879 und die bereits erschienenen Blätter von 1880 mit dem Versprechen, auch die ferner erscheinenden der Anstalt zusenden zu wollen. 2. Das Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1867 und 1868/9, I. und II. Jahrgang und die Herren von Kuenring. 3. Die Spinnerin am Kreuz bei Wien von Herrn Emanuel Urban, k. k. pens. Gymnasialprofessor.

Von Sr. Excellenz dem Herrn A. R. von Schmerling: 20 Bände Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften.

Vom Herrn Ignaz Sanėt: Über Gymnasialwesen, Pädagogik und Fachbildung von Ottokar Lorenz und die religiöse Frage von Isaak Pereire.

Vom Herrn Prof. Ignaz Prammer: Philologischer Anzeiger von Ernst von Leutsch, IX. Band.

Vom akademischen Senate der Wiener Universität: Die feierliche Installation des Rectors der Wiener Universität für das Studienjahr 1879/80.

Vom Herrn Julius Lindermann: Allgemeine Menschengeschichte in 9 Bänden von Georg Friedrich Wiedemann.

Erläuterung der Götterlehre von Anton Banier, in 5 Bänden.

Türkische Bibel. Übersetzung aus der arabischen Urschrift v. M. David Friedrich Megerlin, I. Band.

Die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes von Josef Franz Allioli in 4 Bänden.

Rom und London von Jakob Margotti, 1 Band.

Weltgeschichte von Karl Friedrich Becker, 3 Bände. — Allgemeine Real-Encyclopädie in 14 Bänden.

Von den nachgenannten Herren Verfassern oder Verlegern: Maria Theresia, die grosse Kaiserin-Königin und ihr Hof, von Prof. Dr. Karl Haselbach. — Lateinisches Übungsbuch für die untersten Classen der Gymnasien; Aufgaben für die Einübung der lateinischen Syntax; lateinische Stilübungen für die oberen Classen, vom Director Dr. J. Hauler. — Deutsches Lesebuch für die vierte Classe österreichischer Mittelschulen von Director Dr. Alois Egger. — Lehr- und Übungsbuch für den Unterricht in der Algebra an Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen von Dr. H. Heilermann und Dr. J. Diekmann. — Lehrbuch der Kirchengeschichte für die Oberclassen der Mittelschulen, von Dr. Theol. Balthasar Kaltner. — Erster Unterricht in der Chemie für die unteren Classen der Mittelschulen, von Prof. Max Rosenfeld. — Französische Grammatik für Mittelschulen. Erster Theil. Von Prof. A. Bechtel. — Historischer Schulatlas zur alten, mittleren und neuen Geschichte, von F. W. Putzger. — Lehrbuch der Physik für die oberen Classen der Mittelschulen und verwandten Lehranstalten, von Prof. Dr. Ignaz G. Wallentin. — Briefe des Claudius Cantiuncula und Ulrich Lasius, von 1521—1533. Erasmiana II. Von Prof. Dr. Adalbert Horawitz. — Lehrbuch der Stenographie nach dem Systeme Gabelsberger, von Joh. Max Schreiber. — Die Grundlehren der Geometrie in elementarer Darstellung von Dr. Fr. Bartholomäi. — „Die Spinnerin am Kreuz bei Wien“ von Prof. Emanuel Urban.

Angekauft wurden:

Mittheilungen über Jugendschriften. — Harms Philosophie in ihrer Geschichte. — Onken, Geschichte. — Egger, Österreichs Volks- und Mittelschulen. — Umlauft, Wanderungen. — Kampen, Descriptiones. — Laben, Collin. — Secchi, Einheit der Naturkräfte. — Secchi, die Sonne. — Uhland's Balladen von Dantzer. — Arneth, Maria Theresia. — Henne am Rhyn. — Willkomm, Waldbüchlein. — Forwerg, Blattformen. — Lorenz, über Gymnasialwesen. — Jäger, Geschichte der Römer. — Encyclopädie der Naturwissenschaften. — Becker, niederösterr. Landschaften. — Schober, Eroberung Nieder-Österreichs. — Schleicher, deutsche Sprache. — Wiener Studien. — Sanders, Ergänzungs-Wörterbuch. — Kiepert, alte Geographie. — Behrens, naturhist. und geograph. Unterricht. — Teuffenbach, Ehrenbuch. — Ellendt, Katalog für Schülerbibliotheken. — Laas, Aufsatz I. II. — Laas, der deutsche Unterricht. — Kämmel, Anfänge deutschen Lebens. — Sophocles von Schneidewin. — Roquette, Geschichte der deutschen Dichtung. — Ferdusi, Heldensagen von Schack. — Teuffel, Geschichte der römischen Literatur. — Christ, Metrik. — Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache. — Wundt, Logik. — Anhang zu Platons Gorgias. — Rossbach und Westphal, Metrik der Griechen. — Schmidt, griechische Märchen. — Thieman, Homer, Verballexicon. — Letoschek, Tableau. — Klein und Thome, Erde. — Kleine, Erdkunde. — Lateinische und griechische Classiker in mehreren Exemplaren. — Krones, Geschichte Österreichs.

Für die Schülerbibliothek wurde aus der Lehrerbibliothek eine beträchtliche Anzahl von Werken ausgeschieden und ausserdem 95 neue angeschafft.

Antiquarische Werke: Kupfer zur Encyclopaedie v. Diderot und D'Alenberg. — Petermann, Deutschlands Flora. — Henle, Handbuch der Anatomie.

Fortsetzungen: Pädagogische Classiker. — Kobelt, Conchylienbuch. — Leukart, Wandtafeln der Zoologie. — Hermes. — Grimm's Wörterbuch. — Krones, Geschichte Oesterreichs. — Mnopratt, Chemie. — Bartsch, Gumanie. — Volksbibliothek. — Allgemeine Biographie. - Schmidt, Encyclopaedie. — Rehms, geographisches Jahrbuch. — Hauser, Wandtafeln. — Nilmorin, Blumengärtnerei. — Wurzbach, biographisches Lexicon. — Hayek, Handbuch der Zoologie. — Hölders historische Bibliothek. — Hölders geograph. Bibliothek. — Kunsthistorische Bilderbogen. — Zippel und Bollmann, Pflanzenfamilien. — Zaessler, Geschichte der Griechen. — Handbuch der römischen Alterthümer. — Umlauft, Länder Österreich-Ungarns. — Müller und Mothes, archaeologisches Wörterbuch.

Zeitschriften: Petermann's Mittheilungen und Ergänzungshefte. — Neue Jahrbücher für classische Philologie und Pädagogik von Fleckeisen-Masius. — Die Natur. — Hoffmann, Zeitschrift für math. und naturw. Unterricht. — Syrius, Zeitschrift für popul. Astronomie. — Bastian, Zeitschrift für Ethnologie. — Hübner, Hermes, Zeitschrift für classische Philologie. — Höpfner, Zacher, Zeitschrift für deutsche Philologie. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen. — Zeitschrift für österreichische Gymnasien. — Sybel, histor. Zeitschrift. — Zeitschrift für deutsches Alterthum, von Müllenhoff und Steinmeyer. — Literarisches Centralblatt für Deutschland. — Statistische Monatsschrift. — Mittheilungen der k. k. geograph. Gesellschaft. — Verordnungsblatt des k. k. Minist. f. C. u. U. — Wiener Zeitung 1878. — Westermann's illustrirte Monatshefte. — Zeitschrift für Realschulwesen. — Germania v. Bartsch. — Blätter für bairisches Gymnasialwesen. — Revue de l'instruction publ. 32. Band. — Zeitschrift für deutsche Philologie. — Gaea. — Globus. — Zeitschrift für angewandte Elektricitätslehre. — Zoologischer Anzeiger. —

2. Geographische und historische Lehrmittel.

Langl's Bilder zur Geschichte (Fortsetzung). Kunsthistorische Bilderbogen (Fortsetzung). Karte von Österreich-Ungarn von Spaleny und Ivinger. Tabula parietalis Graeciae antiquae. Stülpnagel, Wandkarte von Europa.

3. Naturhistorische Lehrmittel.

Das Naturalienkabinet erhielt im Verlaufe des Schuljahres abermals einen beträchtlichen Zuwachs, theils durch Geschenke, theils durch Ankauf.

1. Durch Geschenke.

1. Auch in diesem Schuljahre erhielt die Anstalt von einem ungenannt sein wollenden ehemaligen Schüler des Gymnasiums den namhaften Betrag von 200 fl. zur beliebigen Anschaffung verschiedener Objecte.

2. Pflanzenabdrücke aus dem Ostrauer Kohlenbecken von Herrn Karl Schawerda, Ingenieur der k. k. priv. Nordbahn.

3. Schöne Exemplare von ausgestopften Vögeln und zwar: Vultur cinereus, Falco subbuteo, Astur palumbarius, Corvus cornix, Corvus pica, Garulus glandarius, Turdus torquatus, Cinclus aquaticus, Columba palumbus, Phonicopterus roseus, Circaëtus brachydactylus, Ardea cinerea, Phalacrocorax, Carbo, von Herrn Gustav Kleibl, k. k. Hof-Controlors-Adjunct.

4. Einen Rehschädel mit Geweih von Herrn Karl von Cronenberg, k. k. Hauptmann a. D.

2. Durch Ankauf.

In Glaskästen: Entwicklungszustände: 1. Des Seidenspinners, 2. des Maikäfers, 3. der Honigbienen, 4. der Ameisen. Myoxus avelarius mit Nest. Pelias berus und Skelet davon. Kolibri mit Nest und Eiern, 2 Widderköpfe, 15 Stück Vogelköpfe, Strix bubo, Strix brachyotus, Anas rufina. Skelet von Mustela exminea. Vidua insignis. Eine Kreuzspinne mit Netz in einem Glaskasten. 158 Arten von Conchylien.

4. Das physikalische Kabinet.

Aneroid-Barometer. Taschen-Aneroid. Achromatisches Microscop. Wasserzersetzungs-Apparat. Multiplicator nach Nobili. Stromwender. Tangentenboussole nach Weber. Inductions-Apparat mit Neef'schem Hammer. Rotations-Apparat nach Ritchie. Multiplicator. Polarisations-Apparat nach Nörenberg. Neunlamelliger Magnet.

5. Musik-Archiv.

Angekauft wurden: 30 Lieder von Mendelssohn für gemischten Chor. Blüthen Erins von Weinwurm. Im Fuscherthale von Goldmar, Brahms Opus 64. Boencke, Chorgesangsschule. Bassübungen von Zöllner.

6. Lehrmittel für den Zeichenunterricht.

Thorwaldson, Basrelief. Mehrere Arten Acanthusblatt - Ornamente. Köpfe in Medaillen. Pilaster-Capital. Rosetten.

7. Programm-Sammlung.

Diese reichhaltige und wohlgeordnete Sammlung umfasst gegenwärtig 8828 Programme von 718 verschiedenen Anstalten des In- und Auslandes.

VII. Schülerlade.

Diese Einrichtung hat sich seit den 10 Jahren ihres Bestandes an der Lehranstalt vollkommen eingelebt, bethätigt sich jedes Jahr von Neuem als segensreich und unterstützt eine grosse Anzahl der vielen an unserer Anstalt befindlichen armen Schüler im Kampfe mit den Schwierigkeiten des Lebens.

Die Art und Weise der Unterstützung, welche den Schülern zu Theil wird, wurde in den Jahresberichten der früheren Schuljahre dargestellt und auch im heurigen Jahre, da sie sich bisher bewährte, beibehalten. Störend erweist sich dabei nur der häufige Wechsel der Auflagen von einzelnen Lehrbüchern und die

öftere Neueinführung anderer, welche der Schülerlade grosse Opfer auferlegen und die Buchhändlerrechnung ausserordentlich erhöhen.

Diese Ursache ist es auch, warum der Stand der Schülerlade trotz des nachgewiesenen bedeutenden Cassarestes von 330 fl. 33 kr. doch ein ungünstiger zu nennen ist, da derselbe noch immer nicht hinreicht, die im Verlaufe des Schuljahres erwachsene Rechnung der k. k. Universitäts-Buchhandlung Hölder, welche sich mit à conto-Zahlungen von den verfügbaren Geldern in liebenswürdigster und zuvorkommendster Weise zufriedengestellt erklärte, vollkommen zu decken.

Im Verlaufe des nächsten Schuljahres wird es wohl gelingen, bei grösster Sparsamkeit in Neuanschaffungen, auch den nach Abzug des Cassarestes noch verbleibenden Rest der laufenden Rechnung dieser Firma zu decken. Der geehrte Herr Chef derselben, Herr Alfred Hölder, hat sich um das Institut der Schülerlade an unserer Anstalt durch die grosse Bereitwilligkeit, womit er jede Erleichterung in pecuniärer Hinsicht selbst entgegenbrachte, sehr verdient gemacht, weshalb ihm, wie allen anderen Förderern und Gönnern derselben an dieser Stelle der wärmste Dank auch im Namen der unterstützten Schüler abgestattet wird.

Cassabericht.

Einnahmen	fl.	kr
Zinsen der Ant. Bergmiller'schen Stiftungsobligation für Aug. 1879 und Feb. 1880	281	40
Coupons des 60er Loses .	4	—
Cassarest vom vorigen Schuljahre 1878/9.	167	32
Vom hochw. Herrn Canonicus Dr. Dworžak	1	50
Vom Herrn k. k. Regierungsrath Prof. Dr. Meynert .	20	—
Erträgnis der Weihnachtssammlung:		
Von der I. A. Classe	9	60
" " I. B. "	17	15
" " II. A. "	11	80
" " II. B. "	14	10
" " III. A. "	11	60
" " III. B. "	9	10
" " IV. A. "	14	20
" " IV. B. "	17	81
" " V. "	18	26
" " VI. "	12	90
" " VII. "	10	10
" " VIII. "	16	70
Vom hochw. Herrn Seminarrektor, f. e. geistl. Rathe Franz Kraus	20	–
Vom Herrn k. k. Regierungsrathe Prof. Dr. Oppolzer .	50	–
Vom Herrn k. k. Hofrathe Professor Dr. Widerhofer	60	—
Vom Herrn Prof. Dr. Horawitz	3	–
Von einem Ungenannten . .	3	–
Erträgnis der Sammlung im Sommersemester:		
Von der I. A. Classe	16	10
" " I. B. "	10	56
" " II. A. "	15	75
" " II. B. "	13	24
" " III. A. "	10	75
" " III. B. "	15	—
" " IV. A. "	20	40
" " IV. B. "	12	86
" " V. "	16	95
" " VI. "	12	65
" " VII. "	7	50
" " VIII. "	16	20
Summe der Einnahmen .	941	50

Ausgaben	fl.	kr
Für im Privatwege eingekaufte antiquarische, brauchbare Bücher laut Rechnung . .	4	50
Buchdruckereirechnung . .	27	50
à Conto - Zahlung an Alfred Hölders k. k. Universitätsbuchhandlung	350	—
Buchbinderrechnung	85	80
Geldunterstützung an drei dürftige Schüler à 15 fl. .	45	—
Summe der Ausgaben .	512	80
Summe der Einnahmen .	941	50
Summe der Ausgaben .	512	80
Verbleiben	428	70
Hievon wurden laut §. 5 der Statuten capitalisirt . . .	98	37
Verbleibt also ein effectiver Cassarest von	330	33

Das Vermögen der Schülerlade besteht am Ende des Schuljahres aus:
1 Stück Fünftellose vom Jahre 1860;
3 Sparkassabüchern mit einer Gesammteinlage von 877·41 fl.; und
der von der „Anton Bergmiller-Stiftung" herrührenden, auf das Gymnasium viculirten Notenrente vom 1. August 1872 Nr. 73057, im Nominalbetrage von 6700 fl. Ö. W.

Richtig befunden:

Josef Zwetler. Josef Stritar.

Josef Gugler,
Verwalter der Schülerlade.

VIII. Zur Chronik des Gymnasiums.

Professor Karl Strobl starb am 30. August 1879, ein pflichteifriger Lehrer, allgemein geachtet als Priester und Mensch, betrauert von seinen Collegen und seinen Schülern, denen er ein wahrer Freund gewesen. (Eine eingehendere Biographie desselben enthält der Programmaufsatz.)

Am 11., 12. und 13. September war die Aufnahme der Schüler.

Am 13. September wurden die Aufnahmsprüfungen für die 1. Classe abgehalten.

Am 15. September wurden die Wiederholungs- und Privatistenprüfungen vorgenommen.

Am 16. September wurde das Schuljahr mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet.

Professor Franz Richard Batta, welcher wegen schwerer Krankheit den Unterricht nicht aufnehmen konnte, wurde anfangs durch den Lehrkörper, vom 24. September an durch Ernst Sevér supplirt. (Bewilligt durch Erlass des hohen k. k. n. ö. Landes-Schulrathes vom 21. October 1879, Z. 16207, L. S. R.)

Für Professor Karl Strobl übernahm der Supplent Friedrich Franz und als derselbe eine definitive Anstellung in Villach erhielt, Supplent Johann Koos den Unterricht. (Bewilligt durch Erlass des hohen k. k. n. ö. Landes-Schulrathes vom 17. October 1879, Z. 6030, L. S. R.)

Am 4. October wurde aus Anlass des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. ein feierlicher Gottesdienst abgehalten.

An demselben Tage Nachmittags wurde unter dem Vorsitze des Herrn Landes-Schulinspectors Anton Maresch Maturitätsprüfung abgehalten, welcher sich drei Candidaten, denen die Wiederholungsprüfung aus einem Gegenstande bewilligt wurde, unterzogen. Zwei Candidaten wurden reif erklärt, einer auf ein Jahr reprobiert.

Am 6. October erhielt der Supplent Franz Daurer die Erlaubnis eine Suppletur an der Communal-Oberrealschule im IV. Bezirke Wiens annehmen zu dürfen, an dessen Stelle trat der Supplent Karl Maly. (Erlass des hohen k. k. n. ö. Landes-Schulrathes vom 17. October 1879, Z. 6030, L. S. R.)

Am 21. October wurde Anton Kaspret als Probecandidat für Geographie und Geschichte dem Professor Dr. Karl Schober zugewiesen. (Erlass des hohen k. k. n. ö. L. S. R.)

Am 19. November fand die kirchliche Feier des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin statt.

Durch Allerhöchste Entschliessung Sr. k. und k. Apostolischen Majestät vom 24. December 1879 wurde Dr. Karl Schober zum Gymnasial-Director in Wr.-Neustadt ernannt. (Intimation durch den hohen k. k. n. ö. Landes-Schulrath vom 8. Jänner 1880, Z. 36, L. S. R.)

Mit dem Schlusse des I. Semesters schied Director Dr. Karl Schober nach 10jähriger Wirksamkeit aus dem Verbande des hiesigen Gymnasiums.

Der Lehrkörper drückte ihm einerseits freudige Theilnahme zu seiner Beförderung aus, anderseits bedauerte er, sich von einem lieben Collegen und aufrichtigen Freund trennen zu müssen.

Sein Scheiden gab auch seinen Schülern Gelegenheit, zu zeigen, wie sehr sie den Verlust ihres geliebten Lehrers betrauern, und wie sie mit dankbaren Herzen voll Liebe ihm anhängen, da er ihnen stets ein väterlicher Freund und Lehrer war. Die Schüler der IV.*a* Classe überreichten ihm ein Album mit ihren Photographien, begleitet von den herzlichsten Dankesworten; die der VIII. Classe überbrachten dem Scheidenden eine prachtvoll ausgestattete Adresse.

Die Schüler der VII. Classe, welche er seit sechs Jahren als Lehrer geleitet, veranstalteten ein Abschiedsfest, welches allen Theilnehmern unvergesslich bleiben dürfte, da es ein Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer darlegte, wie es nicht rührender und herzlicher gedacht werden kann, ein Verhältnis, welches beiden Theilen zur höchsten Ehre gereicht.

In einem mit Fahnenschmuck, Blumen und einem grossen lateinischen Transparent-Epigraph gezierten Schulzimmer wurde Dr. Karl Schober, als er in Begleitung des Directors der Anstalt und der meisten Mitglieder des Lehrkörpers eintrat, von den Schülern der 7. Classe, denen sich auch einige, jetzt nicht mehr dem Gymnasium angehörende Mitschüler derselben angeschlossen hatten, mit einer von zwei Schülern auf dem Clavier exact durchgeführten Ouverture empfangen. Nach derselben wurde die Volkshymne gespielt und nun betrat ein Schüler das Podium, um mit ebenso herzlichen, als beredten Worten die Wirksamkeit des scheidenden Lehrers zu schildern und ihm im Namen aller Schüler zu danken. Thränen der Rührung rannen über die Wangen der Schüler, als er der väterlichen Fürsorge gedachte, mit welcher Dr. Schober ihre Studien in der Schule und zu Hause leitete, als er schilderte, wie derselbe für jeden Strebenden ein ermuthigendes Wort oder hilfreiche Hand hatte, wie er den Irrenden durch Strenge und freundliche Ermahnung auf den rechten Weg zu lenken bestrebt war, wie er für alle Anliegen ein stets offenes Ohr und Herz seinen Schülern bot und vor Allem auf die Bildung eines sittlichen Charakters hinarbeitete. Zum Andenken wurde dann dem „geistigen Vater“, wie er in der geistreich verfassten Widmung genannt wurde, ein Album mit den Bildern sämmtlicher Schüler dieser Classe überreicht.

Als nun Dr. Schober sichtlich gerührt ihnen dankte und sie ermahnte, seinen Lehren zu folgen, stets die Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne in sich zu nähren, das Vaterland zu lieben und das schöne Band gegenseitiger Liebe, welches jetzt ihn mit ihnen verbindet, nicht durch Abirren vom Wege des Edlen zu zerreissen — da blieben wenig Augen thränenleer.

Laut Erlass des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 8. Jänner 1880, Z. 260 (19. Jänner 1880, Z. 260 L. S. R.) wurden der provisorische Director des Gymnasiums in Wiener-Neustadt, Edmund Kamprath und mit Erlass vom 14. Jänner 1880, Z. 277 (22. Jänner 1880, Z. 347 L. S. R.)

Dr. Johann Alton, Prof. am k. k. Neustädter Gymnasium in Prag, zu Professoren der hiesigen Anstalt ernannt. Ersterer übernahm die Lehrfächer des Dr. Carl Schober, Letzterer die des Supplenten Joh. Koos.

Director Johann Czermak wurde von Sr. Eminenz dem Hochw. Herrn Cardinal Fürst-Erzbischof Dr. Joh. Kutschker zum fürsterzbischöfl. geistl. Rath ernannt. Intimirt durch das hochw. fürsterzbischöfl. Ordinariat vom 29. April 1880, Z. 2505.

Die schriftlichen Maturitätsprüfungen wurden am 19., 20., 21. und 22. Juni abgehalten, für die mündlichen Prüfungen unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspectors Anton Maresch wurde der 12., 13., 14., 15. und 16. Juli bestimmt.

In diesem Schuljahre verlor die Anstalt drei sehr brave Schüler durch den Tod.

Am 15. Juli erfolgte nach vorausgegangenem Gottesdienste die Vertheilung der Zeugnisse und der Schluss des Schuljahres.

Kundmachung

bezüglich des Schuljahres 1880—81.

1. Das Schuljahr beginnt am 16. September 1880 mit dem Heiligengeistamte, welches um 8 Uhr abgehalten werden wird. Die Schüler haben an diesem Tage um $^3/_4$8 Uhr in ihren Classen zu erscheinen.

2. Die Vormerkung für die in die I. Classe neu eintretenden Schüler geschieht am 11. und 12. September Vormittags von 8—12 Uhr. Diese Schüler sind unmittelbar von den Eltern oder deren Stellvertretern anzumelden und haben durch den Tauf- oder Geburtsschein mindestens das vollendete neunte Lebensjahr nachzuweisen; ausserdem hat jeder ein Zeugnis aus einer öffentlichen Volks- oder Bürgerschule beizubringen, welches unter ausdrücklicher Bezeichnung seines Zweckes die Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen enthält, ferner ein vollständig ausgefertigtes Nationale, wozu Blanquette beim Schuldiener zu bekommen sind, mit der Unterschrift des Vaters oder dessen Stellvertreters versehen, dem Director zu überreichen.

3. Die wirkliche Aufnahme in die I. Classe hängt von dem guten Erfolge der vorgeschriebenen Aufnahmsprüfung ab, welche am 14. September (Vormittags 8 Uhr schriftlich, Nachmittags 3 Uhr mündlich) stattfindet. Gefordert wird hiebei Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre der deutschen Sprache, Fertigkeit im Analysiren einfacher bekleideter Sätze, Bekanntschaft mit den Regeln der Rechtschreibung und Interpunction, sowie richtige Anwendung derselben beim Dictandoschreiben, Übung in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen.

4. Schüler, die von einem anderen Gymnasium an diese Anstalt übertreten wollen, haben sich am 13. September zwischen 9—12 Uhr unter Anwesenheit ihrer Eltern oder deren Stellvertreter in der Directionskanzlei zu melden. Mitzubringen ist: der Tauf- oder Geburtsschein, das Nationale und die gesammten Gymnasialzeugnisse, auf deren letztem die vorschriftsmässige Abmeldung von dem Director der früheren Anstalt bestätiget sein muss.

5. Die dem Gymnasium bisher angehörigen Schüler haben sich zur Wiederaufnahme am 13. September zwischen 8 und 12 Uhr unter Abgabe des Nationales (siehe oben Punct 2) und Vorweisung des Zeugnisses vom II. Semester im Conferenzzimmer zu melden.

Schüler, welche in beiden Semestern eines Schuljahres die dritte Fortgangsclasse erhielten, oder als Repetenten die Classe zu wiederholen haben, müssen die Anstalt verlassen; ebenso werden Schüler mit 3. Fortgangsclasse und schlechter Sittennote in der Regel nicht wieder aufgenommen. Gesuche um ausnahmsweise zu bewilligende weitere Belassung solcher Schüler müssen an den hochlöbl. k. k. n. ö. Landesschulrath gerichtet sein, und spätestens am 1. August bei der Direction eingereicht werden. Hiebei ist zu bemerken, dass alle derartigen Gesuche an die Direction zur Begutachtung kommen und nur in den seltensten Fällen befürwortet werden können, da bei jedem einzelnen Schüler alle Umstände bei der Classificirung von der Conferenz genau erwogen worden sind.

6. Schüler, deren Wohnort einem anderen Gymnasium näherliegt, können nur dann aufgenommen werden, wenn dadurch die im VIII. oder in einem der angrenzenden Bezirke wohnenden Schüler in Betreff der Aufnahme nicht verkürzt werden.

7. Jeder neu eintretende Schüler hat bei der Aufnahme als Aufnahmstaxe 2 fl. 10 kr., als Lehrmittelbeitrag 2 fl., jeder wieder Aufgenommene aber nur den Lehrmittelbeitrag von 2 fl. zu erlegen.

8. Für die Aufnahme der Privatisten, resp. Einschreibung derselben in die Cataloge, gelten genau dieselben Bedingungen, an welche die Aufnahme der öffentlichen Schüler geknüpft ist. Schulgeld, Aufnahmstaxe, Lehrmittelbeitrag und Prüfungstaxe sind sofort bei der Einschreibung zu erlegen. Die Privatisten haben sich regelmässig zu den Semestralprüfungen einzufinden, da es

nicht gestattet ist, an einem Prüfungstermine über zwei oder mehrere Semester Privatistenprüfung abzulegen.

9. Die Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen, sowie die eventuellen Aufnahmsprüfungen der von fremden Gymnasien herzugekommenen Schüler werden am 15. September Vormittags von 8—12 und Nachmittags von 3—6 Uhr vorgenommen; alle diese Schüler haben sich vor 8 Uhr im Conferenzzimmer bei den betreffenden Herren Professoren anzumelden.

Wien, am 15. Juli 1880.

Johann Czermak,
k. k. Director.